

# Die Korrespondenz zwischen Karl Heyer und Hermann Pies 1953–1964

Herrn Pies Hamburg (Saar).  
4. Mai 1954.

Herrn Pies, lieber Herr Pies,

es ist mir ein Bedürfnis, Sie für das Besondere und das  
Ihre und Ihre wertvollen Frau Gemahlin noch einmal  
meinen sehr herzlichen Dank auszusprechen, die so  
sehr freundliche Aufnahme in jeder Hinsicht, die ich  
bei meinem Besuch während bei Ihnen beiden gefunden  
habe: herzlich, herzlich, herzlich und in jeder auf das  
höchste.

Es ist mir sehr lieb, das Sie, was ich aus Ihren  
Worten und mir aus dem Gespräch von Ihnen erfahren  
kann, das Sie sich noch einmal über das Briefe  
fragen wird, wenn möglichen Voraussetzungen  
dafür erfüllt werden können.

Wird ich Sie bitte gleich noch etwas fragen? Es wird  
mir lieber sein gleich. Wichtigste der Briefe immer =  
nehmen, soll und sollte von Ihnen zu bekommen.  
In der Hinsicht zu bringen, ob Sie für Sie  
mann noch lebt ~~ist~~, ~~sonst~~ man Sie mit einer  
überhaupt in Verbindung setzen kann. Diese Briefe  
würde natürlich sehr interessant werden können,  
wenn Sie die. Freundschaft fallen, in  
Ihre Gedanken und Ihre den Namen der  
Person in Legend <sup>zu schreiben und mir</sup> ~~erzählen~~, was er damals  
(wenn möglich auf Ihre Kenntnis?) gewusst hat.

herzliche Dank und beste Grüße  
und Hoffnungen auf an Ihre Gattin.

Ihr  
Karl Heyer.

Bearbeitet von Paul Heldens

**Bild auf der Frontseite:**

Brief von Karl Heyer vom 4. Mai 1954 aus Homburg, Saarland, an Hermann Pies nach Heyers Besuch bei Pies in Saarbrücken am 30. April und 1. Mai 1954.

**Bild auf der Rückseite:**

Frontispiz im 2. Band von Hermann Pies, „Kaspar Hauser. Augenzeugenberichte und Selbstzeugnisse“, Stuttgart [1925], Robert Lutz-Verlag, Kaspar Hauser nach einem Steindruck der „Sammlungen des Historischen Vereins für Mittelfranken“ in Ansbach.

**Nach Kopien aus dem Nachlass von Hermann Pies,**

im Besitz des Kaspar-Hauser-Forschungskreises von Eckart Böhmer,  
im Archiv des Karl König Instituts, Berlin-Kleinmachnow.

Die Unterlagen sind im Nachlass nicht vollständig vorhanden. Vor allem fehlen einige Briefe von Hermann Pies an Karl Heyer.

**Markierungen im Text:**

**gelb**, nicht lesbare Textstellen;

**rot**: fehlende Stücke;

*kursiv*: Zitate aus den Briefen.

Achtung: Die Briefe von Heyer und Pies sind meistens in Maschinschrift geschrieben; daher fehlt in daraus zitierten Textstellen das ß.

**Mitarbeiter:**

Diese Korrespondenz wurde gescannt von Manuela Maass, in einigen Fällen abgetippt von Paul Heldens (Hermann Pies) und Jens Göken (Karl Heyer) und mit einer Einleitung und erklärenden Fußnoten versehen von Paul Heldens.

Das Lektorat war in guten Händen bei Jens Göken.

Nimwegen / Niederlande, August 2023

Copyright © 2023 Paul Heldens

### Über Karl Heyer (1888–1964)



Promovierter Jurist und Historiker, Anthroposoph, Autor und Vortragsredner.

Geboren: Hanau a. Main am 30. November 1888. Gestorben: Freiburg im Breisgau, Friedrich-Husemann-Klinik, am 24. Juli 1964, im Alter von 75 Jahren.

Verfasser einer Reihe von historischen Werken mit dem Gesamttitel „Beiträge zur Geschichte des Abendlandes“. 1958 erschien der 9. und letzte Band dieser Reihe, „Kaspar Hauser und das Schicksal Mitteleuropas im 19. Jahrhundert“, in Kressbronn am Bodensee durch Manuskriptvervielfältigung.

Weitere Veröffentlichungen in Büchern und Aufsätzen über verschiedene Themen: z.B. über die Kathedrale und Schule von Chartres, den Machiavellismus, den Rosenkreuzer-Impuls, die Gegner von R. Steiner, den Deutschen Volksgeist, den Nationalsozialismus 1933–1945, die soziale Frage mit besonderer Berücksichtigung der Entwicklung des Einheitsstaates, usw.

### Über Hermann Pies (1888–1983)

Ehemaliger Studienrat und Lehrer in die Fächern Physik, Mathematik und Zoologie an einem Gymnasium in Saarbrücken, seit 1950 im Ruhestand, Autor einiger grundlegender Quellen-Ausgaben über Kaspar Hauser 1925, 1928, 1930, 1956 und zusammenfassend 1966. Dazu noch eine kritische Auseinandersetzung mit Hauser-Gegnern 1926 und ausführlicher 1973.

Geboren in Boppard am 8. Januar 1888, als ältestes von 5 Kindern. Gestorben in Saarbrücken, am späten Sonntagabend den 10. Juli 1983, im Alter von 95 Jahren.

Seit seinen Veröffentlichungen in den 20er Jahren des 20. Jahrhunderts machte Pies sich international einen Namen als Kaspar-Hauser-Experte.

Im Sommer 1956 erschien das Werk „Kaspar Hauser. Die Wahrheit über sein Auftauchen und erste Nürnberger Zeit“ beim Minerva-Verlag in Saarbrücken. Karl Heyer verfasste eine Rezension dieses Buches in der anthroposophischen Zeitschrift „Die Kommenden“, 2/1957, S. 10, am 25.01.1957, mit dem Titel: „Das Phänomen Kaspar Hauser“.

Erst anderthalb Jahre nach Heyers Tod erschien Ende des Jahres 1966 das zusammenfassende Werk „Kaspar Hauser. Eine Dokumentation“ bei C. Brügel & Sohn in Ansbach. In diesem Werk hat Pies sich zum ersten Mal klar über die badische Abstammung Hausers geäußert.



## Einleitung

**K**arl Heyer kam erst relativ spät in seinem Leben zum Kaspar-Hauser-Thema. In einem Brief vom 14. Mai 1958 an Karl König, nach dessen Besuch bei ihm und seiner Frau in Kressbronn, schrieb Heyer dazu Folgendes: „*Sehr gern denken wir an Ihren Besuch vom 26. April zurück. Gern hätte ich Ihnen, wenn mehr Zeit gewesen wäre, noch so manches gesagt. Ein Einziges davon kann ich vielleicht doch hier noch nachholen: Da Ka[spar]. Ha[user]. jener badische Prinz war, kennt man seinen Geburtstag: es ist der 29. September 1812. Eines Tages nun ging mir auf, dass auf den Tag genau nach diesem Datum, nämlich am 29. September 1912 Dr. St[einer]. mir dasjenige historische Thema zur Bearbeitung gegeben hat, aus dem weitaus der grösste Teil meiner geschichtlich-sozialen Studien, Arbeiten und Bücher hervorgegangen ist, d.h. aber derjenigen Arbeiten, aus denen zuletzt wie eine Art Bekrönung die Arbeit über Ka. Ha. herausgewachsen ist. (Den unmittelbaren Anstoss zu dieser bildete die von mir erwähnte Mitteilung, die ich erst im November 1952 bekam.) Es ergeben sich auch noch konkretere Zusammenhänge zwischen dem speziellen Thema, das ich am 29.9.1912 bekam, und der Mission des Ka. Ha., aber diese Ihnen zu schreiben würde zu umständlich sein. Ich hoffe, dass Sie sie dann in dem Buch finden werden.*“ (Korrespondenz Heyer-König im Karl-König-Archiv, Berlin-Kleinmachnow, in Maschinenschrift geschrieben, daher ohne ß).

In seiner Autobiografie formulierte Heyer es noch wieder etwas anders: „*Ende 1952, als ich fast 64 Jahre alt war, wuchs mir noch etwas ganz Neues und die wohl schwerste Arbeit meines Lebens zu: Bei einer anthroposophischen Zusammenkunft in Stuttgart erfuhr ich in der Aussprache von einer höchst wichtigen Äußerung Rudolf Steiners über Kaspar Hauser, die mir bis dahin unbekannt war. Sie fuhr wie ein Blitz in mich, der ich zwar vor Jahrzehnten einmal durch den Roman von Wassermann über Kaspar Hauser stark bewegt worden war, die Angelegenheit selbst aber für anthroposophisch nicht aufklärbar gehalten hatte trotz der Worte Rudolf Steiners im Nürnberger öffentlichen Vortrag vom 17. Juni 1908. Nun schien sie es zu werden, und ich begann, durch eine weitläufige Korrespondenz alle erreichbaren Aussprüche Dr. Steiners über Kaspar Hauser zu sammeln und auf ihre Authentizität zu prüfen, ferner Reisen in der Sache zu machen, und studierte die äußere Kaspar-Hauser-Literatur und schaute die durch sie vermittelten Tatsachen mit den erhaltenen Angaben Rudolf Steiners zusammen. (Bei dieser Suche fand ich in der Anthroposophischen Gesellschaft viele Menschen oder hörte von ihnen, die schon seit langem ein tiefes Interesse für Kaspar Hauser gehegt hatten und die wohl karmisch mit der Sache irgendwie zu tun haben.) So entstand der IX. Band meiner jetzt längst Beiträge zur Geschichte des Abendlandes heißenden Reihe: Kaspar Hauser und das Schicksal Mitteleuropas im 19. Jahrhundert, meiner Frau gewidmet, weil sie einen tiefen Anteil daran genommen hatte. Als bald nach meinem 70. Geburtstag erschien er, noch 1958. Dieser Band bedeutete mir den Höhepunkt meines Schreibens und eine Art Bekrönung meiner Lebensarbeit. Organisch schloß er sich dem Vorangegangenen an, das er weitgehend zur Grundlage hatte, aus der er wie herauswuchs.*“ (S. 103–104 in Karl Heyer, „Aus meinem Leben“, Basel 2022, 2. Aufl., Perseus Verlag).

Welche Mitteilung im November 1952 wie ein Blitz bei Heyer einschlug, ist nicht bekannt. Möglich geht es um eine Aussage von Rudolf Reißmann (oder Rissmann, 1895–1982), Grundschullehrer, Lehrer an einer Drogistenfachschule, Gymnasiallehrer und Botaniker in Nürnberg, dessen Mutter Minna Reißmann in den ersten Jahren des 20. Jahrhunderts in Nürnberg lebte und durch Michael Bauer mit Rudolf Steiner bekannt wurde. In seinen Erinnerungen schreibt Reißmann:

„*In jenen Jahren führte meine Mutter ein interessantes Gespräch mit ihm über Kaspar Hauser. Ihre Eltern waren eng befreundet mit Prof. Daumer, von dem im Apokalypse-Zyklus gesagt*

wird: ‚Der nicht hoch genug zu schätzende Professor Daumer‘. Einige Jahre vorher sagte Dr. Steiner zu meiner Mutter, Kaspar Hauser sei ein ‚versprengter Atlantier‘. Meine Mutter hat mir dies öfter erzählt, wenn wir am Hause Daumers vorübergingen.“ (S. 29 in Erika Beltle und Kurt Vierl, „Erinnerungen an Rudolf Steiner“, Stuttgart 2001, Neuaufl., Verlag Freies Geistesleben).

Karl Heyer, der sich in seinem Buch „Geschichte des Abendlandes, 1. Band, Von der Atlantis bis Rom“ schon gründlich mit der Atlantischen Zeit beschäftigt hatte, war diese Mitteilung sehr einleuchtend, wie sich aus seinem Kaspar-Hauser-Buch ergibt. Sie mag auch deshalb „wie ein Blitz“ bei ihm eingeschlagen haben, weil sich so sein großes Geschichtswerk von Bd. 1 über die Atlantis bis zu seinem letzten Band 9 über Kaspar Hauser im Fokus dieses Zitats auf das Schönste abrundete.

Das Grundthema, das Rudolf Steiner am 29. September 1912 als eine Aufgabe für Karl Heyer anregte, war die Wandlung des Fürstenbegriffs im Zusammenhang mit den Staats- und Rechtsverhältnissen in der Neuzeit der europäischen Entwicklung. Darüber schreibt er:

„Meinem ganzen historischen Streben die große Richtung gaben Hinweise Rudolf Steiners, die er mir, beginnend schon im April 1912, besonders im Herbst desselben Jahres gab, als er mich wieder über mein Studium beriet, was auch in späteren Jahren wie während des Krieges noch mehrfach geschah, wobei ich höchst bedeutsame Hinweise empfangen durfte. Im Herbst 1912 nannte er mir zu meiner gänzlichen Überraschung als Dissertation «Die Wandlungen des Fürstenbegriffs», für welche Entwicklung er als Etappen bezeichnete: Machiavelli (deshalb besonders befaßte ich mich viel mit der Renaissance), Ludwig XIV. [Frankreich], Friedrich der Große [Deutschland], Joseph II [England]. Diese Zielsetzung wurde für mich tief einschneidend, viele Jahre habe ich an diesem Thema gearbeitet, und im Grunde geht der größte Teil meiner späteren Beiträge zur Geschichte des Abendlandes auf das Verfolgen dieser Richtlinien zurück. (...)“ (S. 52 in Karl Heyer, „Aus meinem Leben“, Basel 2022, 2. Aufl., Perseus Verlag).

Und weiter:

„Dieses für mich grundlegende Gespräch mit Dr. Steiner (oder, wie man es damals allgemein nannte, diese Audienz) ist mir in bezug auf den Zeitpunkt noch in anderer Weise höchst bedeutsam geworden. Es fand statt bei Basel, als Dr. Steiner dort den Vortragszyklus über das Markusevangelium hielt. Es war am 29. September 1912, also am Michaelstag, auf den man aber damals in der anthroposophischen Bewegung noch nicht besonderen Wert legte, denn Rudolf Steiner hatte seine Enthüllungen über die Michael-Geheimnisse noch nicht gegeben. Später freute mich dieses Zusammentreffen. Noch dazu war der Tag ein Sonntag. Was ich aber erst nach Jahrzehnten bemerkte, war das Folgende: Am 29. September 1812 war jener badische Erbprinz in Karlsruhe geboren worden, den man mit gutem Grunde mit dem rätselhaften und so tief bedeutsamen Kaspar Hauser identifiziert (vgl. mein Buch «Kaspar Hauser und das Schicksal Mitteleuropas im 19. Jahrhundert», Kressbronn [Bodensee] 1958, S. 130, 149, 150). Auf den Tag genau 100 Jahre nach seiner Geburt also hatte mir Dr. Steiner jene große Arbeit gegeben. Dabei kam mir gegenüber nie etwa der Name Kaspar Hausers über seine Lippen, nur objektiv-chronologisch besteht dieser Zusammenhang, der mich aber doch nachmals stark berührte.“ (S. 53–54 in Karl Heyer, „Aus meinem Leben“, Basel 2022, 2. Aufl., Perseus Verlag).

Wie Hermann Pies in seinem 1956 in Saarbrücken erschienenen Werk „Die Wahrheit über Kaspar Hausers Auftauchen und erste Nürnberger Zeit“ (S. 337) schreibt, war es bei ihm der Kaspar-Hauser-Roman von Jakob Wassermann, der ursprünglich sein Interesse an dem Nürnberger Findling geweckt hat: „Zum erstenmal wurde ich bekannt mit diesem Stoff durch den packenden Kaspar-Hauser-Roman Wassermanns, der 1907 in der zu jener Zeit vielgelesenen Familienzeitschrift «Über Land und Meer» erschien. Ungläubig so vieler «Trägheit des Herzens» gegenüber, besorgte ich mir in der Universitätsbibliothek die «Quellen». Zunächst fiel mir, soviel ich mich erinnere, v. d. Linde in die Hand, das «grundlegende Werk», wie es damals

*hieß. Dadurch geriet ich an Julius Meyer, verwunderte mich über dessen Aktenbehandlung, griff zu Feuerbach, Daumer, Kolb, Mittelstadt und wurde so zum «Hauserianer».*“

Insgesamt umfasst die Korrespondenz, die Karl Heyer und Hermann Pies in den Jahren 1953–1964 miteinander führten, 70 Briefe (inklusive einiger Postkarten) und ein Telegramm von Heyer an Pies und 44 Briefe (inklusive einiger Postkarten) von Pies an Heyer und dazu ein Kondolenzschreiben von Pies an die Witwe Heyer, die 21 fehlenden Briefe oder Karten von Pies und 2 fehlenden Briefe von Heyer nicht mitgerechnet. Mit Ausnahme vielleicht der Korrespondenz zwischen Hermann Pies und dem Hamburger Rechtsanwalt Adolf Bartning (1874–1929) in den Jahren 1926–1929 ist die von Heyer und Pies die umfangreichste in dem ganzen Nachlass von Pies in Berlin-Kleinmachnow.

Der Kontakt zwischen Pies und Heyer wurde im September 1953 durch den Anthroposophen Carlo Septimus Picht (1887–1954) hergestellt, der jahrelang ein sehr treuer und sorgfältig arbeitender Mitarbeiter von Marie Steiner (1867–1948) im Archiv am Goetheanum in Dornach war. Picht starb kurz danach im Alter von 66 Jahren am 7. Juni 1954.

In fast genau dieselbe Periode fällt auch eine (nicht vollständig bewahrte) Korrespondenz zwischen Karl Heyer und dem anthroposophischen Arzt und Stifter der Camphill-Bewegung Karl König (1902–1966) ber dasselbe Thema Kaspar Hauser, mit 29 Briefen von Heyer an König und 14 Briefen von König an Heyer.

Während die letztere Korrespondenz sofort in die Tiefe anthroposophischer Ansichten über Kaspar Hauser ging, worin die beiden sich gut auskannten, ist die Korrespondenz zwischen Pies und Heyer gekennzeichnet von einem Austausch auf hohem wissenschaftlichen Niveau über zahlreiche historische Details der Kaspar-Hauser-Geschichte. Dabei nahmen beide lebhaft Anteil am Entwicklungsprozess ihrer Kaspar-Hauser-Werke. Für Pies waren das sein 1956 veröffentlichtes Werk „Die Wahrheit über Kaspar Hausers Auftauchen und erste Nürnberger Zeit“ und das 1966, also anderthalb Jahre nach dem Tod Heyers veröffentlichte Werk „Kaspar Hauser. Eine Dokumentation“. Für Heyer war das sein 1958 erschienenes Werk „Kaspar Hauser und das Schicksal Mitteleuropas im 19. Jahrhundert“.

Das 1956 erschienene Buch von Hermann Pies wurde von Karl Heyer besprochen in der Zeitschrift „Die Kommenden“ vom 25. Januar 1957, eine Besprechung, die von Pies schon in seinem Brief vom 29. Oktober 1956 sehr gelobt wurde. Das 1958 erschienene Buch von Karl Heyer wurde von Karl König besprochen in der Zeitschrift „Die Drei“ 4/1959.

Neben der oben angedeuteten Hauptlinie zeigt sich in der Korrespondenz zwischen Heyer und Pies noch eine zweite und dritte Linie. Die zweite ist die Gesundheitsfrage von beiden Männern in Bezug auf die noch zu leistende Arbeit für Kaspar Hauser. Und die dritte Linie ist die Verlagssuche für die Arbeiten von Hermann Pies.

In seinem Brief vom 15. Februar 1955 verband Karl Heyer die drei Linien in einem Versuch, Pies über bestimmte Hemmungen, die dieser in seiner Kaspar-Hauser-Arbeit empfand, hinwegzuhelfen. Diese Hemmungen drückten sich für Pies äußerlich aus in der über Jahre hin enttäuschenden und sorgenvollen Verlagssuche und, wenn ein Verlag gefunden wurde, den oft mühsamen Verhandlungen mit dem Verleger über die Ausführung. Dazu kam, dass seine Werke aus der Natur der Sache heraus keine ‚Bestseller‘ und seine früheren Arbeiten nach dem Zweiten Weltkrieg allesamt vergriffen waren. Bei der Verlagssuche hat Heyer Pies bis zu seinem letzten Brief aktiv unterstützt.

Innerlich war Pies manchmal tief enttäuscht über den Umgang mit seinen Werken über Kaspar Hauser. Nach einem die Fakten völlig verzerrenden Artikel von einem gewissen Gerteis 1958 in der FAZ schrieb Pies an Heyer: *„es geht doch aus ihm eindeutig hervor, wie trostlos gering die Resonanz meiner ganzen K.H.-Schriftstellerei gewesen ist! So völlig in den Wind geredet zu haben hätte ich doch nicht gedacht!“* (Brief von Pies an Heyer vom 11. Januar 1959).

Karl Heyer war gegenüber Hermann Pies immer ganz ehrlich über seinen anthroposophischen Hintergrund und respektierte dabei völlig die andere Position von Pies. Seinerseits hat Pies nie ein Problem daraus gemacht, dass Heyer Anthroposoph war, obwohl die anthroposophischen Ansichten ihm fremd geblieben sind. Nach dem Lesen von Heyers Kaspar-Hauser-Buch schrieb Pies ihm am 11. Januar 1959: *„Ihre speziellen anthroposophischen Folgerungen, die ich Wort für Wort gelesen habe, gehen mir weniger ein, was Sie ja auch verstehen werden! Auf jeden Fall ist es für mich tröstend, dass es wenigstens einen Wissenschaftler auf diesem buckligen Erdball gibt, der sich die Mühe gemacht hat, sich mit den Stoff ernstlich zu beschäftigen, der mir immerhin Jahre hindurch ein nicht immer restlos beglückender Arbeits- und daher Lebensinhalt war.“* Über diese Anerkennung von Pies hat Heyer sich sehr gefreut.

Nach Heyers Tod in Juli 1964 schrieb Pies an die Witwe, Margarete Heyer: *„Kann recht sehr mitfühlen, was dieser schwere Verlust für Sie bedeutet. Nach all den Jahren unserer persönlichen und brieflichen Bekanntschaft habe ich Sie und Ihren Gatten als besonders wertvolle geistige und gewissenhafte Menschen schätzen und verehren gelernt. Auch ich verliere sehr viel an ihm. Hat er doch stets großer Interesse an meiner Arbeit gezeigt und noch in seinem letzten Brief gemeint, er wollte gern mein neues K.H. Buch besprechen, dessen Erscheinen er nun nicht mehr erlebt. Sein Ableben betrübt mich umso mehr, da ich in ihm wohl den bestinformiertesten Mitarbeiter auf meinem Arbeitsgebiet verliere.“*

Umgekehrt war auch Karl Heyer der Ansicht, dass Hermann Pies damals der einzige lebende Kaspar-Hauser-Forscher war, der sich genau auskannte in der ganzen Problematik und diesbezüglichen Literatur. In dem schon genannten Brief vom 15. Februar 1955 bringt Heyer diese Sache auf den Punkt, wenn er schreibt: *„Wie positiv ich Ihrem Werke (und Wirken in Sachen K.H. überhaupt) gegenüberstehe, haben Sie durchaus zutreffend aus meinem Mit-Bemühen entnommen. Ich sehe nämlich in der K.H.-Sache weit mehr als eine Liebhaberei von ihnen und einer allerdings ziemlich grossen Zahl anderer Menschen, oder als eine historische «Merkwürdigkeit» (was sie natürlich auch ist), sondern sehe in dieser Sache etwas, was Sie selbst einmal zu meiner grossen Befriedigung in einem Briefe an Herrn Picht, den mir dieser zu lesen gab, in der Weise charakterisiert haben, dass Sie sagten, K.H. sei wie eine Art Katalysator, an dem gewisse Dinge offenbar werden, besonders nämlich durch die Art, wie sich die Menschen ihm gegenüber verhalten usw., im Sinne, wenn ich recht erinnere, der Wahrheit oder Unwahrheit. Nun ist ja in unsrer Zeit die Unwahrheit eine ungeheure Weltenmacht geworden. Ihr gegenüber dem Geiste der Wahrheit zu dienen und ihm zu helfen, auch gerade auf geschichtlichem Gebiete, kann als eine wichtige Aufgabe empfunden werden, wenn sie natürlich – wie der Dienst an der Wahrheit immer – auch dornenvoll ist. In diesem Sinne erscheint mir die K.H.-Sache über alle persönlichen Liebhabereien hinaus als eminent wichtig. Es freute mich daher auch sehr, als Frau Höffner mir in einem ihrer (wenigen) Briefe von Ihnen einmal schrieb (dem Sinne nach): Sie seien einer der wenigen Menschen, die für die Wahrheit noch Opfer zu bringen bereit seien. (...)*“

*„Nun mache ich mir klar, wie Sie höchst wichtige Materialien in der K.H.-Sache besitzen, im Laufe von Jahrzehnten gesammelt und erarbeitet haben, die grossartige Bausteine zur Errichtung des Wahrheitsgebäudes in Sachen K.H. darstellen, und Sie selbst sind weit über 60 Jahre alt (wie auch ich: ich bin 66), und die Gefahr besteht, dass diese grosse wichtige und fruchtbare Arbeit für die Mitwelt verloren bleibt oder wird!!! Denn wer könnte nach Ihrem Tode mit diesen Materialien da auch nur entfernt machen, was Sie damit machen können, der Sie alle in jeder feinsten Nuance kennen, die Genesis Ihrer Forschungen und «Findungen» intimst wissen usw., wissen, warum Sie dies oder jenes beschafft haben, was Sie damit wollten usw., wozu es verwendet werden kann usw. Und sind überhaupt Menschen da, die geneigt wären und die Fähigkeit hätten (falls ihnen die Materialien zugänglich würden!), diese Arbeit auch nur noch so*

*unvollkommen zu machen? Sie selbst sind in dieser Sache schlechthin unersetzlich. Es wäre ein ungeheurer Verlust, wenn Sie sie nicht machten.“*

Karl Heyer hat sein hervorragendes Buch über Kaspar Hauser seiner sich zunehmend verschlechternden Gesundheit mühsam abringen müssen. Und Pies ist es auf seine Weise gelungen, die Bücher, in denen er sich für die Wahrheit über Kaspar Hauser einzusetzen verpflichtet fühlte und die zu schreiben er sich schon 1925 als Ziel gesetzt hatte, zu vollenden und zu publizieren.

Erst nach der Veröffentlichung seines zusammenfassenden Werkes „Kaspar Hauser. Eine Dokumentation“ (1966), bekam Hermann Pies auch die öffentliche Anerkennung für seine Arbeit, vor allem im Saarland und auf Fürsprache ehemaliger Schüler von ihm.

Was gerade die saarländische Anerkennung bedeutet, hat Heyer ausgesprochen in seinem Brief an Pies vom 17. März 1955: *„Dieses Land ist doch ganz besonders darauf angewiesen, in einem guten Sinne, ein «europäisches» zu sein. Da stände es ihm recht gut an, Arbeiten zu fördern, die dem «Kinde Europas» dienen. Dies gilt sogar noch in dem engeren Sinne: wenn, wie Sie als sehr wahrscheinlich annehmen (und hoffentlich in weiteren Arbeiten noch herausstellen werden), K.H. jener badische Erbprinz war (wie ich überzeugt bin), dann hatte er einen deutschen Vater und eine französische Mutter, wäre also so recht hineingestellt gewesen zwischen diese beiden Nationen, wie das Saarland!“*

Die Verleihung des Bundesverdienstkreuzes Erster Klasse (am 4. Januar 1967), die Verleihung der Professorentitel (am 5. Januar 1968) und die Benennung zum Ehrenbürger der Stadt Ansbach (am 27. Juni 1972) waren für Hermann Pies nicht nur eine persönliche Genugtuung, sondern auch eine Stütze für seine Werke, die seitdem als die unentbehrlichen wissenschaftlichen Quellen über Kaspar Hauser gelten. An diesem Faktum ändert sich nichts, auch wenn heute diese völlig berechnete Anerkennung manchmal wieder angefochten wird.

\*

# 1953

## 17.09.1953, Heyer an Pies (H1):

- Postkarte, Maschinenschrift.

Über C.S. Picht<sup>1</sup> nimmt Heyer in einem kurzen Schreiben zum ersten Mal Kontakt mit Pies auf und fragt u.a. nach einem Manuskript über Hausers Nürnberger Zeit<sup>2</sup>, worauf Karl Röttger<sup>3</sup> in seinem nach den Tatsachen verfassten Hauser-Roman von 1933 hingewiesen hatte. Er fragt auch, ob es zutrifft, dass die 49 Bände Kaspar-Hauser-Akten des Bayerischen Staatsarchivs in München im 2. Weltkrieg verbrannt sind.<sup>4</sup>

Kressbronn (Bodensee), 17.9.53.  
Sehr geehrter Herr Dr. Pies, von Herrn C.S. Picht  
erfahre ich, gleichfalls sehr für K.H. interessiert, Ihre  
Adresse. Ich erlaube mir, mich an Sie zu wenden. Von Ih-  
ren Werken habe ich gelesen: 1) die Augenzeugen~~berichte~~ und  
Selbstzeugnisse, 2) »Fälschungen und Tendenzberichte«,  
3) »Die aml. Aktenstücke über... Verwundung und Tod«.  
Das zu 1) genannte Werk besitze ich: die zu N<sup>o</sup> 2) & 3)  
genannten würde ich gern erwerben. Es wäre mir sehr lieb  
das zu 3) genannte von Ihnen beziehen zu können (wie H.  
Picht) - Ihre Zahlungsadresse habe ich von ihm erfahren-  
und wenn möglich auch das zu 3) genannte. - In Karl Rött-  
ger, »K.H.s letzte Tage...«, S. 395 wird ein Manuskript  
Ihres Werks »Die aml. Aktenstücke über K.H.s Auftreten  
u. Leben in Nbg.« genannt. Ist dieses Werk inzwischen er-  
schienen und wie (oder auch durch Sie) zu beziehen, oder  
wird es noch erscheinen? Das schiene mir sehr wichtig. -  
Endlich noch eine Frage: Julius Trumpp, »K.H. Napole-  
on...« gibt S. 4 an, die 49 Bände K.H.-Akten des Bayer.  
Staatsarchivs in München seien im 2. Weltkrieg verbrannt.  
Trifft dies zu? - Nachtrag: Gibt es noch weitere Werke  
von Ihnen über K.H. ausser den genannten?  
Mit verbindlichem Gruss *Karl Heyer*, Dr. jur. et phil.

## 16.10.1953, Heyer an Pies (H2):

- Brief, Maschinenschrift, 1 Seite. Antwort auf Pies 18.09.1953 (P1) [fehlt].

<sup>1</sup> Carlo Septimus Picht, geboren 22. Juli 1887 am Gardasee, Italien, gestorben am Pfingstmontag, den 7. Juni 1954 im Alter von 66 Jahren. Picht war Offizier in der deutschen Armee, seit 1917 Anthroposoph und seit 1930 bei Marie Steiner in Rudolf Steiners Nachlassverwaltung tätig. Kurz vor seinem Tode war er noch in Ansbach, um den Spuren Kaspar Hausers nachzugehen. Ein Briefwechsel zwischen Picht und Pies in 1953–1954, brachte Karl Heyer, der Carlo Picht persönlich kannte, in Kontakt mit Hermann Pies.

<sup>2</sup> Daraus wurde 1956 die Veröffentlichung beim Minerva Verlag in Saarbrücken: „Kaspar Hauser. Die Wahrheit über sein Auftauchen und erste Nürnberger Zeit“.

<sup>3</sup> „Karl Röttger“: der Name war ein Pseudonym für Jakobus von Rahden (1877–1942). Er war ein deutscher Schriftsteller. 1933 veröffentlichte er seinen Roman „Kaspar Hausers letzte Tage oder Das kurze Leben eines ganz Armen“, Berlin/Wien/Leipzig 1933; 1938, 2. Aufl. Seine Erzählung stützte sich so viel wie möglich auf die damals bekannten Tatsachen. In diesem Zusammenhang hatte Röttger auch Kontakt mit Hermann Pies und kannte die 4 bis 1933 erschienenen Werke von Pies.

<sup>4</sup> Die Antwort von Pies auf diese Frage von Heyer kennen wir nicht, denn der Brief von Pies vom 18. September 1953 fehlt leider. Erst 1964 äußerte Pies sich in der Öffentlichkeit zu dieser Frage in einem „Vorwort“ zu einem neuen Kaspar-Hauser-Buch in den Saarbrücker Hefen, Nr. 20, S. 36, wie folgt: „Die Originalakten sind heute nicht mehr greifbar; ausgerechnet sie sollen im Münchner Hauptstaatsarchiv Opfer des letzten Weltkriegs geworden sein; aus ihnen kann daher heute niemand mehr zitieren.“

Heyer hat das Manuskript von Pies über Hausers Nürnberger Zeit schon empfangen!  
Erster Vorschlag Heyers an Pies, einen Verlag für dieses Ms. zu finden.  
Besprechung eines Hörspiels über K.H. von Kurd E. Heyne, Spielleiter: Helli Stehle, am 8. Oktober bei Radio Beromünster.

**05.12.1953, Heyer an Pies (H3):**

- Brief, Maschinenschrift, 1 Seite.

Besprechung von Fragen zu Hennenhofers<sup>5</sup> angeblichen, aber verschwundenen Memoiren. Schon Dr. Julius Meyer erwähnte 1883 drei Exemplare dieser Memoiren. Ein Exemplar dieser Memoiren sollte in Stift Neuburg bei Heidelberg gewesen, aber verloren gegangen sein, so hatte ihm der ehem. Besitzer geschrieben. Heyer nimmt das als ein Indiz dafür, dass diese Memoiren einmal wirklich dagewesen sind.

**08.12.1953, Pies an Heyer (P2):**

- Brief, Maschinenschrift (Durchschlag), 1 Seite. Dank für Heyers Briefe vom 16.11, [= 16.10.1953] und 05.12.1953.

Pies will erst das Manuskript über Hausers Nürnberger Zeit vollenden und erst danach einen Verlag suchen.

Pies äußert seine Skepsis zu angeblichen Memoiren Hennenhofers im Stift Neuburg.

Pies' Arbeitsweise: erst erschöpfende Klarstellung des gesamten Faktengebäudes, dann die Prinzenfrage beantworten. Pies hat schon viel Material in seinem Besitz, z.B. über den Fall Hacke.<sup>6</sup>

Hat Heyer selbst eine Veröffentlichung über Hauser gedanklich im Vorbereitung?

**16.12.1953, Heyer an Pies (H4):**

- Brief, Maschinenschrift, 1 Seite. Antwort auf Pies 08.12.1953.

Leihweise Zusendung von drei Zeitungsartikeln. Dazu eine Abschrift der in Frage kommenden langen Stelle aus einem Schreiben von [Alexander Freiherr von Bernus](#) [1880–1965] vom 18.11.1953 an Heyer. Baron von Bernus ist Schriftsteller und Dichter, war Herausgeber einer Zeitschrift und der ehemalige Besitzer von Stift Neuburg bei Heidelberg, ehe er es 1926 an die Benediktiner verkaufte. Die genannte Stelle handelt von den Memoiren Hennenhofers. Darin wird auch der Name von Friedrich Schlosser erwähnt, der damals als Freund Hennenhofers etwas mit dieser Sache zu tun gehabt hatte.<sup>7</sup>

Die Skepsis von Pies bestehe zurecht, meint Heyer, aber dennoch sei die Sache das Untersuchen wert.

Heyer spielt tatsächlich schon lange mit der Idee, ein Buch über K.H. zu verfassen. Er ist heute schon 65 Jahre alt und nicht mehr gesund; die Zeit für sein K.H.-Buch drängt also.

---

<sup>5</sup> [Johan Heinrich David Hennenhofer](#) (1793–1850) war ein badischer Offizier, der am badischen Hof in Karlsruhe Karriere machte. Während der Regierungszeit 1818–1830 von Großherzog Ludwig I von Baden (1763–1830) war Hennenhofer Direktor der Diplomatischen Sektion im Ministerium des Auswärtigen, eine Funktion, worin er alle schmutzigen politischen Angelegenheiten des Großherzogs von Baden zu erledigen hatte. Mehr über Hennenhofer bei Reiner Leuthold, „Johann Heinrich David von Hennenhofer. Der Verdunkler des Kaspar-Hauser-Schicksals. Eine badische Karriere. Biografische Studie“, Basel 2005, Kaspar-Hauser-Verlag (im Lochmann-Verlag).

<sup>6</sup> Der Fall Hacke: der badische Minister Freiherr Karl Theodor von Hacke wurde in der Angelegenheit des Mordes an Kaspar Hauser am 16. Februar 1834 verhört, weil beim Ansbacher Kreis- und Stadtgericht anonyme Briefe eingegangen waren, die behaupteten, dass Minister von Hacke in Bamberg und der badische General Tettenborn in Wien genau gewusst hatten, wie es um Kaspar Hauser steht – als badischer Prinz! Tettenborn wurde wegen seiner diplomatischen Unverletzlichkeit nicht verhört. Kurz vor einem zweiten Verhör starb Von Hacke ganz unerwartet und hinterließ nur eine jede Verdächtigung verneinende schriftliche Erklärung. Siehe Hermann Pies, „Kaspar Hauser. Eine Dokumentation“, Ansbach 1966, S. 284 ff.

<sup>7</sup> Über Johann Friedrich Heinrich Schlosser (1780–1851), Professor in Geschichte in Hamburg, siehe Fußnote 5, Leuthold 1966, S. 171.

# 1954

## 04.01.1954, Pies an Heyer (P3):

- Brief, Maschinenschrift (Durchschlag), 1 Seite. Antwort auf Heyer 16.12.1953.

*„Wir vermeiden es, die Feiertage über zuhause zu sein trauriger Erinnerungen wegen, seit dem Tode unsres Sohnes, der, ein Kriegsoffer, 1942 starb“.*<sup>8</sup>

Die „Müller-Fuchsloch-Sache“: schon zur Lebenszeit Daumers wurde Johann Jakob Friedrich Müller als der Mörder Kaspar Hausers angesehen, aber das alles ist auf dem Mist sehr vieler Gerüchte gewachsen. *„Bei der „Müller-Fuchshof“-Sache kann man sich nur wundern, dass ein „Stadtarchivar“ sich so blamieren kann! Es existiert doch schon seit Daumer der darüber schreibt!, eine ausgedehnte Lit. über diesen Johan Jakob Friedrich Müller die doch einem Archivar nicht unbekannt sein dürfte. (Jedoch nach meinem Erlebnis mit dem „Generaldirektor der badischen Archive“, dem Dr. Baier, der noch nicht mal lesen konnte, kann mich nichts mehr erschüttern! Mit besagten Müller hat sich das bayr. Innenministerium, Öttinger-Wallenstein, lange beschäftigt, den ganzen dsb. Aktenbestand habe ich abschriftl. im Händen. Zutreffendes finden sie in Klee, S. 88 ff. a.a.a.O.“*<sup>9</sup>

*„Dass Sie 65-Jähriger seien, hätte ich auf Grund Ihrer Unterschrift nicht gedacht! Ich hatte mich schon gefreut, in Ihnen einer tatkräftige «Neuwuchskraft» in der Bearbeitung der K.H.-Frage zu sehen!“.*

Pies arbeitet an einem Handbuch über die Saarländischen Postwertzeichen bzw. Briefmarken.

## 14.01.1954, Heyer an Pies (H5):

- Brief, Maschinenschrift, 1 Seite. Antwort auf Pies 04.01.1954.

Über einen französischen Aufsatz über Hauser von Bernard Boringe und eine dänische Premiere eines K.H.-Schauspiels von Prof. Finn Methlings.

Heyer: *„Dass ich Ihnen durch mein nicht mehr jugendliches Alter eine Enttäuschung bereitet habe, bedaure ich aufs Lebhafteste!“*

## 29.01.1954, Heyer an Pies (H6):

- Brief, Maschinenschrift, 1 Seite. Kurzer Nachgang zum Brief vom 14.01.1954.

Heyer wird Anfang Mai in Homburg, Saarland, sein. Vorschlag zu einem Besuch Heyers bei Pies in Saarbrücken.

## 18.02.1954, Heyer an Pies (H7):

- Brief, Maschinenschrift, 1 Seite. Antwort auf Pies 2.2.1954 (P4) [fehlt].

Pies hat einen Vorschlag Heyers bestätigt und Heyer eingeladen zu einem Besuch in Saarbrücken.

---

<sup>8</sup> Der Sohn Hermann Jakob Philipp Pies, ein 17-jähriger Schüler und einziges Kind von Hermann und Käthe Pies, wurde geboren am 15. Februar 1925 in Saarbrücken und starb am 28. März 1942. Die Todesursache ist unklar. Siehe S. 15 und 40 in Paul Heldens, „Hermann Pies (1888–1983), eine Dokumentation“, Nimwegen, 21. Dezember 2016, Manuskriptdruck.

<sup>9</sup> Johann Jakob Friedrich Müller (1796–1875), genannt „Fuchshofmüller“ wegen des Kaufs eines Bauernhofs „Fuchshof“ (später „Breiteneck“ genannt), in der Nähe von Hohenstaufen bei Göppingen 1846. Siehe über Müller Dr. Fritz Klee, „Neue Beiträge zur Kaspar-Hauser-Forschung“, Nürnberg 1929, J.L. Schrag, S. 88 ff.; Neuauflage Basel 2016, Lochmann-Verlag, S. 115–118. Und über das Verhör Ferdinand Dorfingers, Klee 1929, S. 94 ff.; Neuauflage Basel 2016, S. 122–131. Weiteres, aber ohne Quellenangabe, in Ferdinand Mehle, „Der Kriminalfall Kaspar Hauser“, Morstadt 2009, 3. aktualisierte und ergänzte Aufl., Verlag Kehl. 1e Aufl. 1993.

Heyer weist auf einen Aufsatz von Prof. Dr. Hans Wohlbold<sup>10</sup>, „Das eigentliche Problem Kaspar Hauser“ (Basler Monatsschrift „Blätter für Anthroposophie“, Februar 1954) hin. Heyer erklärt die Veröffentlichung Wohlbolds im Rahmen der anthroposophischen Bewegung und fragt sich, ob Pies diese anthroposophischen Ansichten bekannt sind, denn in den Büchern von Pies ist nur einmal eine Erwähnung in dieser Hinsicht zu finden, namentlich über die Forschungen Koliskos in „Augenzeugenberichte und Selbstzeugnisse“, erster Band, 1. Aufl., S. 16, Anm. 3.

### **23.02.1954, Pies an Heyer (P5):**

- Brief, Maschinenschrift (Durchschlag), 1 Seite. Antwort auf Heyer 18.2. und 14.01.1954.

Der 1. Mai ist für den Besuch von Heyer in Saarbrücken reserviert. Am 9. Mai ist Pies beschäftigt mit dem „Tag der Briefmarke“.

Pies dankt für die Sendung des Aufsatzes von Wohlbold über K.H. und will ihn seiner Sammlung hinzufügen. Wie die meisten Aufsätze ist auch dieser behaftet mit immer vorkommenden Fehlern, meint Pies. Hauser war nicht „unkundig des Schreibens“, denn er konnte seinen Namen schon auf der Polizeiwache nach Ankunft in Nürnberg schreiben und schrieb am Turm bei Hiltel einen ganzen Foliobogen voll. Der Überfall am 17. Oktober 1829 fand nicht im Keller bei Daumer statt, sondern beim Besuch des „Abtritts“ (eine primitive Toilette) bei der Holzkammer im Garten. Der Kaufmann, bei dem Hauser ein halbes Jahr lebte, hieß Biberbach. Die Sache mit Stanhope ist ganz anders gelaufen, als Wohlbold beschrieben hat. Auch die Sache mit Hickel stimmt nicht. Wenn auch W. nicht am Historischen interessiert ist, sondern nur an den Phänomenen, soll er doch richtig referieren, so meint Pies. Was die Phänomene angeht: Daumer hat seine Wahrnehmungen immer nach Sachgebieten geordnet und damit ging die für den Fall Kaspar Hauser so wichtige chronologische Folge verloren. Diese Zeitfolge muss erst wieder hergestellt werden und das ist eine Aufgabe der historischen Wissenschaft, bevor die Psychologen und Mediziner sich fruchtbar an die Sache heranzumachen können.

An dem übersandten Heft [Blätter für Anthroposophie, Jg. 6, Nr. 2, mit dem Artikel Wohlbolds] hat Pies nichts fremd angemutet, „weil ich das Steinersche Vokabular kenne“. Die Kritik zu einem Alterswerk Webers hat ihm sehr gefallen wegen der Bemerkung über „bewussten Agnostizismus“.

Eine feine pädagogische Auswertung der Kaspar-Hauser-Sache von Johannes Hohlenberg<sup>11</sup> wurde (aus dem Dänischen übersetzt) veröffentlicht in die Steinerschen Zeitschrift „Menschenschule“, 1929, S. 122–145.

Also genug Stoff für Gespräche beim Besuch Heyers bei Pies in Saarbrücken.

### **03.03.1954, Heyer an Pies (H8):**

- Brief, Maschinenschrift, 1 Seite. Antwort auf Pies 23.02.1954.

Dank für Ausleihe vom Zeitungsausschnitt und 9 Manuskripten. Das Heft mit dem Aufsatz von Wohlbold<sup>12</sup> darf Pies für seine Sammlung behalten.

Heyer fragt, warum Pies seit 1933 nicht mehr veröffentlichte: „*Trifft es zu (...), dass der Nationalsozialismus Kaspar-Hauser-feindlich war?*“<sup>13</sup>

---

<sup>10</sup> Prof. Dr. Hans Wohlbold (1877–1949), Anthroposoph, Gymnasiallehrer und Anthropologe, Onkel des Dichters und Schriftstellers Wilhelm Kunze (1902–1939), der Verfasser des Dramas „Mythos, Gestalt und Schicksal von Kaspar Hauser“ (Nürnberg/Leipzig 1931).

<sup>11</sup> [Johannes Hohlenberg](#) (1881–1960): Dieser dänische Anthroposoph, zeitweise Generalsekretär der Anthroposophischen Gesellschaft in Dänemark, hatte 1923 eine Tragödie über Kaspar Hauser veröffentlicht. Er war auch der Autor von einem bedeutenden Buch über Søren Kierkegaard (Kopenhagen/Basel 1949).

<sup>12</sup> Hans Wohlbold: „Das eigentliche Problem Kaspar Hauser“, Blätter für Anthroposophie, Jg. 6, Nr. 2, S. 56–64, Februar 1954.

<sup>13</sup> Die Antwort von Pies auf diese Frage ist nicht bekannt. In einem Brief vom 25. September 1953 von Pies an C.S. Picht schrieb Pies über die Nazi-Zeit folgendem: „*Meine letzte K.H.-Veröffentl. stammt aus dem J. 1930. Da ich nicht Pg.[Parteigenosse] u. Mitglied der Schrifttumskammer war (bin aber «arisch»); Stammbaum ab 30-j.*

Heyer kennt das Buch von R. Schaumann, „Ansbacher Nänie“, noch nicht.<sup>14</sup>

Daumer hätte tatsächlich besser daran getan, sein Buch von 1873 nicht thematisch, sondern chronologisch zu ordnen, meint Heyer.<sup>15</sup>

Heyer bedauert es, dass vieles Material im Besitz von Pies noch immer nicht veröffentlicht ist und zwar von ihm (Pies) selbst als dem Einzigen, der dazu fähig ist.

Heyer kennt das Buch des dänischen Autors Hohlenberg [über Kaspar Hauser] nicht.

Heyer freut sich auf den geplanten Besuch bei Pies in Saarbrücken am 1. Mai.

### **18.03.1954, Heyer an Pies (H9):**

- Brief, Maschinenschrift, 1 Seite. Antwort auf Karte von Pies 13.03.1954 (P6) [fehlt].

Bemerkung über den französischen Autor Bapst<sup>16</sup>; Nachfrage ergab, dass Bapst schon verstorben war.

Vorbereitungen der Reise von Heyer: Könnte Pies für ein Hotel und französische Franken sorgen? Heyer würde schon am Abend des 30. April in Saarbrücken sein.

### **25.03.1954, Pies an Heyer (P7):**

- Brief, Maschinenschrift (Durchschlag), 1 Seite. Antwort auf Heyer 18.03.1954.

Geänderter Reiseplan Heyers und ein Vorschlag von Pies: Er holt Heyer vom Bahnhof Saarbrücken ab, Abendessen mit Pies und seiner Frau in der Bozenerstr. 15, usw. Also sind nun zwei Begegnungen möglich, am 30.04. und am 01.05.1954.

Der verstorbene Bapst war vor Jahren mal bei Pies; Bapst nannte in seinen Veröffentlichungen aber die Quellen nicht, d.h. die Werke von Pies, die er offensichtlich zu Rate gezogen hatte.

Bemerkung über seine Briefmarken-Arbeit.<sup>17</sup>

### **04.05.1954, Homburg, Heyer an Pies (H10):**

- Brief, Handschrift Heyers, 1 Seite. Rückblick auf den Besuch bei Pies am 30.04., und 01.05.1954 in Saarbrücken. (Handschrift ‚entziffert‘ von Frau Manuela Maass und Jens Göken.)

*Zur Zeit Homburg (Saar)*

*4. Mai 1954*

*Sehr geehrter Herr Dr. Pies,*

*es ist mir ein Bedürfnis, ehe ich das Saarland verlasse, Ihnen und Ihrer verehrten Frau Gemahlin noch einmal meinen tiefen herzlichen Dank auszusprechen für die so sehr freundschaftliche Aufnahme in jeder Beziehung, die ich bei meinem Besuch neulich bei Ihnen beiden gefunden habe: ..., ... = ... und in Bezug auf das Äußere.*

---

*Krieg!), habe ich die letzten 2 Jahrzehnten «für die Schublade» gearbeitet, so dass ich mich erst wieder um einen Verleger bemühen muss.“*

<sup>14</sup> Ruth Schaumann, „Ansbacher Nänie“ (eine Novelle), Berlin 1936.

<sup>15</sup> Georg Friedrich Daumer, „Kaspar Hauser. Sein Wesen, seine Unschuld.“, Regensburg 1873. Neuauflage Dornach 1984, Rudolf Geering Verlag.

<sup>16</sup> [Edmond Bapst](#) (1858–1934) war ein französischer Diplomat und Autor von zwei Büchern über Kaspar Hauser: „A la conquête du trône de Bade. La Comtesse de Hochberg, la Grande-Duchesse Stéphanie, Gaspard Hauser“ (Paris 1930) und von „Une mère et son fils, La Grande-Duchesse Stéphanie et Gaspard Hauser“ (Paris 1933). Beim Lochmann Verlag in Basel in deutscher Übersetzung herausgegeben als „Die Eroberung des ‘Kaspar Hauser’-Throns von Baden“ (Basel 2007) und „Eine Mutter und ihr Sohn. Die Großherzogin Stefanie und Kaspar Hauser“ (Basel 2009).

<sup>17</sup> Das Briefmarken-Buch oder „Postbuch“ von Hermann Pies wurde nicht als Buch veröffentlicht, sondern als eine Reihe von 33 Aufsätzen von 1958 bis 1960 mit dem Titel „Die Briefmarken des Saarlandes und ihre Abstempelungen“ in genannter Zeitschrift, der „[Deutsche Briefmarken-Zeitung](#)“.

*Ich habe die Hoffnung, dass das, was ich aus Ihren Werken und nun auch im Gespräch von Ihnen aufnehmen konnte, doch auch noch einmal äußere Früchte tragen wird wenn verschiedene Voraussetzungen dafür erfüllt werden können.*

*Darf ich Sie heute gleich noch etwas fragen? Ich würde doch lieber schon gleich wenigstens den Versuch unternehmen, wohl mit Hilfe von Schweizer Bekannten in Erfahrung zu bringen, ob dieser Herr Diekmann noch lebt ... , sodass man sich mit ihm überhaupt in Verbindung setzen kann. Diese Nachforschung würde natürlich sehr erleichtert werden können, wenn Sie die Freundlichkeit hätten, in Ihrer Korrespondenz mit ihm den Namen der Pension in Lugano zu ermitteln und mir mitzuteilen, wo er damals (wann zuletzt nach Ihrer Kenntnis ?) gewohnt hat.*

*Nochmals vielen Dank und liebe Grüße und Empfehlungen auch an Ihre Gattin!*

*Ihr Karl Heyer*

Es bleibt unklar, was Heyer gemeint hat mit: „wenn verschiedene Voraussetzungen dafür erfüllt werden können“.

Anscheinend wurde in Saarbrücken, in einem nicht näher genannten Zusammenhang, auch über einen Herrn Die(c)kmann gesprochen.<sup>18</sup> Der sollte zuletzt in einer Pension in Lugano gewohnt haben. Heyer will sofort nachforschen, ob D. noch lebt und wenn ja, wo er zu erreichen ist.

#### **12.06.1954, Heyer an Pies (H11):**

- Brief, Maschinenschrift, 1 Seite.

Heyer berichtet Pies vom unerwarteten Tod von C.S. Picht am Pfingstmontag, 7. Juni 1954, während einer Ferienausfahrt in Bad Mergentheim, „von woraus er noch am 3. Mai eine Fahrt nach Ansbach unternommen hatte ...“.

Am 08. Mai hat Picht noch an Heyer geschrieben, dass der angebliche Mörderdolch eine Leihgabe an das Ansbacher Museums war und dass die Spiegelschrift seit der Verlagerung des Museums fehle.

#### **04.09.1954, Steffenshof<sup>19</sup>, Pies an die Redaktion der Frankfurter Illustrierten:**

- Brief, Maschinenschrift, 1 Seite. Bekanntmachung der Fertigstellung des Manuskripts seines neuen Buches über Hausers Nürnberger Zeit.<sup>20</sup>

#### **04.09.1954, [Steffenhof] Pies an Heyer (P8):**

- Brief, Maschinenschrift, 1 Seite.

Lange Schreibepause in der Korrespondenz durch die Arbeit an einem neuen Buch, das jetzt fertig ist. Schreibarbeit seit 5 Wochen auf dem Lande in aller Ruhe.

---

<sup>18</sup> Über Dieckmann siehe die Briefe von Heyer an Pies 08.10.1954, Pies an Heyer 20.10.1954 und Heyer an Pies 28.03.1956, worin von „Diekmann“ (anstatt von Dieckmann) die Rede ist. Es handelt sich hier um Prof. Dr. Phil. H. Dieckmann. In welcher Angelegenheit er wichtig sein könnte, wird in diesen Briefen nicht klar. Das Thema ist vermutlich dasselbe, das Pies auch in seinem 1973 veröffentlichten Buch im Kapitel 4, „Die deutschen politischen Flüchtlinge im Vormärz und die Kaspar-Hauser-Frage“, behandelt hat. In der Periode 1936–1939 hat Pies eine Korrespondenz mit Dieckmann geführt über viele Detailfragen in Dieckmanns Kaspar-Hauser-Forschung. Diese Korrespondenz befindet sich im Nachlass von Hermann Pies. In diesen Briefen Dieckmanns fällt auf, dass er immer wieder behauptete, er stehe kurz vor der definitiven Enthüllung des Kaspar-Hauser-Rätsels, eine Behauptung, die er aber nie wahrmachen konnte.

<sup>19</sup> Der Weiler Steffenshof beim Dorf Dorweiler, in der Nähe von Kastellaun, Hunsrück, war der Wohnort von Pies' Bruder Johann und seiner Familie. Das Ehepaar Hermann und Käthe Pies hatte im Haus dieses Bruders ein eigenes großes Zimmer und verbrachte dort manche Ferien. Siehe S. 59–65 in Paul Heldens, „Hermann Pies (1888–1983), eine Dokumentation“, Nimwegen, 21. Dezember 2016, Manuskriptdruck

<sup>20</sup> Gemeint ist das Buch von Hermann Pies, das zwei Jahre später im Minerva-Verlag, Saarbrücken, erschien: „Kaspar Hauser. Die Wahrheit über sein Auftauchen und erste Nürnberger Zeit“ (1956).

Dies mitgeteilt an die Frankfurter Illustrierte, in der Hoffnung, dass sich ein Verleger melden werde, „*der Geld und Kurage genug*“ hat.

#### **07.09.1954, Heyer an Pies (H13):**

- Brief, Maschinenschrift, 2 Seiten A5. Antwort auf Pies 04.09.1954.

Heyer freut sich sehr über die Fertigstellung des neuen Manuskripts. Er verweist auf seinen (Heyers) Brief vom 23.08.1954 (H12) [fehlt].

Dr. Huber<sup>21</sup> hat sich bei Heyer beklagt, noch nichts wieder von Pies gehört zu haben. Besuch der Hubers am 15.09, in Kressbronn, wo Heyer lebt.

#### **10.09.1954, Pies an Heyer (P9):**

- Brief, Maschinenschrift (Durchschlag), 1 Seite. Antwort auf Heyer 07.09.1954.

Herr Huber will der „Lessing“-K.H.-Dokumentation nachgehen.<sup>22</sup>

Schrift des sog. Baron von Artin<sup>23</sup> ist mit großer Vorsicht zu lesen. Einiges darüber schon veröffentlicht im Bartning-Buch von Pies.<sup>24</sup>

Antwort der Frankfurter Illustrierten [siehe 04.09.1954] empfangen: Man war sehr interessiert und wollte das Manuskript einsehen.

#### **08.10.1954, Heyer an Pies (H14):**

- Brief, Maschinenschrift, 2 Seiten. Antwort auf Pies 10.09.1954.

Heyer hat das Bartning-Buch früher schon gelesen und „exzerpiert“.

Richtigstellung einer Aussprache Heyers: die Arbeit von Dr. Huber betrifft nicht einen 1830er Flüchtling, sondern einen von 1848.

Pies hat einen Herrn Dieckmann<sup>25</sup> erwähnt beim Besuch Heyers in Saarbrücken. Frage, um nachzuforschen über Heinz Dieckmann, in welcher Pension in Lugano er gelebt hat, usw. Dies in Zusammenhang mit der Arbeit Hubers. Heyer hat darüber auch mit Frau Klara Höffner<sup>26</sup> korrespondiert.

---

<sup>21</sup> Dr. Huber: Womöglich geht es um Karl Huber, den Autor der Schrift „Karl Heinzen, seine politische Entwicklung und publizistische Wirksamkeit“. Reihe: Berner Untersuchungen zur allgemeinen Geschichte. Herausgegeben von W. Näf, Professor an der Universität Bern, Heft 6, Verlag Paul Haupt, Bern/Leipzig 1932. Siehe S. 238 in Hermann Pies, „Kaspar Hauser. Fälschungen, Falschmeldungen und Tendenzberichte“, Ansbach 1973.

<sup>22</sup> Die „Lessing“-K.H.-Dokumentation bezieht sich auf die gerichtliche Untersuchung im Mordfall des Studenten Ludwig Lessing. Dabei kam eine merkwürdige Verbindung ans Licht zwischen dem badischen Major Hennenhofer und dem aus Baden in die Schweiz geflohenen Ferdinand Sailer. Siehe Hermann Pies, „Kaspar Hauser. Eine Dokumentation“, Ansbach 1966, S. 260 ff., und Hermann Pies, „Fälschungen, Falschmeldungen und Tendenzberichte“, Ansbach 1973, S. 187 ff.

<sup>23</sup> Baron A. von Artin, „Kaspar Hauser: seine mysteriöse Ermordung; sein hartnäckiges Weiterleben“ zusammengetragen u. hrsg. von Alfons Wiesinger, mit e. Essay von Lutger Lütkehaus u.e. Darstellung d. Criminalfalles durch Baron Alexander von Artin [ein Pseudonym für W. Fischer], Zürich 1892; Neuaufl. 1983, Freiburg i.B., Dreisam-Verlag.

<sup>24</sup> Über Baron von Artin, bzw. Leutnant W. Fischer, siehe Seite 188–190 in Hermann Pies, „In Memoriam Adolf Bartning. Altes und Neues zur Kaspar-Hauser-Frage aus dem literarischen Nachlass des Verstorbenen, herausgegeben von Frau Louise Bartning“, Ansbach 1930, C. Brügel & Sohn. Weiteres über W. Fischer in Hermann Pies, „Kaspar Hauser. Fälschungen, Falschmeldungen und Tendenzberichte“, Ansbach 1973, S. 208 f., S. 262 f. und S. 413–415.

<sup>25</sup> Über Dieckmann, siehe Fußnote 18.

<sup>26</sup> [Klara Höffner](#) (1875–1955), geborene Gutsche, Pseudonym ‚Klara Hofer‘, war verheiratet mit dem protestantischen Pfarrer und Schriftsteller Johannes Höffner (1868–1929). Siehe auch Seite 164 in Hartmut Schötz, „Kaspar Hauser. Kronprinz oder Schwindler?“, Bergatreute/Aulendorf 2010, Verlag Eppe. Das Ehepaar Höffner kaufte das Schloss Pilsach Anfang der 1920er Jahre und fand dort einen versteckten Raum, der der Verlies-Beschreibung Kaspar Hausers ziemlich ähnlich war. Fritz Klee hat darauf diese Sache näher untersucht. Als ‚Klara Hofer‘ veröffentlichte sie „Das Schicksal einer Seele. Die Geschichte von Kaspar Hauser. Unter Berücksichtigung der neuesten Feststellungen“, Nürnberg 1925. Siehe auch Dr. Fritz Klee, „Neue Beiträge zur Kaspar-Hauser-Forschung“, Nürnberg 1929, J.L. Schrag. Neuauflage 2016, Basel, Lochmann-Verlag.

Ist man einmal der Herkunft des Traktätchens, „Die Kunst die verlorenen Jahre nachzuholen“, das K.H. bei seiner Ankunft in Nürnberg bei sich hatte, nachgegangen? Die Abfassung scheint Heyer symptomatisch.

P.S. Bitte um Hilfe bei die „Veräußerung“ der Briefmarkensammlung Heyers.

#### **20.10.1954, Pies an Heyer (P10):**

- Brief, Maschinenschrift (Durchschlag), 1 Seite. Antwort auf Heyer 08.10.1954.

Bei der Frankfurter Illustrierten hat es nicht geklappt. Man wollte erstmal nur einen Teil abdrucken, was Pies aber ablehnte.

Pies hat Huber die K.H.-Partien des Schaubergschen Lessing-Buches<sup>27</sup> geschickt, in Zusammenhang mit Prof. phil. H. Die(c)kmann. Dieckmann lebte in Lugano-Ruvigliana, Villa Sassa, laut Brief vom 20.08.1933 und dem letzten vom 14.03.1939 von Dieckmann an Pies.

„Kunst die verlorene Zeit nachzuholen“: Das war ein bei Lutzenberger in Burghausen gedrucktes „theol. Heftchen“. Seiner (Pies‘) Meinung nach entspricht diese Mitgabe der „*diabolischen Physiognomie des Verfassers des Geleitsbriefs und des Spiegelbildzettels*.“

#### **07.12.1954, Heyer an Pies (H15):**

- Brief, Maschinenschrift, 2 Seiten. Antwort auf Pies 20.10., und 03.12.1954 (P11) [**der letztere fehlt**].

Sorge um die Verlagssuche, denn das Buch muss unbedingt sofort veröffentlicht werden, meint Heyer. Schon der verstorbene Picht machte sich darüber Gedanken und hatte dabei mehr Erfahrung mit dieser Problematik.

Über „Kunst die verlorene Zeit nachzuholen“: Ist es denkbar, dass dieses Heftchen nicht zufällig vorhanden war, sondern mit Absicht abgefasst wurde durch einen, der um das Schicksal K.H.s wusste? Gibt es Anknüpfungspunkte für diese Hypothese?

Könnte der Museums-Verlag in Ansbach Pies vielleicht beraten in der Verlagssache? Heyer war am 21.05.1953 in Ansbach und sprach dort mit dem alten Georg Trülzsch<sup>28</sup>, Polizeikommissar i.R., dem Betreuer des Museums. Zusammen mit Frau Vogtherr-Kunze<sup>29</sup> wurde er von Trülzsch durch das Ansbacher Museum geführt. Vielleicht weiß Trülzsch mehr über das Traktätchen.

Bemerkung über die „Madame Royale“, Tochter Ludwigs XVI, von Frankreich, und das Gleichnis mit der Dunkel-Gräfin von Hildburgshausen; beide sind wahrscheinlich identisch, meint Heyer.<sup>30</sup> Kein Zusammenhang mit K.H.

---

<sup>27</sup> Joseph Schauberg, „Aktenmäßige Darstellung der über die Ermordung des Studenten Ludwig Lessing aus Freienwalde in Preußen bei dem Kriminalgerichte des Kantons Zürich geführten Untersuchung“, Zürich 1837. Über Schauberg und seine Forschung über das Milieu der Badischen Flüchtlingen in die Schweiz, siehe Hermann Pies, „Kaspar Hauser. Eine Dokumentation“, Ansbach 196, S. 260 und 261. Und ausführlich Hermann Pies, „Fälschungen, Falschmeldungen und Tendenzberichte“, Ansbach 1973, S. 187 ff.

<sup>28</sup> Georg Trülzsch (\*22.1.1876, †22.12.1962) war als sehr an der Kaspar-Hauser-Geschichte interessierter Ansbacher Polizeikommissar verantwortlich für die bedeutenden, viel Aufsehen erregenden Kaspar-Hauser-Ausstellungen 1927 in Ansbach und Berlin. Trülzsch verfasste im Zusammenhang mit dieser Ausstellungen seine Broschüre „Was ist mit Kaspar Hauser?“, Ansbach 1930; Neuauflage Ansbach 1967, Verlag C. Brügel & Sohn. Er war auch derjenige, der „oft in mühseliger Arbeit und mit finanziellen Kosten zum größten Teil“ zusammengetragen hat, was bis heute im Ansbacher Markgrafenmuseum über Kaspar Hauser ausgestellt ist. Siehe S. 165 ff. in Hartmut Schötz, „Kaspar Hauser. Kronprinz oder Schwindler?“, Bergatreute/Aulendorf 2010, Verlag Eppe. (In diesem Buch auch das interessante Kapitel von Dr. Oskar Adolf Bayer (1904–1996), Sohn des ebenfalls an Kaspar Hauser interessierten Ansbacher Justizrates und Heimatforschers Dr. Adolf Bayer (1876–1962), „Ein Leben im Andenken an Kaspar Hauser. Geschichten um Forscher, Fans und Fantasten“).

<sup>29</sup> Frau Josephine Vogtherr-Kunze ist die Witwe des anthroposophischen Schriftstellers Wilhelm Kunze (1902–1939), dem Autor von „Mythos, Gestalt und Schicksal von Kaspar Hauser“, Nürnberg/Leipzig 1931. Kunze war u.a. Autor von verschiedenen Artikeln in Die Drei 1924–1931.

<sup>30</sup> Das Rätsel der sogenannten [Dunkelgräfin](#) wurde offenbar nach Exhumierung der Leiche 2013 mit Hilfe von einer DNA-Analyse teilweise gelöst. Das Ergebnis war, dass keine Übereinstimmung mit der DNA von

Fragen über den Passus in Wassermanns Roman über die Gegenüberstellung von Sonne und Mond<sup>31</sup>: Die Angabe bei Wassermann ist astronomisch nicht richtig, in allen drei Fällen: bei Verwundung, Sterben und Begräbnis. Was könnte die Quelle dieses Passus sein? Eine zeitgenössische Schrift vielleicht?

Und wer war denn der „berühmte Zeitgenosse“, von dem Wassermann spricht? Eine künstlerische Erfindung oder eine reale Person?

Durch wen und wann wurde zum ersten Mal die Bezeichnung „Kind von Europa“ gebraucht? Was war der genaue Zeitpunkt der Geburt des Erbprinzen am 29.09.1812?

### **12.12.1954, Pies an Heyer (P12):**

- Brief, Maschinenschrift (Durchschlag), 1 Seite. Antwort auf Heyer 07.12.1954.

Pies wird vom 22.12.1954 bis 02.01.1955 verbleiben in Lützelstein, Hotel des Vogues, während der Festtage.

Buch Heyers („mein Band VIII“) empfangen.<sup>32</sup> Die darin behandelte Epoche findet sein (Pies‘) großes Interesse. Pies meint, das Mittelalter geht erst zu Ende mit dem Absterben der großen Konfessionen und Ideologien, also erst heute.

Pies hat mit Herrn Wen[c]ker-Wildberg<sup>33</sup> gesprochen; er will versuchen, die Verlagssache voranzubringen. Manuskript vielleicht an verschiedene Interessenten ausleihen, z.B. Sie (Heyer), Trülzsch, Höffner und Flake?

Zu den Fragen Heyers:

Zum Traktätchen, siehe A. v.d. Linde<sup>34</sup>, Teil I, 6: „*Scheint auf das bisherige Leben des Jungleute höhrend anzuspielen*“ ... „*nicht bloß weltliche Hände im Spiel*“; es wurde gedruckt vor 1806.<sup>35</sup>

Geburtsstunde Kapar Hausers: Nach Mittelstadt<sup>36</sup>, S. 154, war die Geburtsstunde vormittags etwa 10 Uhr. Die Sterbezeit des am 16.10.1812 gestorbenen Kindes war halb 8 Uhr abends.

„Kind von Europa“: Schon früh wurde K.H. mit Europa in Verbindung gebracht weil er eine Weltsensation war, so bei Merker, Hitzig, Feuerbach. Siehe auch Hoechstatters „Kind von Europa“.<sup>37</sup>

Das Astrologische bei Wassermann und auch seine „berühmte Person“ hält Pies für eine (etwas abgegriffene) künstlerische Erfindung Wassermanns. Wenn das so war, so Pies, dann hätte Fuhrmann derartiges nicht verschwiegen.<sup>38</sup>

---

Verwandten von Marie Thérèse Charlotte de Bourbon von Frankreich festgestellt wurde. Vom wem der weibliche Leichnam im Grab der Dunkelgräfin stammt, ist bis heute nicht bekannt.

<sup>31</sup> Siehe Heyer, „K.H. oder das Schicksal Mitteleuropas im 19. Jahrhundert“ (Kressbronn 1958, S. 24); Basel, 4e Aufl. 1999, S. 24. Der berliner Kaspar-Hauser-Forscher Johannes Walcker lieferte 1989 den Beweis, dass die Gegenüberstellung von Sonne und Mond am Tage der Beerdigung Kaspar Hausers keine dichterische Erfindung von Wassermann war, sondern eine kosmische Tatsache, worauf schon Rudolf Steiner im öffentlichen Vortrag vom 17. Juni 1908 in Nürnberg hingewiesen hat. Siehe Johannes Walcker, „Der Stand von Sonne und Mond am Tage von Kaspar Hausers Beerdigung“, Erde und Kosmos, 1989, Jg. 15, Nr. 1, S. 38–40.

<sup>32</sup> Karl Heyer, „Beiträge zur Geschichte des Abendlandes, Band VIII, Wege der neuen Staats- und Sozialentwicklung, 5. Teil: Sozialimpulse des deutschen Geistes im Goethe-Zeitalter“, Kressbronn 1954, Selbstverlag.

<sup>33</sup> [Friedrich Wencker-Wildberg](#) (1896–1970) war ein deutscher Schriftsteller, Historiker und Redakteur, der u.a. über Napoleon Bonaparte veröffentlicht hat („Das Haus Napoleon“, Stuttgart 1939) und in seinem „Rätsel der Weltgeschichte“ (Berlin 1944) auch über das Haus Baden und Kaspar Hauser schrieb. Siehe auch die Korrespondenz von Hermann Pies mit Wencker-Wildberg 1946–1949, 1962, 1964 im Nachlass von Pies zu Kleinmachnow.

<sup>34</sup> Antonius van der Linde, „Kaspar Hauser. Eine neugeschichtliche Legende ...“, 2 Bände, Wiesbaden 1887.

<sup>35</sup> Van der Linde meint also, dass auch Geistliche der römisch-katholischen Kirche mit im Spiel waren.

<sup>36</sup> Otto Mittelstadt, „Kaspar Hauser und sein badisches Prinzentum“, Heidelberg 1876, S. 154.

<sup>37</sup> [Sophie Hoechstetter](#) (1873–1943, auch: Höchstetter), war in ihrer Zeit eine bekannte Schriftstellerin, Dichterin und Malerin. Sie verfasste das damals viel gelesene Buch „Das Kind von Europa. Die Geschichte des Kaspar Hauser“, Nürnberg 1925, J.L. Schrag.

<sup>38</sup> Der Pfarrer Johann Simon Heinrich Fuhrmann war in Ansbach der Religionslehrer Kaspar Hausers. Er vollzog die Konfirmationsfeier Hausers am 20. Mai 1833, betreute ihn auf seinem Sterbebett und hielt beim Begräbnis am

**15.12.1954, Heyer an Pies (H16):**

- Brief, Maschinschrift (Durchschlag), 1 Seite. Antwort auf Pies 12.12.1954.

Ist Wencker-Wildberg der Friedrich W.-W. der Napoleon-Memoiren?<sup>39</sup> Interessant für Heyer wegen der Verbindung mit Stephanie von Baden.

*„Die von Ihnen genannten Personen (Trülzsch, ich, Frau Höffner, Flake) sollten wohl Ihrer Intention nach etwas Befürwortendes über Ihr Werk schreiben, damit ein Verlag sich dazu entschliesse es anzunehmen. Was mich betrifft, so erkläre ich mich schon jetzt gern dazu bereit. Dass ich kein «K.H.-Forscher» bin und insofern mich mit den anderen genannten Personen nicht messen kann, ist Ihnen selbst ja gut bekannt.“*

Wieder das Traktätchen: Heyer ist nicht ganz überzeugt von dem „Terminus ante quem“ von 1806 und will das Heftchen selbst sehen und fragt, wie das möglich sein konnte. Das wäre eine Aufgabe für den am 7. Juni 1954 verstorbenen Carlo Picht gewesen, der groß war im Auffinden von schwierig zu findender Literatur!

Mit Frau Heyers Gesundheit geht es unverändert nicht gut, aber man hat gute Hoffnung für die kommende Kur.

\*

---

20. Dezember 1833 die Trauerrede. Siehe Heinrich Fuhrmann, „Kaspar Hauser“, herausgegeben und eingeleitet von Peter Tradowsky, Dornach 1983, Rudolf Geering Verlag am Goetheanum. Siehe auch Fußnote 30.

<sup>39</sup> Friedrich Wencker-Wildberg, siehe Fußnote Nr. 33.

# 1955

## 09.01.1955, Pies an Heyer (P13):

- Brief, Maschinenschrift (Durchschlag), 2 Seiten.

Pies hat mit großem Interesse das Heyersche Buch gelesen über „Sozialimpulse des deutschen Geistes im Goethe-Zeitalter“.<sup>40</sup>

*„Wie ganz unterschreibe ich Ihre Glorifizierung des Freiheitsbegriffs. Aus dieser Freiheit nicht nur des Christenmenschen, sondern jedes harmonischen Menschentums erwachsen die Werte, die ihren Meister<sup>41</sup> erst zum Menschen machen. Nun sind diese Werke je nach der geprägten Art ihres Meisters so verschieden wie ihre Schöpfer. Und gerade diese Fülle – Pleroma und Bathos der Hillenisten – ist das Leben! Im Speziellen auf alles einzugehen, was mir in Ihrem schönen Buch gefallen hat, hiesse eine Bibliothek schreiben! Sie haben Ihre Gründe, nicht einzugehen auf Heine<sup>42</sup>, Börne<sup>43</sup> und ihre Reaktion auf die 1830-er Revolutionen. Auf das ‚Junge Deutschland‘, die Zensur nach den Karlsbader Beschlüssen<sup>44</sup> (Vgl. H. H. Houben, Jungdeutscher Sturm u. Drang, eine überaus reichliche Aktensamml., u. dessen ~~Akten~~ Sammlung von Zensurakten ‚Verbotener Literatur‘). Das ginge ja auch ins Uferlose! Das Jahrhundert um die franz. Revolution ist in meinen Augen der Anfang des ‚Mittelalters‘. In seinem Beginn haben wir die Beseitigung des dynastischen Absolutismus, ihm in dem Orkus folgen werden den Orthodoxien des nationalen, konfessionellen, wirtschaftlichen (Kapitalismus-Marxismus) Absolutismus, die sich im Lauf der kommenden Jahre (Jahrzehnte, Jahrhunderte?) ad absurdum führen werden.<sup>45</sup> Als Optimist erhoffe ich darnach das Heraufkommen der Neuzeit, des goldenen Zeitalters, wo das Lamm bei dem Wolfe weidet usw. usw. Dann ist alles ‚Materielle‘ durchschaut und geordnet, alles ‚Geistige‘ leuchtet in tausend Farben, jeder glaubt unbehelligt seinen eigenen Glauben, ohne Ärgernis zu nehmen an dem des anderen. (Wieviel Schönes haben viele Meister schon gemacht, es ist ja unser unsagbares Glück, gewürdigt zu sein, sie zu ahnen!) Wie werden dann erst viele Vieles schaffen zur eigenen und zur Freude aller! Nehmen Sie nochmals meinen herzlichsten Dank entgegen für Ihr schönes Buch, woraus ich viel gelernt habe. Viel Freude habe ich gehabt an einem kleinen Gedicht von Georg von der Vring, das ich neulich in der ‚Frankf. Allg. Ztg.‘ las, und das mir bei dem Worte Meister einfiel:*

*Sage, hast du das Gras erdacht,  
Oder war es ein anderer Meister?  
Ich habe nur dies und das gemacht,*

---

<sup>40</sup> Karl Heyer, „Beiträge zur Geschichte des Abendlandes, Band VIII, Wege der neuen Staats- und Sozialentwicklung, 5. Teil: Sozialimpulse des deutschen Geistes im Goethe-Zeitalter“, Kressbronn 1954, Manuskriptdruck.

<sup>41</sup> Das Wort „Meister“ verweist hier auf Geister wie Schiller und Goethe, die von Heyer in seinem Buch besprochen wurden.

<sup>42</sup> [Heinrich Heine](#) (1797–1856): „Als kritischer, politisch engagierter Journalist, Essayist, Satiriker und Polemiker war Heine ebenso bewundert wie gefürchtet. Im [Deutschen Bund](#) mit Publikationsverboten belegt, verbrachte er seine zweite Lebenshälfte im Pariser Exil“, so der Deutsche Wikipedia.

<sup>43</sup> [Carl Ludwig Börne](#) (1786–1837): Deutscher Journalist und kritischer Publizist, der im Exil in Paris lebte und der große Hoffnungen gesetzt hatte auf eine Demokratisierung der staatlichen Verhältnisse in Deutschland.

<sup>44</sup> [Karlsbader Beschlüsse](#): Die von dem Österreichischen Außenminister und späteren Reichskanzler Von Metternich (1773–1859) orchestrierte Vereinbarung mit den im Deutschen Bund zusammengeschlossenen Staaten über Maßnahmen zur Überwachung und Bekämpfung liberaler und nationaler Tendenzen im nachnapoleonischen Deutschland. Siehe auch das Kapitel 4, „Die deutschen politischen Flüchtlinge im Vormärz und die Kaspar-Hauser-Frage“, in Hermann Pies, „Kaspar Hauser. Fälschungen, Falschmeldungen und Tendenzberichte“, Ansbach 1973.

<sup>45</sup> In dieser Sichtweise spiegeln sich wahrscheinlich auch die Erfahrungen, die Hermann Pies mit dem Nationalsozialismus und mit dem Hitler-Regime gemacht hatte.

*Aber hätte ich das Gras erdacht,  
Wäre ich wohl ein anderer Meister.*

*Einsame Nacht,  
In eine Glockenblume zu gehen,  
Mitten ins Blau verwehn –*

*Sage, hast du den Flieder erdacht  
Oder war es ein anderer Meister?  
Ich habe nur kleine Lieder gemacht;  
Aber hätt' ich den Flieder erdacht  
Wäre ich wohl ein anderer Meister.*

*Einsame Nacht,  
In eine Mohnblume einzugehen,  
Mitten ins Rot verwehn –*

*Sage, hast du den Schlummer erdacht  
Oder war es ein anderer Meister?  
Ich habe nur Freude und Kummer gemacht,  
Aber hätt' ich den Schlummer erdacht  
Wäre ich wohl ein anderer Meister.*

*Einsame Nacht,  
In deine Fernen einzugehen,  
Mitten ins Weltenwehen.  
Gute Nacht.“*

Pies hat Interesse an den technischen Formen des Buches, weil diese relevant sein könnten für seine eigene Ausgabe.

Pies hat sein Manuskript an Trülzsch in Ansbach geschickt.

F. Wencker-Wildberg brachte 1944 bei Scherl in Berlin „Rätsel der Weltgeschichte“ heraus mit den Seiten 13–124 über Kaspar Hauser; im Literaturverzeichnis werden als grundlegend die Werke von Pies genannt.

Pies ist skeptisch zu Van der Linde, auch in Bezug auf die Angaben über das „Traktätchen“.

### **13.01.1955, Heyer an Pies (H17):**

- Brief, Maschinenschrift, 21 Seiten. Antwort auf Pies 09.01.1955.

„Ihre positive Einstellung zu meinem ‚Band VIII‘ hat mich sehr gefreut!“

Über die technischen Aspekte einer Veröffentlichung (Druckweise, Wechsel der Schriftgröße). Empfang beiliegenden Originalbrief von Trülzsch 06.01.55 [fehlt] und das etwas ramponierte Manuskript.

Wiederholung der Frage vom 15.12.1954 an Pies: darf er Trülzsch, Flake<sup>46</sup> und Frau Höffner für eine Befürwortung bei Verlagen einschalten? Trülzsch und Höffner sind schon über 80; Frau Höffner hat viel Arbeit mit ihrem Schloss [Pilsach]. Pies muss angeben, was er genau von ihr und anderen erwartet.

---

<sup>46</sup> [Otto Flake](#) (1880–1963) war ein deutscher Schriftsteller, der 1950 das Buch „Kaspar Hauser. Vorgeschichte, Geschichte, Nachgeschichte. Der Tatsachenbericht“ veröffentlichte.

Heyer legt Pies einen Aufsatz aus der Zeitschrift „Cresset“ der Camphill-Bewegung von Karl König bei und schreibt etwas über die besondere Beziehung Karl Königs zu Kaspar Hauser.<sup>47</sup> Bemerkung von Frau Höffner 1953 über offizielle Fachgelehrte und Historiker: Die wollen nicht an die K.H.-Sache ran! Frage an Pies: Stimmt das? Und wenn ja, warum ist das so? Z.B. blamierte Ottokar Lorenz<sup>48</sup> sich damit. Damals galten noch die Abhängigkeiten der Gelehrten von den Fürstenhäusern, aber heute doch nicht mehr. Gibt es Ausnahmen?

PS. 14.01.55: Das Lesen des Ms. gab neue Gesichtspunkte für die Gestaltung des Textes. Darf Heyer einen Versuch machen bei der Suche nach einem Verlag für das Ms.?

#### **20.01.1955, Pies an Heyer (P14):**

- Brief, Maschinenschrift (Durchschlag), 1 Seite. Antwort auf Heyer 13.01.1955.

Durch Zusendung des Ms. an Trülzsch soll man in Ansbach bemerken, dass er (Pies) in all den Jahren nicht geschlafen habe! Bemerkung zu Herrn Trülzsch: *„T. ist gewissermassen der ‚K.H.-Sachwalter‘ in Ansb., der Betreuer des dort. Museums; ich hoffe, dass er durch m. Arb. mal wieder ‚Hilfeleistung‘ bekommen hat gegenüber den zeitweilig grassierenden Kabalen der dort. Antihäuserianer.“*

Sendung des Ms. an einige Leute soll vor allem zu neuen Gedanken auch für ihn (Pies) selbst führen und anregen bei der Verlagssuche.

Dank für die Cresset-Nummer. Erstaunlich, wie K.H. überall auftaucht.

*„Dass die ‚offiziellen Historiker‘ an die K.H.-Frage nicht heran gehen, ist wahr! (und auch nicht wahr!) Die ‚alten‘ sind natürl. noch von der alten Welt! Die ‚dümmeren‘ (es gibt nichts ‚Dümmeres‘ als einen dummen Akademiker!) haben den v.d. Linde gelesen und nichts gemerkt. Für die ‚klügeren‘ unter den alten war die K.H.-Sache ‚tabu‘. (Mit Radbruch hab ich dbz. interessante Briefe gewechselt.) Andererseits haben die Jungen andere Sorgen!!! (Im Nachwort m. Arb. dazu einiges.“<sup>49</sup>*

Meine alten Verleger existieren nicht mehr. Suche nach einem neuen Verlag; das braucht Zeit. Beschäftigung mit dem großen Postbuch der Philatelie (Saarländische Briefmarken).

Pies will im April eine Griechenland-Reise machen.

#### **02.02.1955, Heyer an Pies (H18):**

- Brief, Maschinenschrift (Durchschlag), 2 Seiten. Antwort auf Pies 20.01.1955.

Heyer hat das Manuskript über Hausers Auftauchen und erste Nürnberger Zeit durchgelesen: großartige Arbeit! Pflege des bedürftigen Ms. war notwendig.

Die dürftige Typografie des Rohmanuskripts ist nicht lesbar für Frau Höffner.

Heyer hat 6 Personen gefragt wegen einer Verlagssuche.

Heyer freut sich über die Griechenland-Reise von Pies; er (Heyer) hat es nie geschafft, Griechenland zu besuchen.

Heyer hat noch 5 Fragen:

---

<sup>47</sup> [Karl König](#) (1902–1966) war Kinderarzt, Heilpädagoge und Anthroposoph und der Begründer der heilpädagogischen Camphill-Bewegung. Über seine besondere Beziehung zu Kaspar Hauser erschien 2012 die Veröffentlichung: Karl König, „Kaspar Hauser. Das Kind Europas“, herausgegeben von Peter Selg und Richard Steel, Stuttgart 2012, Verlag Freies Geistesleben.

<sup>48</sup> [Ottokar Lorenz](#) (1832–1904), österreichisch-deutscher Historiker und Genealoge.

<sup>49</sup> Pies verweist hier auf das umfangreiche Nachwort zu seiner Arbeit „Die Wahrheit über Kaspar Hausers Auftauchen und erste Nürnberger Zeit“, Saarbrücken 1956: „Nachwort. 100 Jahre Kaspar-Hauser-Literatur – Fünf Akte einer Tragikomödie“. Was er mit der Sorge der Jüngeren unter den Historikern meint, ist nicht ganz klar. Vielleicht meint Pies, dass die ‚Jüngeren‘ zwar von den Fürstenhäusern wenig mehr zu fürchten haben, aber immerhin noch große Angst haben vor der Wahrheit über Kaspar Hauser, die immer mehr ans Licht kommt.

- 1) Wiederholung der Frage: wissen Sie mehr über den von Trülzsch genannten Müller?<sup>50</sup>.
- 2) Wo haben Sie geschrieben über die Hintergründe, Auftraggeber(n), usw. von A. v.d. Linde?
- 3) Die Geschichten auf S. 224/225 des Ms.: Sind diese schon irgendwo veröffentlicht? Pies sollte diese unbedingt noch erzählen.
- 4) Die öfters ausgesprochene Vermutung, Stephanie von Baden soll eine Tochter von Napoleon gewesen sein, was hält Pies davon?
- 5) Baron von Artin (Zürich 1892, 2. Aufl., S. 69) schreibt, dass der Historiker Johannes Scherr sich für das badische Prinzentum ausgesprochen hat. Scherr starb 1886. Er steht nicht in der Bibliographie von Peitler-Ley.<sup>51</sup> Wo und wann hat Scherr sich in genanntem Sinne ausgesprochen?

PS. Heyer lese in dem Brief vom 20.01.1955 doch einen Wunsch von Pies, dass Heyer aktiv wird für eine Verlagssuche.

Anlage vom 03.02.1955 zum Brief vom 02.02.1955 (Maschinenschrift, 3 Seiten): „Bemerkungen und Vorschläge für Herrn Pies zur Gestaltung des Ms. ‚Die Wahrheit über K.H.s Auftauchen und erste Nürnberger Zeit““.

#### **04.02.1955, Heyer an Pies (H19):**

- Brief, Maschinenschrift, 2 Seiten.

Zur Verlagsfrage: Dr. Karl König hat als erster der 6 von Heyer Gefragten eine Antwort gegeben und den Verlag Klostermann, Frankfurt genannt. König war sehr erfreut zu hören, dass Pies wieder ein Kaspar-Hauser-Buch fertiggestellt hat.

Heyer empfiehlt auch noch den Klett-Verlag, Stuttgart.

Am 05.02.1955: Zweite Antwort von Dr. med. Paul Röttger, einem Sohn des Veters von Karl Röttger, der eine Beziehung zum Spemann-Verlag in Stuttgart hat. Wirtschaftlichen Risiko etwa 20.000 DM wegen der beschränkten Auflage bei einer solchen spezialistischen wissenschaftlichen Schrift. Ein Roman würde besser sein, meint P. Röttger. Herr Martin Lang von der Deutschen Verlagsanstalt wird noch genannt.

Dritte Antwort von Frau Josephine Vogtherr-Kunze, Ansbach. Sie empfiehlt den Verlag C. Brügel und Sohn zu Ansbach.

#### **11.02.1955, Pies an Heyer (P15):**

- Brief, Maschinenschrift (Durchschlag), 1 Seite. Antwort auf Heyer 02.02.1955.

Grenzenloser Dank für Heyers Bemühungen, die auch eine hohe Schätzung des neuen Werkes ausdrücken.

Angabe von einigen vorgenommenen Änderungen zur endgültigen Gestaltung im Manuskript, z.B. Ergänzung der Blütenlese, Aufnahme des Briefwechsels Stanhope/von Tucher und Anmerkung über das Verschweigen der merkwürdigen Diät Kaspar Hausers bei Striedinger.

Der Text kann vielleicht etwas weniger trocken wissenschaftlich gestaltet werden – mit Rücksicht auf den buchhändlerischen Absatz. Die technischen Vorschläge Heyers werden gerne übernommen.

Pies hat Kontakt mit dem Saarbrücker Minerva-Verlag, angeschlossen an eine Buchgemeinschaft. Klappt das nicht, dann wird Pies die Ratschläge Heyers verfolgen.

Antwort auf die Fragen Heyers:

- Pies weiß nicht mehr über Dr. Müller als Trülzsch Heyer schon gesagt hat.

---

<sup>50</sup> Anscheinend geht es bei diesem Müller um einen Dr. F.M. Müller-Salza, wie sich aus dem weiteren Briefwechsel und den Kontakten mit Georg Trülzsch ergibt, nicht um den im Brief von 4.1.1954 von Pies an Heyer genannten Fuchshof-Müller. Siehe z.B. der Brief von Heyer an Trülzsch vom 30.5.1956 und von Heyer an Pies vom 5.6.1956.

<sup>51</sup> Hans Peitler & Hans Ley, „Kaspar Hauser. Über Tausend bibliographische Nachweise“, Ansbach 1927.

- Pies hat vieles noch nicht verarbeitete Material über die Hintergründe des K.H.-Falles, z.B. auch über van der Linde.<sup>52</sup>
- Das Desinteresse des Vaters Beauharnais an seiner Tochter Stephanie kann viele Ursachen haben. Und Napoleon hatte viele Liebschaften und Bastardkinder. „Über eine Liaison mit Stephanie wäre bestimmt Genaueres bekannt, bei der prekären Stellung, die sie in Baden hatte, wenn, ja, wenn!“
- Scherr, ein Schlosser, „weiss nichts Authentisches von K.H. Unter dem Eindruck des Feuerbachschen Werkchens waren eben alle Zeitgenossen und ihre Nachkommen (...) von der «Echtheit» des K.H. überzeugt.“

### **15.02.1955, Heyer an Pies (H20):**

- Brief, Maschinenschrift (Durchschlag), 3 Seiten. Antwort auf Pies 11.02.1955.

Heyers Schätzung der Werke von Pies hat einen besonderen Grund: Die K.H.-Sache ist viel mehr als eine wissenschaftliche Liebhaberei für Pies oder eine historische Merkwürdigkeit. Aus einem Brief von Pies an Picht [fehlt] ergab sich, dass Pies in K.H. eine Art Katalysator sieht, an dem gewisse Dinge offenbar werden, z.B. wie einer zu Wahrheit und Unwahrheit steht. Heute ist die Unwahrheit eine Weltmacht geworden! Und das Fördern der historischen Wahrheit gerade um Kaspar Hauser ist eine wichtige Aufgabe unserer Zeit.

Das ist der Grund, warum Heyer die alsbaldige Veröffentlichung des neuen Buches von Pies als *dringlich* empfindet.

Was man noch vollendet haben soll, bevor man stirbt, ist eine ernste Sache. Wir wissen nicht, wie lange wir (Heyer/Pies) noch zu leben haben. Der vor kurzem verstorbene Picht konnte nur teilweise vollenden, was er sich vorgenommen hatte. Nicht Hoffnung, sondern menschliche Aktivität ruft die Arme der Götter herbei (Goethe). Die Gefahr besteht, dass das viele Material, von dem nur Pies den Wert und die Bedeutung richtig kennt, für die Welt verloren geht, wenn das nicht rechtzeitig ausgewertet und veröffentlicht wird. Nach Heyer ist Pies in dieser Sache „schlechthin unersetzlich“!

Heyer hat vor kurzem das Werk „Gestalten vom letzten Zarenhofe ...“ (Dresden 1928) von Louise Freifrau von Reibnitz-Maltzan über u.a. die sehr bedeutenden K.H.-Arbeiten des Großfürsten Nikolaus Michailowitsch [Romanow] gelesen. Die Autorin glaubt, dass diese Arbeiten während der Russischen Revolution verloren gegangen sind.<sup>53</sup> Heyer meint, dass diese Gefahr auch dem vielen nicht veröffentlichten Material von Pies droht und dass damit ein großer Verlust für die Menschheit entstehen würde. Reichen Sie (Pies) den Göttern Ihre Hand, so meint Heyer, und die Götter werden Ihnen „hold“ sein.

Die Angaben zur weiteren Textgestaltung werden von Heyer sehr bejaht.

Zu den Liebschaften Napoleons: Gemeint war eine Liaison zwischen der Mutter Stephanies und Napoleon.

Anlage: Auszug aus einem Brief des Herrn Adolf Speemann, Stuttgart, vom 17.2.1955 an Herrn Dr. med. Paul Röttger, Stuttgart: Verlegerisch gesehen ist eine Spezialisten-Ausgabe über den Fall Kaspar Hauser, wie Pies vor Augen hat, heute aussichtslos. Da kommt nur noch ein wissenschaftlicher Verlag in Frage.

---

<sup>52</sup> Über Anthonius van der Linde hat Pies geschrieben in seinem Buch „Fälschungen, Falschmeldungen und Tendenzberichte“, Ansbach 1973, Kapitel 3, S. 141 ff. Von den Hintergründen von v.d. Linde handelt Kapitel 8, S. 395 ff., im selben Buch.

<sup>53</sup> Siehe Hermann Pies, „Kaspar Hauser. Eine Dokumentation“, Ansbach 1966, S. 290–291.

### **23.02.1955, Heyer an Pies (H21):**

- Brief, Maschinenschrift, 1 Seite. Nachgang zum 15.02.1955: Zwei Antworten in der Verlags-suche.

Frau Krück-von Poturzyn<sup>54</sup>, Stuttgart, Verfasserin des Buches über Lady Hester Stanhope, gibt die seit dem letzten Krieg erschwerten Probleme des Verlages an.<sup>55</sup> Nur eine Ausgabe auf Basis einer Subskription oder Gönnerkreis ist real.

Antwort von Paul Röttger über den Speeman-Verlag, Stuttgart, siehe Auszug in Anlage.

PS. Noch zwei Fragen:

1) Bei Wassermann und auch in der Volkstradition erhalten: Wilde Tiere wurden zahm und zutraulich in der Begegnung mit K.H. Ist das auch historisch oder nur Erfindung?

2) Frage vom 07.12.1954 und Ihre Antwort vom 12.12.1954 zur Bezeichnung „Kind von Europa“; die Antwort ist für Heyer nicht klar. *Warum* wurde K.H. so genannt?

Anlage: Auszug aus der Antwort des Verlegers Adolf Speemann, Stuttgart. Nur für einen wissenschaftlichen Verlag würde die Ausgabe interessant sein, weil nur für Spezialisten und Bibliotheken bestimmt.

### **09.03.1955, Heyer an Pies (H22):**

- Brief, Maschinenschrift, 1 Seite. Antwort auf Pies 27.02.1955 (P16) [fehlt].

Heyer stimmt zu: „Gut Ding will Weile haben“ (Pies, Brief vom 27.02.55), oder „Eile mit Weile“.

In Sachen Verlagssuche: 1) Frau Eva Maria Demisch<sup>56</sup>, Lektorin des Karl H. Henssel Verlags in Berlin, wird sich vielleicht bei Ihnen melden. 2) Herr Hans Gsänger<sup>57</sup>, München, ist sehr interessiert, kennt die Bücher von Pies und will auch versuchen, Verlage zu interessieren.

Heyer fragt, ob Pies seinen Brief vom 15.2.55 empfangen hat, denn Pies hat den Empfang noch nicht bestätigt.

Die zwei Fragen über Napoleon und über Scherr wurden auch noch nicht beantwortet.

Beim Besuch Heyers am 1.5.54 in Saarbrücken hat Pies gesagt: Nicht in der Biographie von Walter, sondern bei Varnhagen von Ense ist ein einleuchtendes Bild von Stephanie von Baden zu finden. Wo genau und in welchem Werk von Varnhagen von Ense ist das zu finden?

### **13.03.1955, Pies an Heyer (P17):**

- Brief, Maschinenschrift (Durchschlag), 1 Seite. Antwort auf Heyer 09.03.1955 und 15.02.1955 [!].

Vielen Dank für die Verlagssuche. Auch in Saarbrücken bewegt sich was: Der Stadtdirektor für Kultur und Schulen<sup>58</sup> hat Pies geraten, sich um eine Förderung beim Saarländischen Kultus-

---

<sup>54</sup> Maria Theodora Josepha Krück-Kunert (1896–1968), geborene Von Poturzyn, Pseudonym „M.J. Krück-von Poturzyn“, war eine Heilpädagogin und anthroposophische Schriftstellerin über bedeutende historische Themen. Sie verfasste das Buch: „Lady Hester Stanhope: eine Frau ohne Furcht“, Stuttgart/Berlin 1936, Deutsche Verlags-Anstalt.

<sup>55</sup> Welchen Verlag Heyer hier meint, ist nicht klar, Urachhaus oder Freies Geistesleben, beide waren in Stuttgart. Die Bücher von Frau Krück-von Poturzyn erschienen jedenfalls bei beiden Verlagen.

<sup>56</sup> Eva-Maria Demisch (1915–1969), geborene Mankiewicz, seit 1947 in zweiter Ehe verheiratet mit dem Künstler, Journalisten, Anthroposophen und Kunsthistoriker Heinz Demisch (1913–2000). Heinz Demisch verfasste eine Rezension in der F.A.Z. vom 8.11.1968 über das Werk „Kaspar Hauser. Eine Dokumentation“ (Ansbach 1966). Demisch und Pies fanden sich 1967–1983 in einem oft intensiven, freundschaftlichen Austausch über ihr geliebtes Thema Kaspar Hauser. Demischs Sohn Ernst-Christian, geboren Berlin 1946, lebt in Bochum-Langendreer und war 2015 für mich (P.H.) die erste Quelle von Material über Leben und Werk von Hermann Pies.

<sup>57</sup> Hans Gsänger (1906–1976), Bauingenieur und anthroposophischer Autor und Vortragender. Er verfasste später mehrere Studien über alt-europäische Mysterienstätten, die im Verlag Die Kommenden, Freiburg i.B. erschienen.

<sup>58</sup> Pies meint hier [Friedrich Margardt](#) (1898–1968). Er kannte Margardt schon aus dem Freundeskreis um [Arthur Friedrich Binz](#) (1897–1932) in Saarbrücken in den 1920er Jahren. Margardt war damals Lehrer. 1945 wurde er Stadtschulrat und seit 1949 war er Stadtdirektor und Dezernent für den gesamten städtischen Kultur- und

ministerium zu bewerben und wollte dabei behilflich sein. Pies zweifelt, ob er sich mit solchen politischen Mäzenen einlassen sollte.

Pies: „*Es begegnet mich den hiesigen Stadt-Direktor, «Kulturreferent» des Stadt-Schulamts, usw. «Was macht der K.H.?» «So und so.» «Ja, warum wenden Sie sich nicht an das Kulturministerium um Förderung?!?» --- «Ja, da muss ich mich mal dazwischen schalten!» Also ich werde aufs Ministerium bestellt, soll m. Ms. Vorlegen – und nun laufe ich unter der Firma «zu fördernder Saarländischer Autor». Passt mir eigentlich schlecht! Ein anderer Mäzen wäre mir bestimmt lieber. Aber kann man sich die Mäzene aussuchen?“*

Die Antwort von Pies auf Heyers Brief vom 15.02: „*Natürlich habe ich Ihren Brief vom 15.2 erhalten und meine ich, dass gerade er mich zu einem ausführlichen Erguss an Sie begeistert hat!!!*“

Über Scherr: Pies kennt die Stelle und das Zitat nicht. Legt der Sache aber keine Bedeutung bei. Wie bei Schopenhauers „Ich bin der K.H. der Philosophen“: nur symbolisch, ohne Kenntnis der Sache und ohne dass solche Leute mehr über die Sache wissen *wollen*. Darum hat Pies sich damals nicht auf das Scherr-Zitat festgelegt.

Über Napoleons Liebschaften: wie man damals über Liebschaften und Bastardkinder und die Sünder dachte, ist Ihnen (Heyer) doch bekannt; jedermann wusste es und die Sünder schämten sich überhaupt nicht. Napoleon war einer der wenigen, der auch noch gut für einige seiner Bastarde sorgte. Über diese schon damals breitgetretenen „Skandale“ ist wirklich alles schon geschrieben worden.

Über Varnhagen von Ense<sup>59</sup>: „*Denkwürdigkeiten und vermischte Schriften*“, 9 Bände, Untertitel: D. und v. S., Neue Folge. 5. Band, Brockhaus 1859. Erlebnisse V.v.E. als Preußischer Gesandter am Badischen Hof. Zu Stephanie: S. 15, 18, 64, 69, 107, 112, Lücke, 262, 330, 515, 563, 62x. Man muss auf jeden Fall den ganzen Band lesen.

Die Biographie Walters<sup>60</sup> über Stephanie gehört für Pies „*zu den scheusslichen, die das dreizehnte nach den dutzend vorhergehenden darstellen, von dem Richtigen ihrer Vorgänger ach so wenig merken, das Falsche aber noch mehr verfälschen!*“ Usw.

Pies geht am 2. April nach Stuttgart, um mit seiner Frau die Reise nach Griechenland anzutreten.

### **17.03.1955, Heyer an Pies (H23):**

- Brief, Maschinenschrift, 1 Seite. Antwort auf Pies 13.03.1955.

Heyer geht mit Humor ein auf „*die Förderung eines saarländischen Autors unter Verschwiegenheit*“ und betont die Freiheit des Schriftstellers unter allen Umständen. Wenn die Forderung der Freiheit gesichert ist, so ist es für Heyer positiv symptomatisch, dass gerade das Saarland sich für die Veröffentlichung dieses Werkes von Pies einsetzen will, wegen der europäischen Geschichte dieses Landes als einer Deutsch-Französischen Brücke und weil K.H. einen deutschen Vater und eine französische Mutter hatte.

Dank für die angefragten Auskünfte.

Die Bemerkung von Pies über das Buch Walters ist für Heyer wichtig. Für Heyer war das Lesen dieses Buches besonderes langweilig!

---

Schulbereich. Nach dem Tod von Margardt am 4. Mai 1968 verfasste Pies einen Nachruf für die Saarbrücker Hefte (Nr. 27, 1968, S. 5–6). Durch diese Beziehung bekam Pies für seine drei letzten Veröffentlichungen 1956, 1966 und 1973 einen substantiellen Druckkostenzuschuss von Seiten der Saarländischen Regierung, ohne welchen diese Veröffentlichungen nicht möglich gewesen wären.

<sup>59</sup> [Karl August Varnhagen von Ense](#) (1785–1858) war ein deutscher Chronist, Schriftsteller und Diplomat, vor allem bekannt wegen seiner Chronik über Geschichten an den deutschen Höfe und durch seine Heirat 1814 mit der Schriftstellerin Rahel Levin (1771–1883), die später zu einer Ikone der Frauenbewegung wurde.

<sup>60</sup> Friedrich Walter, „Stephanie Napoleon. Lebensweg und Weggenossen, 1789–1860“. Baden-Baden 1949, Verlag Knapp.

### **30.03.1955, Pies an Heyer (P18):**

- Brief, Maschinenschrift (Durchschlag), 1 Seite. Antwort auf Heyer 17.03.1955.

Dank für Ihren sehr humoristischen Brief zur „Förderung eines saarländischen Autors unter Verschwiegenheit“. Nichts ist noch entschieden, aber die Sache läuft.

Pies hat schon an Gsänger geschrieben.

Kurze Beschreibung der bevorstehenden Griechenland-Reise.

### **30.04.1955, Pies an Heyer (P19):**

- Brief, Maschinenschrift (Durchschlag), 1 Seite.

Zurück von der Griechenland-Reise und wieder mit die K.H.-Arbeit beschäftigt. Siehe die Beilagen (nach Gebrauch zu vernichten!).

Kurze Beschreibung der Reise: Stuttgart/München/Salzburg, Athen. Akropolis bei Mondlicht. Daphni, Thebe, Delphi, Olympia. Mykene, Tyrins, Nauplia. Epidaurus, Korinth, Megara, Eleusis, Athen, gesamt etwa 1000 km. Schifffahrt Ithaka vorbei nach Korfu, Brindisi. Zug nach Neapel. Pompeji und Paestum, Amalfi. Zurück nach Rom, über München wieder nach Saarbrücken zurück.

Die Reise war für Pies ein Test seines „Korpus“: *„alles glänzend überstanden, bin hochbefriedigt, habe viel gesehen und gelernt“*.

### **02.06.1955, Heyer an Pies (H24):**

- Brief, Maschinenschrift (Durchschlag), 2 Seiten.

Lang nicht geschrieben wegen Griechenland-Reise des Ehepaars Pies und einer Vortragsreise Heyers von mehr als 4 Wochen durch Deutschland. Heyer war selbst mal in Paestum.

Heyer ist gespannt, ob das Gutachten von Prof. von Hentig<sup>61</sup>, Bonn, beim saarländischen Ministerium einen Entschluss herbeigebracht hat.

Kommentar von Heyer zur Notwendigkeit, wissenschaftliche Autoritäten wie Von Hentig anzuführen, um die in der Sache kenntnislosen Beamten zu überzeugen, nur weil diese Beamten die Entscheidungsmacht haben. Hinweis auf Bemerkungen über die soziale Dreigliederung während des Besuches in Saarbrücken vorigen Jahres.

Rücksendung Kopie Brief an Von Hentig (Anlage bei 30.04.1955). Wichtig ist für Heyer, was Pies an Frau Demisch über seine weiteren Arbeiten geschrieben hat als sein „Programm“. Ist in diesem Programm auch die Aufhellung bestimmter Hintergründe vorgesehen?

Beilage eines Artikels von Gustav Wyne[c]ken über das Thema „Verlagsgarantie“, für Pies von Bedeutung.

Heyer fragt ob Pies das Buch von Prof. Gustav Haebler kennt, „Ein Staat wird aufgebaut. Badische Geschichte 1789–1818“, (Baden-Baden 1948, P. Keppler Verlag). K.H. auf den Seiten 224–225, 290, 292.

Frau Demisch ist keine Inhaberin, so korrigiert Heyer, sondern die Lektorin des Henssel-Verlags in Berlin.

### **26.06.1955, Pies an Heyer (P20):**

- Brief, Maschinenschrift (Durchschlag), 2 Seiten. Antwort auf Heyer 02.06.1955.

*„Ich bin noch nicht tot und begraben, wollte erst die Antwort der saarländischen Regierung abwarten, aber das dauert ...“*

---

<sup>61</sup> Prof. Dr. [Hans von Hentig](#) (1887–1974), Bonn, Kriminologe, Verfasser der Buchbesprechung „Der Mordfall Kaspar Hauser“ über Pies, „Die amtlichen Aktenstücke über Kaspar Hausers Verwundung und Tod“, Bonn 1928, im Monatsheft für Kriminalpsychologie 1929. Von Hentig wurde von Pies 1955 gebeten, für die Saarländische Regierung ein Gutachten über das wissenschaftliche Niveau der K.H.-Werke von Pies vorzulegen wegen einer Anfrage für einen Druckkostenzuschuss bei der Saarländischen Regierung. Wegen Krankheit lehnte Hentig die Bitte von Pies ab.

Von Hentig war krank und konnte nur wenig tun. Den toten Prof. Radbruch<sup>62</sup> vorgespannt (siehe Beilage [fehlt]). Brief von Braun<sup>63</sup> könnte nützlich sein. Bemerkung über politische Verhältnisse im Saarland.

Stimmung beim Henssel-Verlag [wo Frau Demisch Lektorin ist] ergibt sich aus der Beilage [fehlt].

Nur im Vertrauen: Wenn jetziges Buch heraus ist, sind alle Dokumente über die 5½ Jahre von K.H. veröffentlicht und kann ich die wahre Geschichte K.H.s schreiben. Ein zweiter Teil würde dann die Herkunft behandeln und die Möglichkeit des badischen Prinzentums.

Noch keinen Verlag im Saarland gesucht und warte erst die Entscheidung des saarländischen Ministeriums ab. Der West-Ost-Verlag könnte eine Möglichkeit sein. Bemerkungen über die bevorstehende Ausgabe: Anzahl, Ausführung, Subskription, usw. Exemplare vielleicht in Kommission mit Hilfe Heyers zu verkaufen?

Von den Herren Huber und Gsänger noch nichts gehört.

Pies hat viel Arbeit an dem philatelistischen Handbuch.

Gesundheit gut, wenig Geld wegen großer Ausgaben in Saarbrücker Wohnung (Renovierung der Bozenerstr. 15).

### **29.07.1955, Heyer an Pies (H25):**

- Brief, Maschinenschrift (Durchschlag), 2 Seiten. Antwort auf Pies 26.06.1955.

Heyer las den Brief im Zug in der Nähe von Schloss Beuggen<sup>64</sup>, auf einer Erholungsreise im südlichen Schwarzwald.

Zu Hentigs Absage: Vielleicht kann Dr. Wolfgang Petzet Ihnen behilflich sein. Petzet hat damals sehr positiv über Sie geschrieben in der Monatsschrift für Kriminalpsychologie und Strafrechtsreform (Juli 1928).<sup>65</sup>

Fragen der Ausführung usw.: Eine Auflage von 300 + 1200 ist echt zu wenig. Das Honorar ist eine sekundäre Sache, aber soll substantiell sein; üblich ist 10% des Ladenpreises.

Heyer kann nicht in Kommission verkaufen, auch wegen der Steuern nicht. Er hat keinen „Selbstverlag“, verbreitet nur durch „Manuskriptvervielfältigung“.

Während seines Schwarzwald-Urlaubs hatte Heyer eine Begegnung mit dem anthroposophischen Buchhändler Fr. Wezorke, Stuttgart. Dessen Bemerkungen zur Verlagssache waren ziemlich ähnlich wie beim Henssel-Verlag: Eine allgemeine Veröffentlichung im Sinne einer Gesamtdarstellung über Leben und Tod K.H.s wird weites Interesse finden.<sup>66</sup> Für das bevorstehende Werk über Hausers Nürnberger Zeit: Wenn das Buch positiv besprochen wird in einer bekannten Zeitschrift, würden in der anthroposophischen Welt durch die Buchhändler sicher einige hundert Exemplare abgesetzt werden können.<sup>67</sup>

---

<sup>62</sup> [Gustav Radbruch](#) (1878–1949) war in der Zeit der Weimarer Republik Reichsminister der Justiz und gilt als einer der einflussreichsten Rechtsphilosophen des 20. Jahrhunderts. 1934 erschien in Wien seine Biographie über Paul Johann Anselm von Feuerbach (1775–1833), den Beschützer Kaspar Hausers.

<sup>63</sup> Dr. Heinz Braun (1888–1962), Saarbrücken, 1955 Justizminister des Saarlandes a.D.

<sup>64</sup> Das [Schloss Beuggen](#) bei Rheinfelden am Rhein in Süd-Deutschland ist vermutlich einer der Orte, wo Kaspar Hauser gefangen gehalten wurde. Siehe zusammenfassend darüber S. 55 in Hermann Pies, „Kaspar Hauser. Eine Dokumentation“, Ansbach 1966. Der Zusammenhang einer Wappenzeichnung Kaspar Hausers mit dem Wappenschild Beuggens ist eines der Forschungsergebnisse von Fritz Klee in seinem „Neue Beiträge zur Kaspar Hauser-Forschung“, Nürnberg 1929 (Neuaufgabe: Basel 2016, Lochmann Verlag).

<sup>65</sup> Dr. Wolfgang Petzet, „Stand der Untersuchung im Falle Kaspar Hauser“, Monatsschrift für Kriminalpsychologie und Strafrechtsreform 1928, Heft 7, S. 436–441.

<sup>66</sup> Die allgemeine Darstellung über Leben und Tod Kaspar Hausers und seine Nachwirkung im 19. Jahrhundert wurde erst zwei Jahre nach dem Tode von Karl Heyer veröffentlicht in: Hermann Pies, „Kaspar Hauser. Eine Dokumentation“, Ansbach 1966.

<sup>67</sup> Januar 1957 verfasste Karl Heyer tatsächlich eine positive Buchbesprechung zu dem 1956 erschienenen Buch von Hermann Pies, „Kaspar Hauser. Sein Auftauchen und erste Nürnberger Zeit“, nämlich in der anthroposo-

Heyer hat das Buch von Kolb<sup>68</sup> wieder gelesen: Laut Heyer ist eine bestimmte Ähnlichkeit vorhanden mit der Arbeitsweise von Pies: beide chronologisch die Fakten überprüfend, Kolb mehr keimhaft, Pies den Keim voll ausarbeitend.

Erwähnung des Buches von Aubry, „L’orphelin de l’Europe Gaspard Hauser“, 1928.<sup>69</sup>

Wie geht es nun konkret mit Ihrer Gesamtdarstellung über Kaspar Hauser? Wird daran tatsächlich geschrieben? Dass dies „Zukunftsmusik“ ist, ist Heyer zu wenig.

### **26.08.1955, Pies an Heyer (P21):**

- Brief, Maschinenschrift (Durchschlag), 2 Seiten. Antwort auf Heyer 29.07.1955.

Noch keinen endgültigen Bescheid der Saarländischen Regierung. Wohl 30.000 zugesagt, aber der West-Ost-Verlag will unbedingt das Doppelte. Die Sache wurde nochmals durchgerechnet. „Übrigens hat meine Subvention mit irgendwelchen ‚Bedingungen‘, worauf Sie in einem früheren Brief anzuspielen schienen, nichts zu tun, ich hätte mich dafür recht sehr bedankt!“

Mit [Frau] Demisch noch nicht korrespondiert; erst mit dem W.O.-Verlag die Sache abhandeln. Pies stellt noch eine Liste von Rezensenten auf.

Pies schätzt Kolb sehr.

Weitere K.H.-Pläne: Ein zweites Dokumentenbuch ist fast fertig. Inhalt: die „okkulten“ Phänomene, das Nürnberger Attentat, die Ermordung in Ansbach, Augenzeugenberichte, usw. Ein drittes Buch würde die badische Frage behandeln und als Einleitung die wahre Geschichte von Hausers Leben in 5½ Jahren. Das aktuelle Buch muss dafür erst herausgebracht sein.

### **17.09.1955, Heyer an Pies (H26):**

- Brief, Maschinenschrift, 2 Seiten. Antwort auf Pies 26.08.1955.

Heyer hofft auf eine baldige Lösung für die Finanzierung des neuen Werkes.

In einer Nürnberger Zeitschrift, genannt „8 Uhr-Blatt“, ist eine Reihe von Artikeln über K.H. erschienen. Der Autor scheint sich auszukennen, aber bringt die Sache auf Sensation spielend und mit vielen Ungenauigkeiten. Heyer hat leider nicht alle Nummern bekommen können.

Wie auch immer, ein solches Feuilleton beweist: 1) dass das K.H.-Thema immer noch lebt; 2) dass eine baldige wissenschaftliche Darstellung wie die von Pies sehr notwendig ist.

Was Mittelstädt „Hofklatsch“ nennt, liest man bei Varnhagen als eine anfangs unglaubliche Geschichte, die sich aber doch als wahr zeigt. Will Pies diesen Aspekt des fürstlichen Despotismus und die üble Rolle Hennenhofers dabei noch in seiner Veröffentlichung verwenden?

Die Erholungszeit im Schwarzwald war zu kurz. Heyers Frau ist 70 geworden, leidet sehr an Altersübeln, aber arbeitet noch immer viel zu viel.

Heyer arbeitet an der 2. Auflage des ersten Bandes seiner „Geschichte des Abendlandes“.

Heyer zitiert einen Spruch: „Mühsam sucht sich das Eichhörnchen seine Nahrung“.

PS. Stimmen Ihre Angaben über Varnhagen von Ense: Band 9 aus 1859 und Band 5 auch 1859?

### **11.10.1955, Pies an Heyer (P22):**

- Brief, Maschinenschrift (Durchschlag), 2 Seiten. Antwort auf Heyer 17.09.1955.

Das West-Ost-Verlag zögerte zu viel. Jetzt sofort mit dem Minerva-Verlag ins Geschäft gekommen und der Vertrag wird in einigen Tagen aufgestellt und unterzeichnet.

Fragen über Rezensionsexemplare: Welche Rezensenten, welche Zeitungen?

---

phischen Zeitschrift „Die Kommenden“. Siehe Karl Heyer, „Das Phänomen Kaspar Hauser“, Die Kommenden 1957, Nr. 2, 25. Januar 1957, S. 10.

<sup>68</sup> [Georg Friedrich Kolb](#) (1808–1884) veröffentlichte zwei Mal über Kaspar Hauser, 1859 und 1883. Welches Buch Heyer hier meint, ist nicht klar, vermutlich das letzte Buch: „Kaspar Hauser. Ältere und neuere Beiträge zur Aufhellung der Geschichte des Unglücklichen“, Regensburg 1883.

<sup>69</sup> Über das Buch von Aubry schrieb Dorothea Sonstenes einen Aufsatz im Newsletter Nr. 3 des Kaspar-Hauser-Forschungskreises, Sommer 2019, S. 5–6: „Ansbach wird mein Damaskusweg sein ...“.

Pies erinnert Heyer an sein Rezensionsversprechen. Fragt Heyer auch um Angabe von stilistischen „Ungereimtheiten“.

Einige Angaben von Änderungen in Details, z.B. über Stanhope.

Für einen nächsten Band sind Pies schon Druckzuschüsse von der Stadt Saarbrücken zugesichert worden!

Das Buch von Aubry wird Heyer zugeschickt.

Sind die Nürnberger Fortsetzungsstücke nicht eine Neuauflage des Gärtner-Buches von 1925?

Für Pies spielt Hennenhofer eine große Rolle in allen Nachforschungen in der badischen Sache.

Das war der Grund, um alle 14 Bände von Varnhagen anzuschaffen.

Auch Frau Pies arbeitet viel zu viel, was sich leider oft unangenehm bemerkbar macht.

Pies freut sich sehr über die segenreiche Arbeit von Heyer, dessen Gesamtwerk komplett ist und er jetzt an eine Überarbeitung denken kann.

Pies hat 14 Bände Varnhagen „Tagebücher“, dazu 15. Bd. „Register“ von Houben. Was Heyer meint, sind die „Denkwürdigkeiten“. Der betreffende Band hat dummerweise zwei Titel: „Denkwürdigkeiten und vermischte Schreiben, A.K. Varnhagen von Ense 9. Band“, und „Neuer Folge 5. Band“, beide F.A. Brockhaus 1859. Der 9. Band ist also derselbe als 5. Band Neuer Folge!

### **21.10.1955, Heyer an Pies (H27):**

- Brief, Maschinenschrift (Durchschlag), 2 Seiten. Antwort auf Pies 11.10.1955.

Erfreulich, dass ein Vertrag mit dem Minerva-Verlag bevorsteht.

Heyer ist nicht genügend bekannt mit Leuten und Zeitungen und wem man ein Rezensions-Exemplar zuschicken soll.

Was die anthroposophischen Buchhändler angeht: Heyer wird die Liste des Stuttgarter Buchhändlers Wezorke benutzen – siehe den Brief von 29.07.1955.

Selbstverständlich will Heyer eine Rezension veröffentlichen, zwar nur in anthroposophischen Zeitschriften, aber dafür braucht er erst ein fertig gedrucktes Buch-Exemplar.

Beim Durchsehen des Manuskripts: Alles, was zu sagen ist, hat Heyer schon in „Bemerkungen und Vorschläge ...“ am 3.2.1955 erörtert. Stilistische Ungereimtheiten sind ihm nicht aufgefallen.

Die Verwendung einer Fotokopie der Binderschen Bekanntmachung findet Heyer sehr gut.

Bemerkungen zum Buch Aubry's [„L'orphelin de l'Europe Gaspard Hauser“, 1928]: A. ist ein wissenschaftlicher Historiker, aber übt dennoch eine blühende Phantasie – „*warum, so frage ich mich, hat er die Angelegenheit in dieser novellistisch-romanhaften Weise behandelt, und sie nicht, wozu doch gerade er alle Voraussetzungen hätte, als Historiker geschichtswissenschaftlich behandelt?*“ Hat auch er sich als Wissenschaftler gescheut? Usw. Heyer will von Pies wissen, wie er über diese Sache denkt.

Heyer kennt das Buch Gärtners nicht und kann deshalb nicht die Übereinstimmung mit den Nürnberger Aufsätzen beurteilen.

Zum Manuskript Dr. Müllers hat er eine Antwort von Herrn Trülzsch aus Ansbach bekommen, siehe Anlage.

Heute wieder viel Interesse an Kaspar Hauser. Drei Leute aus Amsterdam wollten eine Serie von Artikeln vorbereiten, Leute von Bavaria-Filmkunst<sup>70</sup> aus München-Geiseltal wollten Material sammeln, usw.

Interessante Abhandlung bringt das „8 Uhr-Blatt“, die illustrierte Wochenschau in Nürnberg, unter dem Titel „Kaspar Hauser – Betrüger oder Prinzensohn?“ Es folgen – neben konstatierten Fehlern – positive Bemerkungen von Trülzsch über diese Artikel-Reihe, wofür T. das

---

<sup>70</sup> [Bavaria-Film](#): eine in Deutschland bekannte Filmstudio-Firma, die viele berühmte Filme und Fernsehserien ablieferte.

Bildmaterial geliefert hat. Nach T. gibt das Blatt Tatsachen, die in keinem Werk über K.H. zu lesen sind.

Der Brief aus dem Jahr 1875 von Lady Hamilton<sup>71</sup> ist nicht mehr im Besitz der Familie von Tucher, sondern wurde 1928 mit anderen aufschlussreichen Briefen an Trülzsch „von der nunmehr verstorbenen Großherzogin von Baden durch ihre Palastdame v. Landenberg persönlich übergeben, nebst dem Bildnis K.H.s“.

Anlage: Auszug aus einem Brief von Georg Trülzsch vom 16.10.1955.

Das Manuskript von Müller ist in Bleistift geschrieben und wird momentan abgetippt; das wird noch eine Weile dauern.

### **13.11.1955, Pies an Heyer(P23):**

- Brief, Maschinenschrift (Durchschlag), 1 Seite. Antwort auf Heyer 21.10.1955.

Das Drucken beim Minerva-Verlag hat noch nicht begonnen. Heyer wird das erste gedruckte Exemplar bekommen.

Pies hat zuletzt noch manches überarbeitet, z.B. ein größeres Kapitel über Stanhope mit Weglassung der Briefe Feuerbachs und nur Stellen aus Ludwigs Arbeit zitiert, usw.

Aubry ist in den meisten seiner Werke nur Romanschreiber. Nirgendwo Quellenstudien.

Trülzsch hat wohl die Nürnberger Fortsetzungsstücke komplett und Pies will diese gelegentlich von ihm ausbitten. Pies hat neulich einen Brief von Trülzsch empfangen.

Interessante Bemerkungen zu einem Schreibfehler von Pies: „Revenge“ statt „Revanche“. Über den Postort „Vaudrevange“, der jetzt wieder „Wallerfangen“ heißt. Vor Jahren hat Pies einen Brief empfangen über die badische Sache, unterzeichnet von einem „Vaudrevange“. Hinweis auf einem Spruch von Morgenstern: „Merkwürdige Dinge gehen vor im Mond, von denen selbst das Mondkalb nichts weiss“, oder Ähnliches.

### **November 1955:**

- Brief, Maschinenschrift, 2 Seiten. Eine Einladung zur Subskription der 2. Auflage von Heyers Buch „Von der Atlantis bis Rom“.

### **22.11.1955, Heyer an Pies (H28):**

- Brief, Maschinenschrift (Durchschlag), 2 Seiten. Antwort auf Pies 13.11.1955.

Heyer sendet Zeitungsausschnitt über Eichendorff<sup>72</sup> an Pies zurück. Eichendorff wurde – trotz seiner großen menschlichen Anteilnahme am Schicksal Kaspar Hausers – doch irregeführt durch die Machenschaften der Hauser-Gegner, meint Heyer.

Er sendet ihm auch das versprochene Verzeichnis der anthroposophischen Buchhändler.

Heyer will versuchen, noch vor dem Empfang des Piesschen Buches eine Besprechung vorzubereiten und ist gespannt auf das äußere Aussehen.

---

<sup>71</sup> Brief von Lady Hamilton 1875: Herzogin Marie Amalie Duchess of Hamilton, geborene [Marie Amalie Elisabeth Karoline von Baden](#) (1817–1888), 1843 verheiratet mit dem schottischen Adelman und Freimaurer [William Duke of Hamilton](#), war ein Tochter des Großherzogs [Karl von Baden](#) (1786–1818). Sie betrachtete Kaspar Hauser als ihren Bruder. Der Brief wurde veröffentlicht in Louise Bartning / Hermann Pies, „In Memoriam Adolf Bartning. Altes und Neues zur Kaspar-Hauser-Frage“, Ansbach 1930, S. 270 ff. Der kurze Brief Marie Hamiltons verweist auf einen beigelegten Brief vom 17. November 1868 von einer Unbekannten an [Franz Xaver Freiherr von Andlaw](#) (1799–1876), einen katholisch-badischen Diplomaten in Ruhestand und damals die Vertrauensperson von Herzogin Marie Hamilton. Der Briefschreiber, der sich anscheinend gut auskennt in den aktuellen Verhältnissen am badischen Hof, rät Von Andlaw, dass die Herzogin von Hamilton sich nicht einlassen solle mit dem sogenannten Baron von Artin, weil er wahrscheinlich ein Schwindler sei. Siehe auch Fußnote 24.

<sup>72</sup> [Joseph von Eichendorff](#) (1788–1857) war ein bedeutender Lyriker und Schriftsteller der deutschen Romantik. Reiner Leuthold zitiert aus einem Brief von ihm aus dem Jahr 1834, worin Eichendorff erschüttert reagiert auf den plötzlichen Tod Kaspar Hausers und kaum glauben kann, Hauser sei ein Betrüger gewesen, wie damals vom Lehrer Meyer, Ritter von Lang, Polizeirat Merker und Lord Stanhope verkündigt wurde. Siehe Reiner Leuthold, „Johann Heinrich David Hennenhofer“, Basel 2005, S. 111.

Sie erwähnten „Ludwigs Arbeit“ – was ist das?

Zu den K.H.-Aufsätzen im „8 Uhr-Blatt“: Bald zu lesen, u.a. wegen der nirgendwo zu lesenden Tatsachen, die Trülzsch besser als Heyer anerkennen kann. Der Brief von Hamilton, anscheinend im Besitz von T., ist für Heyer wichtig im Zusammenhang Stanhope – Stephanie, muss aber in wissenschaftlich einwandfreier Form publiziert werden und nicht so vage wie in genanntem Blatt. Es ist wichtig, um alle die vom „8 Uhr-Blatt“ gebrachten neuen Tatsachen erst noch zu prüfen. Das Richtigstellen von Fehlern im „8 Uhr-Blatt“ hat keinen Zweck, weil solche Zeitungen meistens nicht an Richtigstellungen interessiert sind. Viel wichtiger ist, dass ein Werk da ist, wo die objektiven Fakten nachzulesen sind, also im Werk von Pies!

Zu Aubry: Er kann sicher wissenschaftlich schreiben in Sinne einer minutiösen Quellenforschung. Das ergibt sich aus seinen zwei Bänden über Napoleon. Für Heyer ist die Frage wichtig, ob Aubry doch irgendwo, sei es noch so kurz, wissenschaftlich und nicht nur romanhaft über Kaspar Hauser geschrieben hat.

Heyer wurde auf einen Herrn K. May<sup>73</sup> aufmerksam gemacht, der über Hennenhofer geschrieben haben soll. Kennt Pies diesen Mann als Hauser-Forscher?

Aubrey macht aus Feuerbach einen Goethe-Freund, was Feuerbach sicher nicht war. Picht bekam damals aus Weimar auf eine diesbezügliche Frage eine negative Antwort.

PS. Aubrey bezeichnet (S. 308) K.H. als den Sprössling „des ältesten Fürstenhauses Deutschlands“. Ahnherr soll der Zähringer Landold sein, Mitte des 10. Jahrhunderts. Dessen Urenkel sei Bertold I., Mitte 11. Jahrhunderts. Weiß Pies mehr über diese Dinge und ob die Zähringer tatsächlich das älteste Fürstenhaus Deutschlands gewesen sind?

### **11.12.1955, Pies an Heyer (P24):**

- Brief, Maschinenschrift (Durchschlag), 2 Seiten. Antwort auf Heyer 22.11.1955.

Dank für die K.H.-Literaturliste.

Pies wollte Heyer nicht wegen der baldigen Rezension mit einer „Mußestunde“ belasten, aber manchmal sind solche Stunden in ihren Ergebnissen doch „köstlicher“.

Mit Ludwig Feuerbachs Arbeit ist gemeint „A. Ritter von Feuerbachs Leben und Wirken“, 2 Bände, Leipzig, Otto Wigand, 1852.

Die Aufsätze im „8 Uhr-Blatt“ wird Pies unbedingt lesen und er denkt diese von Trülzsch zu bekommen.

Aubry kann gut schreiben, wie wissenschaftlich, ist aber noch nachzuprüfen. Von anderen Aubry'schen Schriften über K.H. weiß Pies nichts und was sollte Aubry denn auch noch zu sagen haben, nach seinem ‚Roman‘?

Von K. May noch nichts gehört; natürlich gespannt, was der über Hennenhofer zu sagen hat.

Zum Zähringer Fürstenhaus: Pies hat das Buch „Geschichte der Herzoge von Zähringen, herausgegeben von der badischen historischen Kommission. Bearbeitet von E. Heyck, Prof. in Freiburg“, Freiburg, Mohr 1891, 607 Seiten, halbfranzösisch. Erster Satz der „Vorgeschichte“: „Das Zähringer Haus hat die Berechtigung, sich an Alter ... jedem in Europa regierenden Mannesstamme voranzustellen“. Ob Heyer dieses Buch leihen will?

Im neuen Buch von Pies ist ein größeres Zitat von Striedinger<sup>74</sup> aufgenommen, „damit er nicht wieder meinen kann, man hätte ihn totgeschwiegen“. Frage an Heyer: Kann ein Antihäuserianer ihm (Pies) nicht einen Strick daraus drehen und ihm einem urheberrechtlichen Prozess anhängen?

---

<sup>73</sup> Vermutlich ist hier der evangelische Theologe, Pfarrer und Landeshistoriker Dr. [Karl Hermann May](#) (1903–1990) gemeint.

<sup>74</sup> [Ivo Striedinger](#) (1868–1946) war Anfang der 20er Jahre des 20. Jahrhunderts Direktor der Staatlichen Archive Bayerns. Wie Pies in seinem Buch beschreibt, half Striedinger ihm bei der Suche nach und der Anfertigung von allen Abschriften der relevanten K.H.-Akten in genanntem Archiv.

Der West-Ost-Verlag hat sich bei Pies gemeldet mit einem „halb wehmütigen, halb drohend-erpresserischen Brief“. Der Verlag will nun das Postbuch von Pies herausbringen – mit einem ironischen Kommentar von Pies.

### **15.12.1955, Heyer an Pies (H29):**

- Brief, Maschinenschrift, 2 Seiten. Antwort auf Pies 11.12.1955.

Heyer schickt Pies den Katalog von Buchhändler Wezorke und den Aufsatz von K. May über Hennenhofer.<sup>75</sup>

Über die Satzprobe des neuen Buches: Es sollte ein größerer Schriftgrad verwendet werden, aber das soll wohl nicht mehr zu ändern sein. Achten Sie (Pies) auf die Satzgestaltung für ein Maximum an Übersichtlichkeit.

Heyer hat das Buch von Georg Gärtner gelesen.<sup>76</sup> Ist Ihre (Pies‘) Vermutung auf seine Initiale G.G. gegründet, der als G.G. Mitarbeiter genannt wird bei der Nürnberger Aufsatzreihe? Wenn ja, dann sollte das heißen, dass Gärtner noch lebt. Die umfassende Übersicht, die diese Reihe gibt, soll nun bei Pies Schritt für Schritt aus den genau genannten Quellen geschöpft werden.

Heyer versucht erst einmal, das Heyckische Werk über die Zähringer in der Württembergischen Landesbibliothek zu finden.

Das Bartning-Buch<sup>77</sup> von Pies hat Heyer noch immer nicht kaufen können, bei keinem Antiquariat.

Über das Striedinger-Zitat: Wenn notwendig in einer wissenschaftlichen Diskussion, ist der Gebrauch von einem längeren Zitat durchaus gestattet, um für den Leser die Ausführungen klarzumachen. Erst wenn es um viele lange Zitate ohne direkte Notwendigkeit geht, soll man Zustimmung einholen. Wenn der Autor klar formuliert, warum das lange Zitat verwendet wird, dann ist urheberrechtlich wenig zu fürchten.

Die Haltung des W.O.-Verlags ist klassisch. Wenn ein anderer Verlag als Konkurrent ins Spiel kommt, wird man sofort kulanter.

Als Anlage noch ein Ausschnitt aus der Stuttgarter Zeitung vom 14.11.1955 über K.H.s Lebensbeschreibungen. „Auf welche Weise mag die in die Auktion gekommen sein?“ Immer doch ein Zeichen für das aktuelle Interesse an Kaspar Hauser.

### **25.12.1955, Pies an Heyer (P25):**

- Brief, Maschinenschrift (Durchschlag), 1 Seite. Antwort auf Heyer 15.12.1955.

Die K.H.-Werke der Liste Wezorkes hat Pies alle, außer Rüppli und Steffen. Hat Heyer Steffen<sup>78</sup> für ihn?

Karl May hat das Gerippe von dem, was Pies selber schreiben will, aber Pies hat weit mehr Material. Dass May [über Hennenhofer] überhaupt so schreiben kann, viel besser als Weech<sup>79</sup> es tat, ist doch nur möglich geworden durch seine (Pies) Quellen-Veröffentlichungen.

Zum Gebrauch eines kleineren Schriftgrades wurde u.a. auch von Experten geraten.

Dass die Nürnberger Fortsetzungen von Georg Gärtner sind, war für Pies nach allem, was Heyer angegeben hatte, eine Sache der Intuition, Irrtum vorbehalten.

---

<sup>75</sup> Der Aufsatz von Karl H. May (1903–1990) über Johann Heinrich David von Hennenhofer (1793–1850) wurde bis heute nicht im Nachlass von Pies gefunden.

<sup>76</sup> Georg Gärtner, „Der Findling von Nürnberg, ein Badischer Thronerbe? Lebensgeschichte Kaspar Hausers nach geschriebenen und gedruckten Quellen dargestellt“, Nürnberg 1925.

<sup>77</sup> Louise Bartning / Hermann Pies, „In Memoriam Adolf Bartning. Altes und Neues zur Kaspar-Hauser-Frage“, Ansbach 1930, Verlag C. Brügel & Sohn.

<sup>78</sup> Gemeint ist der Aufsatz über Kaspar Hauser von dem Anthroposophen Albert Steffen (1884–1963), siehe den Brief von Heyer an Pies von 10.01.1956. Für den Aufsatz siehe Albert Steffen, „Das Kaspar-Hauser-Problem“, in der Wochenschrift „Anthroposophie“ am 22. Oktober 1922, S. 91–93.

<sup>79</sup> Friedrich von Weech, „Johann Heinrich David von Hennenhofer“, S. 360 ff. in „Badische Biographien“, Karlsruhe 1881.

Die umfassende Übersicht, die Heyer verlangt, wird gerade durch die Veröffentlichungen von Pies gegeben, aber das braucht Zeit.

Den Heyck [über das Fürstenhaus der Zähringer] wird Pies Heyer leihen bei Bedarf.

Das gilt auch für das Bartning-Buch; Pies hat kein Exemplar mehr extra. *„Die Arbeit der Herausgabe lag voll und ganz bei mir, wie Sie in Frau Bartnings Brief und meiner Antwort (als Vorrede) lesen können.“*

Betreffend des Striedinger-Zitats: Pies stimmt mit Heyer überein, aber war gespannt auf Heyers Urteil als Jurist.

Der W.O.-Verlag hat sich wieder gemeldet, um sein Interesse an dem Postbuch zu betonen, obwohl Pies bis dahin gar nicht auf diese Anfrage reagiert hatte. Pies hat diesmal ironisch darauf geantwortet, dass es doch wohl unverantwortlich wäre, wenn er mit einem neuen Buch die Verlagskosten in die Höhe jagen würde.<sup>80</sup>

Die Selbstbiographie Kaspar Hausers wurde Engel schon für 400 Mark angeboten, wie er im Nachtrag zur 4. Auflage angibt; diese vierte Auflage erschien schon 4 Wochen nach der erste.<sup>81</sup> Aber nach den Veröffentlichungen von Pies in den Zeitungen wurde über das Buch von Engel nichts mehr vernommen.

\*

---

<sup>80</sup> Dieser Halbsatz ist ein Scherz von Pies, mit dem er auf die ständigen Klagen dieses Verlages anspielt, dass Pies dessen Kosten beim Verlegen seines Kaspar-Hauser-Buches in die Höhe getrieben habe. Aus diesem Grunde hatte der Verlag den doppelten Druckkostenzuschuss von der Saarländischen Regierung verlangt. Pies hatte das als unangemessen empfunden und daraufhin den Verlag gewechselt.

<sup>81</sup> Eduard Engel, „Kaspar Hauser. Schwindler oder Prinz? Ein urkundlicher Roman“, Braunschweig 1931. Eine Besprechung dieses Werkes veröffentlichte Hermann Pies im Januar 1932: „Der Streit um Kaspar Hauser. Aktenmäßige Feststellungen“, Kölnischen Volkszeitung, 3. Januar 1932, S. 4 – siehe Paul Heldens (Hrsg.), „Hermann Pies 1888–1983. Eine Dokumentation“, Nimwegen 2016, S. 105 ff.

# 1956

## 10.01.1956, Heyer an Pies (H30):

- Brief, Maschinenschrift, 2 Seiten. Antwort auf Pies 25.12.1955.

Heyer hat kein Duplikat von Albert Steffens Aufsatz<sup>82</sup> in der „Anthroposophie“ vom 7.12.1922, aber wird sein Exemplar ausleihen an Pies und schickt die Zeitschriftnummer gleich zu. Heyer findet den Aufsatz Steffens nicht befriedigend, weil – im Gegensatz zu Rudolf Steiner – Steffen sich *„ein ziemlich negatives Urteil der Frieda von Oppeln<sup>83</sup> über Daumer zu eigen macht.“*

Heyer hat den „Bruglocher“ schon selbst. Wahrscheinlich meinte Pies die kleine Schrift: *„Über K.H.s Wesensart, Ärztliche Studie von Dr. E. Bruglocher“* (Ansbach 1928).

Zwei Fragen:

- I. Über die zwei lateinischen Sprüche nach Hausers Tod: *„hic occultus est“* (Denkmal im Hofgarten) und *„occulta mors“* (Grabstein). Heyer kennt die landläufige Übersetzung. *„Ich frage mich aber, ob sie nicht darüber hinaus (durch Doppelsinn) noch einen tieferen Sinn („occult“) haben könnten. Nun gibt Frieda von Oppeln (S. 172) als Verfasser der Inschrift auf dem Denkstein im Hofgarten an einen gewissen Elsberger, der in Ansbach eine hohe Verwaltungs- und Schulstelle bekleidet habe. Bezüglich der Inschrift auf dem Grabstein glaube ich mich zu erinnern, dass der Präsident von Stichaner sie verfasst haben soll. Wissen Sie über Elsberger etwas mehr? Und in welchem Zusammenhang mag Von Stichaner gestanden haben und wes Geistes Kind mag er gewesen sein? Können Sie überhaupt zu dieser ganzen Frage etwas sagen?“*
- II. Nochmals über das Traktätchen: *„Kunst die verlorene Zeit und übel zugebrachte Jahre zu ersetzen ...“*. In vielen [beim Namen genannten] Bibliotheken nicht aufzufinden. Hat

---

<sup>82</sup> Siehe den Aufsatz Albert Steffens, „Das Kaspar-Hauser-Problem“, in der Wochenschrift „Anthroposophie“ am 22. Oktober 1922, S. 91–93. Steffen starb am 13. Juli 1963 in Arlesheim. Am 13. September 1964 erschien derselbe Aufsatz von Steffen über Kaspar Hauser nochmals in „Das Goetheanum“ (Jg. 43, Nr. 37, S. 289–291) und zum dritten Mal in Albert Steffen (Paul Bühler, Red.), „Krisis, Katharsis, Therapie im Geistesleben der Gegenwart“, Dornach 1944. In diesem Aufsatz Steffens kann man u.a. Folgendes lesen:

*„Frieda von Oppeln hat sein weiteres Schicksal aus vielen Quellen zu einem übersichtlichen Lebenslauf zusammengestellt. Wir sehen den Findling zunächst in seinem Zimmerchen bei dem Gefangenenwärter Hiltel, unter Bilderbogen, Pferdchen, Soldaten, die er am Abend sorgfältig zusammenlegt und morgens wiederum auspackt. Alle Menschen nannte er Bue und alle Tiere Rosse. Von Mann und Weib, Sonne und Mond, vom Feuer, in das er hineingriff, wusste er nichts, bis es ihn brannte. Das Gehen machte ihm Schmerz; das Sitzen musste er erst lernen; selbst im Bett lag er gekrümmt. Mitleidige, Neugierige, Gelehrte (Psychologen, Kriminalisten, Pfarrer), Damen usw. wollten den Fremdling sehen.*

*Anselm von Feuerbach hat ihn dann den Massenbesuchen entrissen. Hierauf kam er zu Friedrich Daumer, einem Gymnasialprofessor, dessen Geistesart man in vieler Beziehung mit derjenigen Justinus Kerners [[Justinus Kerner](#) (1786–1862)] vergleichen könnte. Kaspar Hauser wurde für Daumer ein Versuchsobjekt, dem dieser vielleicht allzu Schweres zugemutet hat. Die Leichtigkeit, womit der Jüngling lernte, hat ihn dazu verführt. Daumers Neigung zum Wunderbaren beeinträchtigt vielfach den Wert der Beobachtungen, die er an Kaspar Hauser machte. Immerhin sind seine Mitteilungen wichtig genug, und sein Gegner, Antonius van der Linde, vermag uns mit seinem zweibändigen Werke von seiner Meinung über den Findling, den er als Simulanten entlarven möchte, in keiner Weise zu überzeugen. Van der Linde verfällt in den gegenteiligen Fehler wie Daumer. Dieser übersieht sicherlich infolge seiner Schwärmerei viele Fehler Kaspar Hausers. Jener aber gelangt wegen seines zersetzenden Verstandes überhaupt nicht zu einem Verständnis der kindlichen Seele. Mit Recht sagt die Verfasserin: ‚Wäre damals ein Arzt der Psyche oder ein Forscher auf dem Gebiete der Erlebnisse unter der Bewusstseinschwelle in der Umgebung Kaspar Hausers gewesen, Welch ein wunderbares, einzig dastehendes Studium wäre ihm der Jüngling geworden.‘“*

<sup>83</sup> [Frieda von Oppeln](#) (1866–1945), deutsche Autorin, schrieb 1922 das Werk „Das Rätsel Kaspar Hauser“, Dresden 1922, Verlag C. Reißner.

Pies diese Schrift einmal selbst in Händen gehabt und gelesen? Oder ist diese Schrift verschwunden, gleich wie die Akten aus dem Jahr 1828?

Was die umfassende Übersicht betrifft: Selbstverständlich sind die Werke von Pies für Heyer solche, aber Heyer meinte konkret etwas wie das Buch von Gärtner qua Umfang und vergleichbare Hauptpunkte, aber dann überall hinweisend auf die Quellen-Veröffentlichungen von Pies. Den „Heyck“ hat Heyer schon aus der Bibliothek in Stuttgart bekommen.<sup>84</sup>

#### **01.02.1956, Pies an Heyer (P26):**

- Brief, Maschinenschrift (Durchschlag), 1 Seite. Antwort auf Heyer 10.01.1956.

Pies hat endlich die ersten zwei Dutzend Druckfahnen empfangen, also das Drucken beim Minerva-Verlag hat begonnen.

Das negative Urteil über Daumer in Steffens Aufsatz via Frieda von Oppeln kommt oft dadurch, dass einer vom anderen einfach abschreibt, „*wie es so geht in der sogenannten ,Wissenschaft‘*“. Zum „Occultismus“: „*Diese Wortspiele sind natürlich naheliegend! Wir wissen, ein wie unerschöpflicher Gesprächsstoff K.H. im Ansbacher Kasino war, wo Feuerbach, der ‚Hammelburger Reisende‘, der Ritter von Lang<sup>85</sup>, von Stichaner, und die vielen weiteren Juristen, Ärzte und tuti frutti beim Dämmerschoppen orakelten. Die beiden ersten [Feuerbach und Lang] sind die profiliertesten, und wenn der eine a sagte, meinte der andere noch b.*“

„Kunst die verlorene Zeit und übel zugebrachte Jahre zu ersetzen etc. etc. (ohne Jahreszahl gedruckt) und zu finden in Burghausen“, so heiße es wörtlich in Binders Bekanntmachung. Unter „6 ...“. Mehr kann Van der Linde nicht wissen. Mehr weiß auch Pies nicht. Es ist Pies klar und wichtig, „*dass diese Mitgabe haargenau kongruent ist den anderen Mitbringenseln, dem ‚Geleitbrief‘, dem ‚Mägdleinzettel‘, und der [späteren] Spiegelschrift!*“ Pies meint, dass das Traktätchen, ebenso wie die anderen damals als wertlos erachteten Gegenstände, 1829 „*koppheister gegangen*“ sind, also einfach weggeschmissen wurden.

Pies arbeitet an seinem „Saar Spezial“, d.h. dem Buch über die Saarländische Briefmarken.

**Einladung zur Voraus-Bestellung der 2. Auflage des Werkes: „Aus dem Jahrhundert der französischen Revolution“ von Karl Heyer.** (Maschinenschrift, 2 Seiten.) Mit besonderer Berücksichtigung des echten Grafen von Saint-Germain.

#### **25.03.1956, Pies an Heyer (P27):**

- Brief, Maschinenschrift (Durchschlag), 1 Seite.

Die letzten Druckfahnen sind fertig und mit erstaunlich wenig Fehlern.

Gesundheitlich geht es Pies gut, seiner Frau aber weniger wegen Ärger mit Zwangsmietern. Die Sache schleppt sich schon 3 Jahre hin. Danach kommen andere Mieter, von denen Pies und seine Frau sich Hilfe erwarten für ihre alten Tage. Renovierung des Hauses soll Mitte August fertig sein. Dann ist eine Reise nach Italien geplant.

Pies fragt, wie es Herrn Heyer und seiner Frau geht.

#### **28.03.1956, Heyer an Pies (H31):**

- Brief, Maschinenschrift, 2 Seiten. Antwort auf Pies 01.02 und 25.03.1956.

Heyer hofft, dass das neue Buch von Pies zu Ostern herauskommt.

---

<sup>84</sup> Gemeint ist das Werk „Geschichte der Herzoge von Zähringen, herausgegeben von der badischen historischen Kommission. Bearbeitet von E. Heyck, Prof. in Freiburg“, Freiburg, Mohr 1891. Siehe den Brief von Pies an Heyer vom 11.12.1955.

<sup>85</sup> [Karl Heinrich Ritter von Lang](#) (1764–1835) war ein deutscher Historiker und Publizist, der wegen seiner Veröffentlichung „Hammelburger Reisen“ wohl scherzend „der Hammelburger Reisende“ genannt wurde. Von Lang hegte öffentlich eine tiefe Antipathie gegen [Paul Johann Anselm Ritter von Feuerbach](#) (1775–1833), den Gönner Kaspar Hausers. Auf diesen persönlichen Gegensatz zwischen Feuerbach und Lang bezieht sich die humoristische Bemerkung von Pies.

Heyer will Pies gerne seine neue Aufl. von „Aus dem Jahrhundert der französischen Revolution“ schenken, aber er weiß nicht, „*ob Ihnen die anthroposophische Betrachtungsweise nicht zu abgelegt sei, die in diesem Büchlein in ziemlich intime Dinge geht.*“

Heyer ist schon viele Wochen sehr beschäftigt mit einer neuen Arbeit über Kaspar Hauser – im Lichte der Anthroposophie betrachtet! Dabei führt er fast täglich in Gedanken Zwiegespräche mit Pies, „*da ich mich für die Tatsachen auf Schritt und Tritt vor allem auf Ihre ‚Augenzeugenberichte ..‘ stütze, wobei ich den großen Wert und die vorbildliche objektive Herausgabe dieser wirklichen Zeugnisse immer wieder erneut dankbar empfand. Ich versuche nun, diese Tatsachen (deren Zahl zu vermehren ich nicht etwa als meine Aufgabe betrachte: ich bin in diesem Sinne ja kein K.H.-Forscher) in das Licht und in solche Zusammenhänge zu stellen, wie sie sich eben aus der Anthroposophie heraus ergeben können, namentlich wenn man auch einige Äusserungen Rudolf Steiners, die mir bekannt geworden sind, dazunimmt. Das Ganze will sich dann in grosse Zusammenhänge geschichtlicher Art hineinstellen.*“

Heyer nimmt Anteil an den Mietersorgen und Gesundheitsbeschwerden von Frau Pies. Der Gesundheitszustand Heyers ist momentan erträglich, aber seit Jahren ist seine Arbeitskraft sehr zurückgegangen und er muss sich heute immer sehr konzentrieren, um seine Arbeit bewältigen zu können. Heyers Frau laboriert mit vielen Altersschwächen.

Fünf Fragen von Heyer an Pies:

- 1) Woher kommt der Name „Kaspar“? Bemerkung darüber in Bapst „Une mère et son fils“ (Paris 1933).
- 2) Wer hat das Buch von Engel<sup>86</sup> zum ersten Mal besprochen und wo? Sie (Pies<sup>87</sup>) oder Wagler<sup>88</sup> in seinem Heftchen?
- 3) Wie beurteilt Pies das Buch von Turquan<sup>89</sup> über Stephanie? Heyer fand es höchst oberflächlich usw.
- 4) In Pies, „Augenzeugenberichte ...“, Band I, S. 12 und Anm. S. 14 wird ein Werk über Feuerbach angekündigt, „Feuerbach und seine Gegner“; ist dies schon erschienen?<sup>90</sup>
- 5) Im Bartning-Buch ist auf S. VIII die Rede von einem „gnädigen Tod“ Bartnings. Wie ist denn Bartning gestorben?<sup>91</sup>

Dr. Huber hat endlich Kontakt gehabt mit Dr. Dieckmann<sup>92</sup> und die Korrespondenz nach Heyer geleitet. Der Kontakt zwischen Heyer und Dieckmann ging anfangs sehr gut, brach aber plötzlich ab. Heyer hatte einen sehr sympathischen Eindruck von Dieckmann, fand aber später den Kontakt nicht mehr ganz „*auf der Linie sogenannter normaler Geistigkeit*“ liegen, was Heyer

---

<sup>86</sup> Prof. Dr. Eduard Engel, „Kaspar Hauser. Schwindler oder Prinz. Ein urkundlicher Roman von Eduard Engel“, Braunschweig 1931, Westermann.

<sup>87</sup> Eine Besprechung des Kaspar-Hauser-Buches von Eduard Engel durch Hermann Pies erschien in der Kölnischen Volkszeitung vom 3. Januar 1932, S. 4, mit dem Titel „Der Streit um Kaspar Hauser. Aktenmäßige Feststellungen“.

<sup>88</sup> Dr. Ludwig Wagler, Polizeidirektor i.R., Leipzig, „Ein Danaergeschenk Eduard Engels an die Kaspar-Hauser-Literatur“, Ansbach 1931, Verlag C. Brügel & Sohn.

<sup>89</sup> Joseph Turquan, „Eine Adoptivtochter Napoleon I., Stephanie, Großherzogin von Baden nach Aussagen von Zeitgenossen und bisher unveröffentlichten Dokumenten“, Leipzig 1902, Heinrich Schmidt & Carl Günther.

<sup>90</sup> Dieselbe Frage hat 1931 auch Prof. Gustav Radbruch an Pies gestellt. Tatsächlich ist im Nachlass von Pies ein Manuskript in Maschinschrift mit dem Titel „Feuerbach und seine Gegner“ vorhanden. Ein kurzer Briefwechsel 1931–1934 zwischen Pies und Radbruch zeigt, dass Pies sein Manuskript an Radbruch ausgeliehen hat, Radbruch darauf sein Buch über Feuerbach veröffentlichte („Paul Johann Anselm Feuerbach. Ein Juristenleben“, Wien 1934) und dass Pies sein Manuskript nicht mehr veröffentlicht hat.

<sup>91</sup> Auf S. XV desselben Bartning-Buches (Ansbach 1930) sagt der Bruder Ludwig Bartning über die Krankheit Adolf Bartnings in seiner Trauerrede am 30. März 1929 nur Folgendes: „*Schweres körperliches Leiden hat fast die ganze zweite Lebenshälfte meines Bruders verdunkelt; es hatte sich immer drohender um ihn zusammengesogen.*“ In einem Brief an Hermann Pies schrieb Louise Bartning am 15. April 1929 dass ihr Mann unerwartet an einer doppelten Lungenentzündung gestorben war.

<sup>92</sup> Siehe die Briefe von Heyer an Pies 08.10.1954, Pies an Heyer 20.10.1954 und Heyer an Pies 28.03.1956, worin von „Dieckmann“ (statt von Dieckmann) die Rede ist. Über Dieckmann, siehe Fußnote 18.

sehr bedauert und als tragisch empfindet, auch für D. selbst. Genaues ist nur mündlich mitzuteilen.

#### **14.04.1956, Pies an Heyer (P28):**

- Brief, Maschinenschrift (Durchschlag), 1 Seite. Antwort auf Heyer 28.03.1956.

Pies ist sehr interessiert an Heyers projektiertem Buch.

*„Warum sollte mich das ‚Anthroposophische‘ nicht interessieren? Im Gegenteil! Sie wissen, dass mich alles, was nur entfernt an ‚Religionsphilosophisches‘ grenzt, heftig berührt! Dass Sie sich mit einer Arbeit über unsern K.H. beschäftigen, wundert mich nicht, wo Sie sich so intensiv auch mit meinen Arbeiten befasst haben und diesen andauernd so liebevolles Verständnis entgegenbrachten! Ich bin sehr gespannt darauf!!!“*

Zum Namen „Kaspar“: Pies weiß darüber nichts Näheres.

Zu Engel: Pies wird Heyer sein „Konvolut“ zur Einsicht zuschicken.<sup>93</sup>

Zu Turquans Buch über Stephanie: Pies stimmt voll überein mit der Beurteilung Heyers.

Zum Tod Bartnings: Pies wird noch suchen nach der Mitteilung der Frau Bartning.

Zu Dieckmann: Es wundert Pies gar nicht, dass sein Eindruck von „temporärem Irrsinn“ stimmt.

Der Umbruch des neuen Buches von Pies ist fertig.

#### **30.05.1956, Heyer an Trülzsch [!] mit Kopie an Pies:**

- Brief, Maschinenschrift (Durchschlag), 2 Seiten A5. Antwort auf Trülzsch 15.05.1956 [fehlt]. Anteilnahme an den Gesundheitsbeschwerden von Trülzsch und die Hoffnung, dass T. noch einige Jahre seine Arbeit für das Museum und die K.H.-Angelegenheit fortsetzen kann.

Liste der eingegangenen Sendung von Trülzsch:

1. Manuskript „Das Rätsel seiner Zeit. Zum letzten Male Kaspar Hauser“ von F.M. Müller-Salza.
2. Manuskript „Kaspar Hauser. Widerlegung der Mordtheorie. Alles um einen Zettel im Souvenir“ von Julius Trumpp.
3. Eine alte Photographie von E. Berberich, Ansbach.
4. Blatt aus der Fränkischen Landeszeitung von Samstag 21.01.1956 mit dem Beitrag „Georg Trülzsch morgen 80 Jahre“.<sup>94</sup>
5. Blatt aus der Fränkischen Landeszeitung von Freitag 04.05.1956 mit dem Beitrag „‘Gerichtliche Würze‘ für Hauser-Film“.
6. Blatt aus der Fränkischen Landeszeitung von Pfingsten 1956 [Datum?] mit dem Beitrag „Kaspar Hausers ‚Ausflug‘ nach Essen“.

Nach dem Wunsch von Trülzsch wird Heyer dieses Material an Pies übersenden.

#### **05.06.1956, Heyer an Pies (H32):**

- Brief, Maschinenschrift, 1 Seite. Mit betontem Hinweis auf den Brief von Heyer an Trülzsch 30.05.1956 (und von Trülzsch an Heyer 15.05.56 [fehlt]).

Einige Bemerkungen zum Manuskript von Müller-Salza, das Heyer endlich von Trülzsch bekommen hat.<sup>95</sup> Eine sehr gut gemeinte, aber leider unzulängliche Arbeit. Dennoch: Die Arbeit versucht, ein Bedürfnis zu befriedigen, das auch Heyer als real und wichtig empfindet: aus der großen, ausgedehnten Literatur für das Publikum das Wichtigste zu kompilieren, da die meisten tonangebenden Bücher fast alle vergriffen sind.

---

<sup>93</sup> Es ist nicht klar, was Pies mit diesem Konvolut meint. Vielleicht seinen kritischen Aufsatz über das Buch von Eduard Engel (1931) in der Kölnischen Volkszeitung von 3. Januar 1932. Siehe den Brief von Heyer an Pies, 28.03.1956.

<sup>94</sup> Georg Trülzsch wurde also am 22. Januar 1876 geboren. Siehe Fußnote 28.

<sup>95</sup> Siehe den Brief von Heyer an Pies 21.10.1955.

Zum Manuskript von Trumpp: Es deckt sich größtenteils mit Kapitel xx [nicht zu lesen] aus seinem Buch von 1953.<sup>96</sup>

Zur Photographie: Unklar, was diese darstellt und was der Zusammenhang mit K.H. ist.

Zu den zwei Aufsätzen unter 5 und 6: Das bisherige Misslingen einer Verfilmung der K.H.-Geschichte begrüßt Heyer sehr! Die neue K.H.-Ausstellung in Essen ist wieder ein Symptom für das aktuelle Interesse an K.H.

Frage [Handschrift]: Kann Ihr Verlag in ansbacher Ausstellung (Abteilung Kaspar Hauser) nicht für Ihr neues Werk etwas tun?

### 06.06.1956, Heyer an Pies (H33):

- Brief, Maschinenschrift (Durchschlag), 2 Seiten. Antwort auf die Briefe von Pies vom 14.04.1956, und 16.04.1956 (!).

Mit den Fragen über Engel (2) und über Bartnings Tod (5) will Heyer Pies nicht weiter belasten, wenn Pies erst noch danach suchen muss.

Heyer hat von Woche zu Woche vergebens auf das neue Buch von Pies gewartet. Mit der Zeitschrift „Die Kommenden“ hat Heyer schon eine Abmachung über eine Rezension. Usw.

Heyer bedauert die viele Arbeit für das Postbuch, woran Pies arbeitet. Er meint, dass die K.H.-Arbeit unbedingt Vorrang hat.

Heyer will noch 10 Punkte vorbringen:

1. Steckt etwas Wahres in der Behauptung, dass auf den alten Friedrich Daumer ein Mordanschlag verübt wurde?
2. Klara Hofer schreibt in ihrem K.H.-Buch über „... *das alte Wort Daumers, dass ‚Kaspar Hausers Sache eine Sache Deutschlands‘ sei.*“<sup>97</sup> [Randbemerkung Heyers: „Daumer 1873, Einleitung, S. XXIV.] Auch in Van der Linde Band II, S. 4, „Hoffmann zu Klüber, den 24. Dez. 1833“, usw. Stammt dieses für Heyer bedeutungsvolle Wort von Hoffmann oder von Daumer? Oder wurde es von anderen übernommen/zitiert und wenn ja, von wem und wann?
3. „*Es hat mich interessiert zu sehen, wie Striedinger („Neues Schrifttum“, S. 438 [1933]<sup>98</sup>) (...) eine gewisse geistige Verwandtschaft zwischen Ihnen und Daumer*

---

<sup>96</sup> Julius Trumpp, „Kaspar Hauser: Napoleon und Stephanie. Der Tatsachenbericht“, Gerabronn (Württemberg) 1953, Verlag Rückert. Neuaufl.: Gerabronn/Craillsheim 1984, Hohenloher Druck- und Verlagshaus.

<sup>97</sup> Siehe Klara Hofer, „Das Schicksal einer Seele. Die Geschichte vom Kaspar Hauser“, Basel 2019, Kaspar-Hauser-Verlag im Lochmann-Verlag, im Nachwort, S. 208; in der Ausgabe von 1924 S. 274.

<sup>98</sup> Ivo Striedinger, „Neues Schrifttum über Kaspar Hauser zur 100. Wiederkehr seines Todestages (17. Dezember 1833). Mit einem Anhang: Briefwechsel des Königs Ludwig von Bayern mit Lord Stanhope“. In: Zeitschrift für bayerische Landesgeschichte, 6. Band, 1933, S. 415–484. Es geht um folgenden Passus auf S. 438–439: „*Auf ein noch näheres Eingehen auf die Pieschen Arbeiten muß verzichtet werden, so viel auch noch zu sagen wäre. Eines wird dem Kenner ohnedies nicht entgangen sein: die Angriffe auf Stanhope und die Andern sind keineswegs von P. erstmalig unternommen worden, sondern gehen samt ihrer Begründung größtenteils auf Daumer (1873, namentlich S. 247 f.) zurück. Es besteht überhaupt unleugbar eine gewisse geistige Verwandtschaft zwischen beiden. Wie Daumer ist auch P. strenger Vegetarianer und überzeugter Okkultist. Ich weiß diese Tatsache aus seinem eigenen Munde und darf sie, ohne mich eines Vertrauensbruches schuldig zu machen, hier erwähnen, da aus seinen Ausführungen in I (1, 16) hervorgeht, daß er aus seiner Hinneigung zum Okkultismus kein Hehl zu machen beabsichtigt.*“

Diese Bemerkung Striedingers steht im Zusammenhang mit einem Passus in Hermann Pies, „Augenzeugenberichte und Selbstzeugnisse“, Stuttgart 1925, Band I, S. 16 (Ausgabe 1985, S. 17–19): „*Daumer war sicher keiner der großen Pfadfinder im Reiche der Gedanken. Er wäre mit der langen Reihe seiner Schriften längst schon vergessen, wenn er nicht, von Hausers Schuldlosigkeit überzeugt, als mutiger Kämpfer jahrzehntelang für seinen Schützling eingetreten wäre. So ist sein Name für immer mit dem des Findlings verknüpft, und wie auf jenen, ist auch auf ihn ein gut Teil unverdienter Schmähungen gehäuft worden. Daumer gehörte nicht zu denen, die mit Abschluß des Brotstudiums die Grenze ihrer geistigen Entwicklungsmöglichkeit erreicht haben und, eingekalkt in die Schablone des gerade zu dieser Stunde Gültigen, für alle Folgezeit einen scharfumrissenen und genau registrierbaren »Charakter« darstellen. Er tummelte sich weidlich auf den uferlosen Gefilden all der Gedankengebiete,*

*feststellen will (die Sie mit recht als ehrend empfinden!). Aber trifft es denn zu, dass Sie ‚überzeugter Okkultist‘ sind? Ich habe bisher davon nichts bemerkt.“*

4. Was ist die Bedeutung des Wortes „ducatus“ (Herzogtum) bei Daumer 1873 und Wassermann? Kommt das Wort auch bei anderen vor? Hat Wassermann es vielleicht von Daumer übernommen und anders interpretiert?
5. Bapst schreibt über das Vernichtenlassen von vielen Urkunden durch Louise von Baden, Striedinger meint, dies sei unmöglich, und in Ihrem Manuskript des neuen Buches schimmert in Ihrer Wortwahl ein gewisser Zweifel an dieser Behauptung von Bapst hindurch. Heyer will wissen, was Pies dazu wirklich meint: Ist die Behauptung eine „fromme ‚Legende‘ der ‚Hauserkirche‘?“ Wer kann das aktenmäßig beweisen? Es soll auf den Brief von Henriette Feuerbach zurückgehen. Usw.
6. Heyer kennt das Denkmal im Park Baden-Baden nicht, aber jemand, der Heyer angeschrieben hat, hat es erschütternd gefunden, wie K.H. zum Schloss hinaufsieht. Ist etwas dran oder ist das Einbildung? In einem Zeitungsbericht wurde erzählt von einer 1953 bei Umgestaltungen gefundenen Kassette, worin Dokumente gefunden wurden, „die eindeutig das Gerücht von einer Beziehung des Totengräberdenkmals zur K.H.-Legende widerlegen sollen“.
7. Was hält Pies von der angeblichen Vergiftung Feuerbachs?
8. Unabhängig von 7.: Das Thema Meuchelmörder bei Anselm Feuerbach „Leben und Wirken ...“ (1857)<sup>99</sup>, Band I, S. 203, Brief vom 19.3.1811 an seinen Vater, spielte auch damals schon eine Rolle. Aber die Methoden waren damals anders als später bei den

---

*die man mit dem Sammelnamen Philosophie umschreibt, und meist suchte er seine Freude in den Bezirken, wo die Grenzen zwischen Wissen und Glauben am buntesten durcheinander gehen. Jung, elastisch und begeisterungsfähig bis ins Alter, scheute er sich nicht, heute zu verbrennen, was er gestern angebetet. Ein Stück »Dichter«, machte er zuweilen gar nicht so schlechte Verse, ein Stück »Philosoph«, ist ihm hin und wieder ein ziemlich origineller Gedanke geglückt. Man mag ihn also einen Phantasten schelten. Aber eins war er sicher nicht: ein Lügner und Betrüger, der für einen anderen Betrüger, den Lügner Hauser, log und betrog.*

*Es ist nicht meine Aufgabe, eine Apologie Daumers zu schreiben. Aber auch hier ist ein kräftiges Wort der Abwehr am Platze gegenüber der leidenschaftlichen Gehässigkeit, mit der ein v. d. Linde diesen Mann, der doch weder ein Trottel noch ein Verbrecher war, der zudem seit Jahren unter dem Rasen lag und sich nicht wehren konnte, verfolgt hat und sich sogar unter Hintansetzung jedes landläufigen literarischen Anstandes nicht scheute, in unsachlichster Weise dessen Privatleben zu verzerren und zu begehren. Zwei Punkte waren es vor allem, die man Daumers Hausermitteilungen immer wieder vorrückte: seine Hinneigung zur Homöopathie und zum Okkultismus, wenn ich mit letzterem Sammelbegriff all die Erscheinungen des Mesmerismus, tierischen Magnetismus, Somnambulismus usw. umfassen darf, die Daumer (mit vielen anderen Augenzeugen!) an Hauser wahrzunehmen glaubte.*

*Es ist hier nicht der Ort, auf all diese Dinge tiefer einzugehen, das hieße, das Hauserproblem selbst aufrollen, was erst nach Vorlage des ganzen Materials möglich ist. Auf zweierlei sei hier nur kurz hingewiesen.*

*Heute, im Zeitalter der Atomtheorie, lacht man nicht mehr über die von der Homöopathie behauptete Wirksamkeit sehr kleiner Stoffmengen (Vgl. z. B. L. Kolisko: »Physiologischer und physikalischer Nachweis der Wirksamkeit kleinster Entitäten«, Stuttgart 1923.) wie denn überhaupt die Homöopathie sich in den letzten hundert Jahren zu einem bedeutungsvollen Faktor im Reiche der Medizin entwickelt hat.*

*Was den Okkultismus anbelangt, so sind seine Erscheinungen nachgerade wirklich durch kein Leugnen und Ignorieren mehr aus der Welt zu schaffen, und unter dem Namen Parapsychologie hat sich eine neue Wissenschaft zur Erforschung der in Frage kommenden Phänomene herausgebildet. (Vgl. W. v. Wasielowski: »Beiträge zur wissenschaftlichen Erforschung des Okkultismus«, Halle. Mitarbeiter sind u. a. die Universitätsprofessoren Driesch-Leipzig, Oesterreich-Tübingen, ferner Graf Keyserling-Darmstadt und v. Schrenck-Notzing-München.)*

*Auf jeden Fall ist es somit unzulässig, Daumers Beobachtungen und Mitteilungen ohne weiteres als lächerliche Hirngespinnste eines überspannten Phantasten beiseite zu schieben. Vielleicht, ja jedenfalls, ist manches von dem, was er mitteilt, falsch beobachtet oder auch falsch gedeutet, aber wenn man auch nur das ins Auge faßt, was noch von vielen anderen Augenzeugen miterlebt und geschildert wurde, so ist die Wucht dieser Belege doch so überzeugend, daß von purem Lug und Trug nicht gesprochen werden kann.“*

<sup>99</sup> Paul Johann Anselm Feuerbach/Ludwig Feuerbach (Herausgeber), „Anselm Ritter von Feuerbach's Leben und Wirken aus seinen ungedruckten Briefen und Tagebüchern, Vorträgen und Denkschriften“, Leipzig 1851, Wiegand.

Nazis oder in der Sowjet-Union. Auch interessant ist in Feuerbachs Band II, S. 215 die Bemerkung über die Machenschaften gewisser Mächte der damaligen Zeit.

9. Am 4.1.1954 hat Pies an Picht geschrieben, dass er Abschriften von Niederschriften K.H.s über seine Träume (aus dem Besitz der Familie von Tucher) hat. Sind diese irgendwo schon publiziert? Heyer ist daran sehr interessiert.
10. Bei einem Besuch an Salem zusammen mit Picht wurde Heyer von einem der dortigen Lehrer auf Peter Feuerbach gewiesen wegen Erinnerungen an K.H. Als Antwort auf eine Nachfrage Heyers von 11.9.1953 bei P. Feuerbach<sup>100</sup>, Neuburg, wurde Heyer am 23.9.1953 mitgeteilt, dass die Notizen mit Erinnerungen seines Vaters während der Franzosenzeit in Lindau verloren gegangen sind und die Bücher seines Vaters als Leihgabe an das Stadtarchiv in Lindau gegangen sind. Peter Feuerbach hat sich nie mit K.H. beschäftigt, nur sein Vater.<sup>101</sup> Frage: Ist Pies der Meinung, dass es sich lohnt, diese Bücher in Lindau einmal anzusehen?

Heyer und seine Frau werden am 22. Juni in Urlaub gehen.

### **12.06.1956, Pies an Heyer (P29):**

- Brief, Maschinenschrift (Durchschlag), 2 Seiten (zweite Seite schwer zu lesen). Antwort auf Heyer 5. und 6. Juni 1956.

Pies wird Trülzsch schreiben, aber wird nicht näher auf die Sache eingehen. Heyer hat schon das Zutreffende gesagt.

Bartnings Krankheit: Siehe den Nachruf des Bruders Ludwig im Bartning-Buch. Todesursache: Angeblich eine Grippe.

Zu Eduard Engel: Als Anlage beim Brief mitgeschickt das „Konvolut“. Pies hofft, nochmal ausführlich in einer Zeitschrift auf Engel eingehen zu können.<sup>102</sup> Pies empfing damals mit „einem günstigen Wind“ einige Engel-Briefe. Vielleicht hat Heyer mit diesem Material Anregungen für einen zweiten K.H.-Artikel.

Die 100 Sonderdrucke des neuen Buches sind fertig und werden bald versendet. Pies will erst im Herbst während der Buchmesse herauskommen, also noch einige Monate warten.

Zum Postbuch: „*Aus pekuniären Gründen ist diese postgeschichtliche Arbeit*“ für Pies sehr wichtig.<sup>103</sup>

Pies legt keinen Wert auf einen angeblichen Mordanschlag auf Daumer (siehe Daumer 1859<sup>104</sup>, S. 175 f.).

Kaspar Hausers Sache eine Sache Deutschlands, siehe Daumer 1873<sup>105</sup>, S. XXIV.

Betreffend Pies als „überzeugter Okkultist“: Siehe „*eine Pulversche graphologische Skizze meiner Wenigkeit*“, damals von Bartning veranlasst, als Anlage.<sup>106</sup>

---

<sup>100</sup> Gemeint ist Anselm Peter Feuerbach (1914–1991) zu Neuburg a.d. Donau, einem Sohn des Urenkels des Juristen August Eduard Feuerbach (1803–1845), der wiederum ein Sohn von Paul Johann Anselm Ritter von Feuerbach (1775–1833) war. Siehe Pies, „Fälschungen, Falschmeldungen und Tendenzberichte“, Ansbach 1973, S. 391. Siehe auch die Todesanzeige von Peter Feuerbach im Nachlass von Pies.

<sup>101</sup> Der Vater von Peter Feuerbach war Anselm von Feuerbach (1883–1952). Im Nachlass von Pies ist ein Manuskript in Maschinenschrift von diesem Anselm von Feuerbach vorhanden, worin er im Zusammenhang mit Kaspar Hauser über die Familiengeschichte geschrieben hat.

<sup>102</sup> In seinem Werk „Die Wahrheit über Kaspar Hausers Auftauchen und erste Nürnberger Zeit“, Saarbrücken 1956, wird die Veröffentlichung von Engel 1931 nochmals besprochen am Ende des ausführlichen Nachworts, auf Seite 350 ff.

<sup>103</sup> Pies braucht also das Geld, das er mit der Fertigstellung des Postbuches verdient.

<sup>104</sup> Georg Friedrich Daumer, „Enthüllungen über Kaspar Hauser“, Frankfurt a.M. 1859.

<sup>105</sup> Georg Friedrich Daumer, „Kaspar Hauser. Sein Wesen, seine Unschuld, seine Erduldungen und sein Ursprung in neuer, gründlicher Erörterung und Nachweisung“, Regensburg 1873. (Neudruck Dornach 1984, Seite 33)

<sup>106</sup> Dr. Max Pulver, Zürich, wurde als Graphologe vom Hamburger Rechtsanwalt Adolf Bartning beauftragt mit der graphologischen Untersuchung der Handschriften des englischen Grafen Stanhope, des Major Hennenhofer, der zwei Begleitbriefe, die K.H. am 26. Mai 1828 beim Auftauchen in Nürnberg mitbrachte, und dem

Zu „ducatus“: Wie sehr Wassermann von Daumer beeindruckt ist, ergibt sich aus dem Aufsatz von Marianne Thalmann, „Wassermanns K.H. und seine Quellen“ in Stapel, Deutsches Volkstum, 11. Jg. 1929, S. 208–218, ein Vergleich des Wassermannschen Romans mit Augenzeugenberichten.

Zu Louise von Baden: Nur Henriette Feuerbach<sup>107</sup> erwähnt in einem Brief die Vernichtung von Dokumenten während einer Zusammenkunft mit Louise von Baden.<sup>108</sup> Weitere authentische Fälle sind Pies nicht bekannt. „Die Sache hat doch nur Zweck, wenn diskret vorgegangen wird!“ Und darüber also nichts nach außen bekannt wird.

Zu „Totengräber“: Vgl. Literatur bei Peitler-Ley.<sup>109</sup>

Feuerbachs „Vergiftung“: Darüber ist nicht mehr zu sagen, als Pies schon in seinem Buch getan hat. In diesem Zusammenhang hat Pies vor allem die Dokumente Ludwig Feuerbachs benutzt und zitiert.<sup>110</sup>

Zu den okkulten Phänomenen bei K.H., siehe die Stellen bei Feuerbach und Daumer. Pies besitzt die diesbezüglichen Vernehmungsprotokolle.

Pies kennt Peter Feuerbach schon von einem Besuch in Lindau. Pies hat eine Abschrift der Feuerbachschen Papiere anfertigen lassen und in seinem Besitz.<sup>111</sup> Da war leider wenig zu holen!

### **16.06.1956, Heyer an Pies (H34):**

- Brief, Maschinenschrift, 1 Seite. Antwort auf Pies 12.06.1956.

Dank für die Anlagen.

---

„Spiegelschriftzettel“ aus dem lila Beutel, den der Mörder Hausers ihm am 14. Dezember 1833 im Hofgarten aushändigte. Siehe Louise Bartning/Hermann Pies, „In Memoriam Adolf Bartning. Altes und Neues zur Kaspar-Hauser-Frage“, Ansbach 1930, S. 143 ff. Offenbar hat Pulver im Auftrag Bartnings und mit Einwilligung von Pies auch ein informelles Gutachten über die Handschrift von Pies ausgestellt. Im Nachlass von Pies wurde dieses informelle Gutachten über die Handschrift von Hermann Pies bis heute leider nicht gefunden.

<sup>107</sup> [Henriette Feuerbach](#) (1812–1892), geborene Heidenreich, war verheiratet mit dem Philologen und Archäologen Joseph Anselm Feuerbach (1798–1851), dem ältesten Sohn von Paul Johann Anselm Ritter von Feuerbach (1775–1833). Sie war auch die Stiefmutter des Malers Anselm Feuerbach (1829–1880) und eine Schwester des Arztes [Friedrich Wilhelm Heidenreich](#) (1798–1857), desjenigen Arztes, der am Nachmittag des 14. Dezember 1833 den schwer verwundeten K.H. als erster untersuchte und feststellte, dass die Stichverletzung mehrfach tödlich war.

<sup>108</sup> Offensichtlich fand Heyer diese Quelle später doch in zwei Veröffentlichungen von Thomas Stettner, siehe Karl Heyer, „Kaspar Hauser und das Schicksal Mitteleuropas im 19. Jahrhundert“, Basel 1999, 4. Aufl., Perseus Verlag, S. 234 unten und die dazugehörigen Noten 388, 389 und 390 auf S. 308.

Eine sehr ähnliche Stelle, wie Pies beschreibt, gibt Fritz Klee, S. 49 in „Neue Beiträge zur Kaspar-Hauser-Forschung“, Nürnberg 1929; in der Neuauflage Basel 2016, Lochmann-Verlag, S. 62–63. Aber die Stelle bei Klee bezieht sich nicht auf Henriette Feuerbach, sondern auf die Freiin Karoline von Zandt, Äbtissin des Albert Karolinenstiftes in Freiburg i.Br. Diese Frau hat von ihrem Vater General Freiherr Max von Zandt dessen Korrespondenzen mit dem König von Bayern, zahlreichen Fürstenhöfen und andere maßgebenden Stellen über den Nürnberger Findling in Bewahrung bekommen. Der Passus bei Klee lautet: „Bei ihr [der Äbtissin Karoline von Zandt] erschien eines Tages unerwartet und unangemeldet Großherzogin Louise von Baden, des unvergeßlichen Kaisers Wilhelm I. Tochter. Sie schloß sich mit der Äbtissin in deren Privatkabinett ein und verblieb in einem Gespräche über eine Stunde daselbst. Dunkelrot und mit von Weinen geschwollenen Augenlidern kam sie wieder zum Vorschein. Über den Inhalt der Unterredung hat die Äbtissin nie ein Wort verlauten lassen, wohl aber den ihrigen mitgeteilt, daß sie der Großherzogin auf deren Bitte das gesamte Urkundenmaterial ausgeliefert habe.“

<sup>109</sup> Hans Peitler & Hans Ley, „Kaspar Hauser. Über tausend bibliographische Nachweise“, Ansbach 1927.

<sup>110</sup> Pies über den Tod Feuerbachs: Siehe Hermann Pies, „In Memoriam Adolf Bartning. Altes und Neues zur Kaspar-Hauser-Frage usw.“, Ansbach 1930, S. 165–167 und S. 174–176. Die genannte Quelle ist: Paul Johann Anselm Feuerbach/Ludwig Feuerbach (Herausgeber), „Anselm Ritter von Feuerbach's Leben und Wirken aus seinen ungedruckten Briefen und Tagebüchern, Vorträgen und Denkschriften“, Leipzig 1851, Wiegand.

<sup>111</sup> Über diese Schrift Anselm Feuerbachs, siehe Fußnote 110.

Heyer bestätigt den Empfang des Artikels „Aktenmäßige Feststellungen ...“ aus der Kölnischen Volkszeitung Nr. 593, 1931.<sup>112</sup>

Der Nachruf des Bruders von Bartning war Heyer schon bekannt und war gerade der Anlass zu seiner Frage, wie Adolf Bartning gestorben war.

Heyer macht Bemerkungen zu einer künstlichen Zurückhaltung der Veröffentlichung des Buches bis zur Herbstmesse in September. Er will sobald wie möglich schon ein fertiges Rezensionsexemplar!

Kaspar Hausers Sache eine Sache Deutschlands: Die Stelle bei Daumer kennt Heyer schon, aber ist ihm zu mager als Beleg. Will Pies die Frage nochmals beantworten?

Die Niederschriften K.H.s Träume<sup>113</sup>: Was meint Pies mit seinem 2. Band?

„Okkulte Phänomene“: „*Wer wie Engel ein grundsätzlicher Gegner des Sich-Einlassens auf ‚okkulte‘ Dinge ist, bezeugt eigentlich schon dadurch, dass er nicht die Legitimation hat, zu der K.H.-Sache umfassender Stellung zu nehmen. Es kommt mir so vor, wie wenn jemand, der z.B. von der griechischen Sprache absolut nichts wissen wollte, über Homer schreiben wollte.*“

Ab 26. Juni ist Heyer mit seiner Frau im Urlaub.

### **07.08.1956, Pies an Heyer (P30):**

- Brief, Maschinenschrift (Durchschlag), 1 Seite. Antwort auf Heyer 16.06.1956.

Beste Wünsche für die Erholung der beiden Heyers. Deshalb wird Pies ihn vorläufig nicht mit weiteren Briefen belästigen.

Nicht Neues zu berichten. Der Transport der frisch gedruckten Bücher hat sich sehr verzögert. Der Minerva-Verlag hat schon eine Liste der Personen, die so bald wie möglich ein Exemplar empfangen sollten, wie Heyer.

Pies und seine Frau fahren am 16. August in die Ferien: einige Tage München, dann Venedig und die italienische Adriaküste (Pension Venezia), um dort den ganzen Sommer zu verbleiben.

### **03.10.1956, Heyer an Pies (H35):**

- Brief, Maschinenschrift (Durchschlag), 1 Seite. Antwort auf Pies 07.08.1956, und Ferienkarte Pies 27.08.1956 (P31) [**letztere fehlt**].

Erst am Michaelstag, dem 29.09., hat Heyer endlich ein Besprechungsexemplar des neuen Werkes von Pies empfangen, was ihn sehr freut.

Den Umschlag findet Heyer künstlerisch wenig befriedigend, der Einband, das Format, die Ausgestaltung usw. gefallen ihm sehr.

Die lange Verzögerung des Empfangs wird leider auch eine Verzögerung in der Veröffentlichung seiner Rezension in der Zeitschrift „Die Kommenden“ zur Folge haben.

Aber jetzt: Herzliche Glückwünsche zum neuen Buch nach so langer Zeit der Stille seit 1930!!!

Noch einiges:

1. Zur Kenntnisnahme: Zwei Zeitungsausschnitte mit symptomatischer Erwähnung K.H.s.
2. Heyer hat bekommen und kann an Pies ausleihen: acht Aufsätze aus den „Badischen Neuesten Nachrichten“ mit dem Titel „Ungelöstes Rätsel Kaspar Hauser“, Juni/Juli 1950, von Leopold Zollner.
3. Ebenso sehr frühes Elaborat aus 1828 über K.H., gefunden in einer italienischen Bibliothek: „K.H. der Naturmensch, nach Beobachtungen vom 1. Juli 1828“, 5 Seiten, im „Morgenblatt für gebildete Stände“ vom 11. Juli 1828, gezeichnet nur mit „R.“.

---

<sup>112</sup> Hermann Pies, „Die Hauser-Frage ist nicht gelöst“, Kölnische Zeitung, Nr. 593, 30. Oktober 1931. Der Aufsatz ist eine kritische Antwort auf einen Artikel von Prof. Dr. Eduard Engel in derselben Zeitung, Nr. 572 und 574.

<sup>113</sup> Über Kaspar Hausers besondere Träume, siehe Daumer bei Pies, „Kaspar Hauser. Augenzeugenberichte und Selbstzeugnisse“, Band I, Stuttgart 1925, S. 228–231. (Neudruck 1985, S. 179 ff.). Auch in Hermann Pies, „Kaspar Hauser. Eine Dokumentation“, Ansbach 1966, S. 53 f. Dort wird vor allem der sog. Schlosstraum besprochen.

### **08.10.1956, Heyer an Pies (H36)**

- Brief, Maschinenschrift, 2 Seiten. Folge auf Heyer 03.10.1956.

Am 5.6.1956 empfing Heyer die Zusendung der von Trülzsch leihweise erhaltenen Sachen, u.a. das Manuskript von Trumpp („Wiederlegung der Mordtheorie“). Dort eine Arbeit von Prinz Adalbert von Bayern in der Zeitschrift „Der Zwiebelturm, Monatschrift für das bayerische Volk und seine Freunde“, 5. Jg. 1951 über die Unmöglichkeit des Erbprinzentums K.H.s.

Heyer hat die betreffenden Nummern von der Bibliothek bekommen. Es handelt sich vor allem um „Königin Caroline von Bayern und der Herzog von Reichstadt“, zwei Aufsätze vom Mai und Juni 1951 über „Königin Caroline und Kaspar Hauser“. Die Aufsätze versuchen zu beweisen, dass damals die Markgräfin Amalie bei der Geburt, der Krankheit und dem Tode des Kindes anwesend gewesen sei, so dass ein Kindesaustausch unmöglich hat geschehen können. Usw.

Im Gegensatz dazu bringt Adalbert von Bayern Aufzeichnungen aus dem Kreise der bayrisch-badischen Familie, die in eine ganz andere Richtung weisen, da man in diesen Kreisen glaubte, dass K.H. doch der Erbprinz war. So soll Stephanie v. B. schon Jahre vor dem Auftauchen von K.H. überzeugt davon gewesen sein, dass ihr ältester Sohn nicht gestorben war, sondern weggebracht wurde. (Man denke an die sog. Flaschenpost 1816.)

Wenn Pies diese Aufsätze Adalbert von Bayerns schon kenne, und Heyer meint, das ist der Fall, bittet Heyer ihn, sich über diese Sache zu äußern, z.B. über die Schlüssigkeit der Logik: Die Anwesenheit der Amalie schließt einen Kinderaustausch aus. Ferner zu der offensichtlichen Zwiespältigkeit dieser Aufsätze.

Heyer ist sehr gespannt auf die Antwort von Pies in dieser Sache.

### **12.10.1956, Pies an Heyer (P32):**

- Brief, Maschinenschrift (Durchschlag), 1 Seite. Antwort auf zwei Briefe Heyers von 03.10 und 08.10.1956.

Der Minerva-Verlag wird an die anthroposophischen Buchhändler einen Prospekt senden mit Heyers Buchbesprechung als Beilage.

Über die Prinz Adalbert-Geschichte<sup>114</sup>: Pies hat damals schon mit Wencker-Wildberg<sup>115</sup> darüber korrespondiert und beide haben diese Zwiespältigkeit in den Aufsätzen des Prinzen Adalbert von Bayern empfunden, also die Sache auch als zweifelhaft beurteilt. Pies vermutet, dass van der Linde schon aus diese Quelle geschöpft hat.

Erst nach Ausgabe seines 2. Bandes<sup>116</sup>, wird Pies sich mit dieser badischen Sache beschäftigen. Die betreffenden Heftchen [aus dem Zwiebelturm mit den Aufsätzen von Adalbert von Bayern] hat Pies damals schon eingesehen, aber noch nicht in seinem Besitz.

Zu Heyers Brief vom 3.10.1956, den unter 2 und 3 genannten Aufsätzen: Hat Heyer darin noch etwas Relevantes gefunden?

### **26.10.1956, Heyer an Pies (H37):**

- Brief, Maschinenschrift, 2 Seiten.

---

<sup>114</sup> Es handelt sich hier um [Adalbert Prinz von Bayern](#) (1886–1970), der 1952–56 Botschafter für die Bundesrepublik Deutschland in Spanien war. Siehe zu den genannten Aufsätzen dieses Prinzen Hermann Pies, „Kaspar Hauser. Eine Dokumentation“, Ansbach 1966, S. 267 und 291 f. und Hermann Pies, „Kaspar Hauser. Fälschungen, Falschmeldungen und Tendenzberichte“, Ansbach 1973, S. 373 ff.

<sup>115</sup> [Friedrich Wencker-Wildberg](#) (1896–1970) war ein deutscher Schriftsteller, Historiker und Redakteur, der u.a. über Napoleon Bonaparte veröffentlicht hat („Das Haus Napoleon“, Stuttgart 1939) und in seinem „Rätsel der Weltgeschichte“ (Berlin 1944) auch manches über das Haus Baden und Kaspar Hauser geschrieben hat.

<sup>116</sup> Mit seinem 2. Band meint Pies – dem Inhalt nach – „Okkulte Phänomene, ...“. Als 1. Band zählt er in diesem Zusammenhang das 1956 erschienene Buch „Die Wahrheit über Kaspar Hausers erste Nürnberger Zeit“; als 3. Band das projektierte Buch über die badische Abstammung Hausers, das 1966 als „Kaspar Hauser. Eine Dokumentation“ erschien. Siehe den Brief von Pies an Heyer vom 26.06.1955.

Antwort auf Pies 12.10.1956.

Heyer legt Pies das Manuskript seiner Rezension für die Zeitschrift „Die Kommenden“ als Anlage bei. Erst nach Veröffentlichung kann man sicher sein, dass der Wortlaut derselbe geblieben ist. Übrigens wollte die Redaktion nicht nur eine Buchbesprechung, sondern auch eine mehr allgemeine Erörterung zum Thema dazu, was Heyer dann auch versucht hat.

Heyer fand noch einige Druckfehler im neuen Buch.

Wie groß ist die Auflage nun definitiv geworden?

Heyer hat noch immer das Manuskript des neuen Buches und fragt, was er damit machen soll: zurückschicken oder vernichten?

Die anthroposophischen Buchhändler kennen durchaus die Zeitschrift „Die Kommenden“ und eine Rezension wird in diesen Kreisen sicher wirksam sein.

Schade, dass Pies sich vorläufig nicht eingehend mit den Aufsätzen von Prinz Adalbert von Bayern beschäftigen will; dies erst im zweiten und nicht im ersten nächsten Band.<sup>117</sup> Wann soll das denn sein, da die Finanzierung schon abgesichert scheint? (Siehe den Brief von Pies an Heyer 11.10.1955.)

Kurze Bemerkungen zu der Mission von Prinz Adalbert in Madrid (Heyer ist nichts Konkretes bekannt) und Van der Linde über die Korrespondenzen dieses Prinzen (dazu weiß Heyer nichts).

Zu den Aufsätzen von Zollner: Heyer ist nichts Neues oder Besonderes aufgefallen. Was den 1828er Aufsatz angeht, war nur das frühe Datum bemerkenswert.

### **29.10.1956, Pies an Heyer (P33):**

- Brief, Maschinenschrift (Durchschlag), 1 Seite. Antwort auf Heyer 26.10.1956.

Glückwunsch und großen Dank für die Rezension von Heyer.

Pies über die Heyersche Rezension:

*„Lassen Sie zunächst mich Sie beglückwünschen zu der überaus schönen Arbeit! Da ist jedes Wort an seinem Platz, keins zu viel, keins zu wenig! Man fühlt heraus den intelligenten, in jeder Beziehung geschulten Gelehrten, der sich gründlich (gründlich oder gar nicht! so gehört es sich!!) mit der Materie befasst hat und nun ohne jede Phrase, selbstsicher dank seiner wohl-fundierten Überzeugung, klipp und klar seinen Part sagt.*

*Als Auftakt kurz und bündig als wesentlichstes Anfang und Ende der K.H.-Geschichte. Dann scharf profiliert das Werden der beiden Parteien pro und contra mit ihren Hintergründen verschiedenster Art, weltanschaulicher, politischer usw., usw.*

*Grossartig überzeugend die Apologie Daumers, womit dann der Übergang zu meinem Buch [erfolgt]. Zu dem so Lobenden, was Sie über meine K.H.-Arbeiten sagen, geziemt sich Schweigen meinerseits! Nur betonen möchte ich, mit welcher tiefdringender Einfühlungsfähigkeit alle Ergebnisse und Tendenzen, alle Vorder- und Hintergründe meiner Arbeiten von Ihnen gesehen, erfasst und gewürdigt sind – und das freut einen ja auch wieder!*

*Fein Ihre Auslese ‚zur Verdeutlichung des Gesagten‘, Ihre feinfühligte Scheidung des ‚Komi-schen‘ vom ‚Tragischen‘ der ‚Tragikomödie‘! Ihr Verständnis für die bisherige ‚sinnvolle‘ Nichtbeschäftigung mit der badischen Frage. Und dann, gut hingesezt, die Schlussabrundung, mit dem Höchstetter-Zitat.“*

Kurze Bemerkungen: Pies hegt die Hoffnung auf eine große Wirkung dieser Besprechung, Pies will mehrere Exemplare bekommen, dankt für die Angaben von Druckfehlern und gibt dem Verlag Bescheid nach Veröffentlichung der Rezension.

### **13.12.1956, Heyer an Pies (H38):**

- Brief, Maschinenschrift, 1 Seite. Antwort auf Pies 29.10.1956.

---

<sup>117</sup> Im Brief vom 26.06.1955 hat Pies an Heyer über zwei weitere von ihm geplante Werke geschrieben, siehe Fußnote 116.

Die Veröffentlichung der Rezension in der Zeitschrift „Die Kommenden“ hat sich leider sehr verzögert, obwohl der Redakteur Hillringhaus den Text sofort angenommen hat. Heyer gibt eine kurze Erläuterung dazu. Usw.

Anlage mit Angabe der Druckfehler im neuen Buch von Pies [fehlt im Nachlass von Pies].

Nochmals: Was soll Heyer machen mit dem Manuskript von „Wahrheit über K.H.s Auftauchen und erste Nürnberger Zeit“?

Zu meiner Frage im Brief vom 6.6.1956 und Ihrer Antwort vom 12.6.1956 in Sachen Henriette Feuerbach über die Dokumenten-Vernichtung: Von welchem Datum ist der betreffende Brief von H.F. und wo ist dieser zu finden? Heyer hat diesen Brief nicht in Henriettes allgemeiner Briefsammlung gefunden, auch nicht bei Stettners<sup>118</sup> Veröffentlichung einiger ihrer Briefe („Fränkischer Kurier, 11.9.1927) und in Stettners Aufsatz „Henriette Feuerbachs und Julius Meyers Stellung zur K.H.-Frage“ (Literaturübersicht von Peitler-Ley, Nr. 770a).

### **16.12.1956, Pies an Heyer (P34):**

- Brief, Maschinenschrift (Durchschlag), 1 Seite. Antwort auf Heyer 13.12.1956.

Heyer soll sich „keine grauen Haare wachsen“ lassen über die Verzögerung der Rezension in „Die Kommenden“. Weihnachtszeit ist oft nicht die günstigste Zeit dazu wegen des Überflusses an Artikeln in Zeitschriften.

Über die Quelle des Briefes von Henriette Feuerbach: Pies erinnert sich an den Inhalt noch genau: „*Henriette berichtet, sie habe sich mit der Louise eingeschlossen, Stunden später kamen sie heraus mit verheulten Augen, allerhand Papiere seien im Verlauf dieser Unterredung verbrannt worden usw.*“ Aber er hat bis heute noch nicht die Quelle finden können.<sup>119</sup>

Heyer war der „Prompteste“ mit seiner Rezension! Petzet<sup>120</sup> (in der Zeitschrift „Merkur“ [?], München), Wilhelm Quenzer, Tübinger Redakteur der Stuttgarter Zeitung, der in der F.A.Z. den Aufsatz „Kafka und Kaspar Hauser“ veröffentlicht hat<sup>121</sup> und F. Langer<sup>122</sup> (London) lassen noch auf sich warten.

Am 20. Dezember wird Pies mit seiner Frau nach München fahren, Ludwigsheim, bis 2. oder 3. Januar, Heyer weiß schon, warum.<sup>123</sup> Er wird dort Ruth Schaumann<sup>124</sup> treffen, die ihm einige Male geschrieben hat. Er hofft, auch Petzet<sup>125</sup> zu treffen.

Hat Heyer in den Zeitungen gelesen, wie Prinz Adalbert von Bayern sich wieder blamiert hat?

---

<sup>118</sup> Dr. phil. [Thomas Stettner](#): Geboren Lindau 15.09.1856, gestorben 87-jährig in Ansbach, Dezember 1943. Er war Schriftsteller, Botaniker, Konrektor des Ansbacher Carolinum Gymnasiums und Kenner der Heimatgeschichte von Ansbach und Franken. Er gehörte zum Kreis der Kaspar-Hauser-Interessierten um Dr. Oskar Adolf Bayer (1904–1996), Sohn des Ansbacher Justizrats und Heimatforschers Dr. Adolf Bayer (1876–1962), einem Kreis, zu dem auch Polizeikommissar Georg Trülzsch gehörte. Über Thomas Stettner, siehe S. 91 in Hartmut Schötz, „Ansbacher Album 1. Band“, 1988, 4. Aufl. 1993, Bergatreute/Aulendorf, Verlag Eppe. Siehe auch S. 162 ff. in Hartmut Schötz, „Kaspar Hauser. Kronprinz oder Schwindler?“, Bergatreute/Aulendorf 2010, Verlag Eppe.

<sup>119</sup> Die Quelle könnte Klee gewesen sein: Dr. Fritz Klee, „Neue Beiträge zur Kaspar-Hauser-Forschung“, Nürnberg 1929, S. 49; Neuauflage Basel 2016, Lochmann-Verlag, S. 62–63. Siehe Fußnote 108.

<sup>120</sup> Dr. Wolfgang Petzet, München, Kriminologe, siehe den Brief von Heyer an Pies 29.07.1955.

<sup>121</sup> Dieser Aufsatz von Wilhelm Quenzer über Kafka und Kaspar Hauser ist mir leider nicht bekannt. Zumindest erwähnt werden sollte in diesem Zusammenhang die These von Andreas Laudert, dass Kafka als Reinkarnation von Napoleon zu begreifen sei. Siehe dazu: „Die vergessene Lebensaufgabe. Von Kafka zu Napoleon. Eine Spurensuche“, Stuttgart 2011, Urachhaus.

<sup>122</sup> [Felix Langer](#) (1889–1979), Wien/London, österreichischer Journalist, Schriftsteller, Dramaturg und Dichter, Freund-in-der-Ferne von Hermann Pies, veröffentlichte mehrmals Besprechungen der Werke von Pies.

<sup>123</sup> Siehe den Brief von Pies an Heyer vom 04.01.1954: „*Wir vermeiden es, die Feiertage über zuhause zu sein trauriger Erinnerungen wegen, seit dem Tode unsres Sohnes, der, ein Kriegsoffer, 1942 starb*“. Siehe auch Fußnote 8.

<sup>124</sup> [Ruth Schaumann](#) (1899–1975), die als Kind in ihrem 7. Lebensjahr das Gehör verlor, war eine begabte Lyrikerin, Bildhauerin und Schriftstellerin, sowie Autorin der Novelle „Ansbacher Nanie“ (1936), worin sie über Kaspar Hauser erzählt.

<sup>125</sup> Über Petzet, siehe Fußnote 120.

# 1957

## **31.01.1957, Heyer an Pies (H39):**

- Brief, Maschinenschrift, 1 Seite. Antwort auf Pies 16.12.1956.

Endlich ist in der Zeitschrift „Die Kommenden“ Nr. 2, 25.01.1957, die Rezension Heyers erschienen mit dem Titel „Das Phänomen Kaspar Hauser“.<sup>126</sup> Der Titel stammt von der Redaktion der Zeitschrift, aber Heyer findet ihn nicht übel.

Belegexemplare werden bald kommen.

Druckfehler in der Rezension: das Buch von Sophie Höchstetter ist aus 1924, nicht 1934.

Das Manuskript „K.H.s Auftauchen und erste Nürnberger Zeit“ ist auf Anweisung von Pies als Altpapier verwendet worden zum Anmachen des Kachelofens!

Hat Pies Schaumann und Petzet in München getroffen?

Wie geht das neue Buch von Pies? Schlägt es ein?

Wieder eine Frage: Hat Kaspar Hauser ‚eigentlich‘ den Vornamen „Stephan“, ungarisch „Istwan“ gehabt? Gibt es Anhaltspunkte für diese Anschauung?

Heyer geht nach Freiburg i.Br. für eine notwendig gewordene Kur ins „Sanatorium Wiesneck“, wegen andauernder Erschöpfung mit üblen Schlafstörungen.

„Was macht ihr nächstes Buch!?“

## **05.02.1957, Pies an Heyer (P35):**

- Brief, Maschinenschrift (Durchschlag), 1 Seite. Antwort auf Heyer 31.01.1957.

Besten Dank für die eingetroffenen Belegexemplare der Zeitschrift „Die Kommenden“.

Pies hat Schaumann und Petzet tatsächlich in München getroffen. Schaumann hat eine schöne Geschichte erzählt: Erst jetzt durch das neue Buch hat sie entdeckt, wer der Autor war von dem Werk „Amtliche Aktenstücke über Kaspar Hausers Verwundung und Tod“ (1929), das sie schon damals gelesen hat.

Petzet hat einen größeren Aufsatz über das neue Buch von Pies versprochen.

Die „Istvan“-Geschichte: von Daumer 1873.<sup>127</sup>

Das neue Buch von Pies ist noch gar nicht eingeschlagen. „*Ausser kleine Berichte in den hiesigen Ztgen., die mit dem Minerva Verl. Kontakt haben, kam noch keine grössere Rez. heraus. Ein ½ Duzend werden noch kommen, aber erst wenn diese erschienen sind, kann man auf Absatz hoffen.*“

Pies wünscht Heyer das allerbeste für seine Kur und hofft, dass es Heyer gelingt, wirklich Ruhe zu halten.

Das „Postbuch“ macht viel Arbeit.<sup>128</sup>

---

<sup>126</sup> Ein Kopie dieser Rezension von Karl Heyer ist vorhanden im Nachlass von Pies.

<sup>127</sup> Siehe Georg Friedrich Daumer, „Kaspar Hauser. Sein Wesen, seine Unschuld, seine Erduldungen und sein Ursprung ...“, Regensburg 1873. Neuauflage: Dornach 1984, Rudolf Geering Verlag, S. 494: „*Im Oktober 1831 wurde H. [Kaspar Hauser] mit einigen Ungarn zusammengebracht, welche, wie schon früher v. Pirch und Saphir, sprachliche Experimente mit ihm anstellten. Darüber wird von Stanhope und Hickel auf eine Weise berichtet, die zum Zwecke hat, diese Experimente wertlos und den Findling zu einem elenden Gaukler zu machen. Es wird erzählt, wie sich H. zu entsinnen geglaubt, er sei in seiner Kindheit Istvan, das heißt Stephan genannt worden, hierbei jedoch geäußert, es müsse noch etwas zu diesem Namen kommen, was er nicht zu finden vermöge.*“

<sup>128</sup> Dies scheint die Antwort von Pies zu sein auf die Frage Heyers, was sein nächstes Buch macht. Heyer meinte natürlich das nächste Buch über Kaspar Hauser, nicht das Postbuch.

### **25.03.1957, Heyer an Pies (H40):**

- Brief, Maschinenschrift, 1 Seite. Antwort auf Pies 05.02.1957.

Heyer ist erheblich gebessert aus dem Sanatorium heimgekehrt.

Pies bekommt (als Anlagen zum Brief): 1) Buchbesprechung des neuen K.H.-Buches von Pies in der Schwäbischen Zeitung von 2.3.57 (Region des südlichen Württembergs). 2) den Aufsatz „Neue Schilderung des Stiftes Neuburg“, Stuttgarter Zeitung 3.1.1957 im Zusammenhang mit Baron Bernus, worüber Heyer schon mal berichtet hat.<sup>129</sup>

Heyer fand einen alten Brief vom 20.3.1916, den jemand ihm damals schrieb: schon damals lief im Kino ein K.H.-Film.<sup>130</sup> Auf den Plakaten stand, dass Kaspar Hauser wahrscheinlich ein badischer Prinz war, obwohl das Haus Baden 1916 noch regierte!

Der Sanatoriums-Leiter in Wiesneck, der fast 70-jährige Dr. Friedrich Husemann<sup>131</sup>, erzählte ihm, dass er bei einem Nachkommen von Gottlieb von Tucher [1798–1877], Christoph Freiherr von Tucher (Nürnberg), K.H.-Akten gesehen hat, und auch Goldsand, den K.H. bei seinem Auftauchen damals mitgebracht hatte. Der Sand war auf ganz bestimmte Weise in einer für Apotheker üblichen Art in Papier eingefaltet.

Heyer fragt, wie es Pies selber geht.

### **07.04.1957, Pies an Heyer (P36):**

- Brief, Maschinenschrift (Durchschlag), 1 Seite. Antwort auf Heyer 25.03.1957.

Es freut Pies sehr, dass Heyer verhältnismäßig wohl aus dem Sanatorium heimgekehrt ist.

Pies hat einen kleinen Gallenschaden.

Pies geht zu Ostern nach Rheinböllen auf den Hunsrück, „*um den kürzlich erschienenen Stammhalter unseres Neffen, den m.l. Frau die ersten Jahre grossgezogen hat, als seine Mutter, die Frau meines Bruders, im Wochenbett verstorben war, zu besichtigen*“.<sup>132</sup>

Anfang Mai will Pies wieder eine größere Süd-Reise machen nach Rom, Neapel, Bari und dann Dubrovnik, „*wo wir in den 20er und 30er Jahren schöne Tage verbracht haben*“.

Einige Buchbesprechungen sind schon erschienen, aber keine hat das Niveau von Heyers Besprechung des neuen K.H.-Buches. Petzet hat noch nichts geliefert.

Pies hat einige nette Briefe von Ruth Schaumann bekommen, vielleicht kann Schaumann auch noch etwas tun.

Es sollten bis jetzt „einige hundert Exemplare“ des neuen K.H.-Buches abgesetzt sein.

Pies hofft das Beste für seinen 2. Band<sup>133</sup> über K.H., „*wenn nur das blöde Postbuch mal fertig wäre!*“

### **09.04.1957, Heyer an Pies (H41):**

- Brief, Maschinenschrift, 1 Seite. Antwort auf Pies 07.04.1957.

Heyer empfiehlt Pies das anthroposophische Mittel Choleodoron für seine Gallenbeschwerden.

---

<sup>129</sup> Siehe Brief von Heyer an Pies vom 16.12.1953.

<sup>130</sup> „Kaspar Hauser“, auch: „Die Tragödie des K.H.“, D 1915. Weitere Verfilmungen (ohne Dokumentationen): „Mystery of Caspar Hauser“, USA 1956 (TV-Serie „Telephone Time“, Staffel 1, Episode 5, 6.5.1956); „Kaspar Hauser, l'orphelin de l'Europe“, F 1958 (TV-Serie „La caméra explore le temps“, Staffel 1, Episode 3, 18.1.1958); „Der Spielverderber – Das kurze, verstörte Leben des Kaspar Hauser“, D 1965 (TV-Film); „Der Fall Kaspar Hauser“, D 1966 (TV-Dreiteiler: 1. Der Findling 2. Das Kind Europas 3. Der Prinzenmord); „Kaspar Hauser“, D 1969 (TV-Film); „Jeder für sich und Gott gegen alle“, D 1974 (Regie: Werner Herzog); „Kaspar Hauser“, D/A/S 1993 (Regie: Peter Sehr; Kinofassung und TV-Langfassung); „La leggenda di Kaspar Hauser“, I 2012; „Kaspar“, CAN 2012 (Animations-Kurzfilm); „The Fifth Gospel of Kaspar Hauser“, E 2013.

<sup>131</sup> [Dr. Friedrich Husemann](#) (1887–1959) war ein deutscher anthroposophischer Arzt und Psychiater.

<sup>132</sup> Dieser Neffe war Klaus Pies (1924–2000), erster Sohn von Johann Pies (1898–1966) und Antonia Barke (1898–1924). Siehe S. 59 ff. in Paul Heldens, „Hermann Pies (1888–1983). Eine Dokumentation“, Nimwegen 2016.

<sup>133</sup> Über den sog. 2. Band von Pies, siehe Fußnote 116.

Heyer hofft, dass der sog. 2. Band („Okkulte Phänomene, usw.“) von Pies gleichfalls und möglichst bald verlegt wird!

Die Postarbeit können – nach Heyer – auch andere machen, aber die K.H.-Arbeit nur er!

Pies hat nicht reagiert auf das Goldsand-Thema.

Heyer arbeitet gerade das erste große Kapitel seines eigenen K.H.-Bandes um. *„Und da überlege ich mir immer, ob ich es Ihnen zum Lesen inzwischen mal anbieten soll. Mich hemmt dabei etwas die Tatsache, dass das Ganze so durchsetzt ist von und aufgebaut auf anthroposophischen Anschauungen, Ergebnissen, Grundlagen, und dies nicht nur im Allgemeinen, sondern auch sehr im Besonderen, Einzelnen, ganz Konkreten, dass ich mich immer wieder frage, ob Sie das verdauen mögen, oder ob es nicht auch Ihrem guten Willen und Ihrer Vorurteilslosigkeit allzu viel zumuten heisst??? Schliesslich möchte ich auch nicht gern als vollendeter ‚Phantast‘ erscheinen (so sehr ich mir bewusst bin, es nicht zu sein!). Das erste Kapitel hat die Überschrift ‚Die Wesensart des K.H. und sein Erscheinen im 19. Jahrhundert‘. Der Band IX [in der Reihe ‚Geschichte des Abendlandes‘] würde sich nicht an die volle Öffentlichkeit wenden, sondern an anthroposophisch interessierte Leute.“*

#### **14.04.1957, Pies an Heyer (P37):**

- Brief, Maschinenschrift (Durchschlag), 1 Seite. Antwort auf Heyer 09.04.1957.

Pies hat sich bereits das Mittel Choleodoron verschreiben lassen!

Die Postarbeit muss Pies selbst machen, da hilft nichts.

Zum Goldsand: Darüber war gelegentlich der Verhandlung 1829 Palaver! Es fehlte ein Teil; vielleicht hat Von Tucher es zu sich genommen? Seiner Zeit hat Trülzsch angeblich alles von Von Tucher in seinen Besitz bekommen. Das Wesentliche darüber, was Trülzsch hatte, hat Pies schon in seinem Bartning-Buch erwähnt [„In Memoriam Adolf Bartning. Altes und Neues zur Kaspar-Hauser-Frage, Ansbach 1930].

K.H. als Kinosujet ist schon dutzendmal dagewesen.<sup>134</sup> Pies findet das ebenso unmöglich wie als Drama.

Eine Buchbesprechung von Dr. Huber, erschienen in die Zeitschrift „Gegenwart“. Leider hat man in dieser Besprechung den Verlag nicht genannt [= Minerva-Verlag, Saarbrücken].

Ein herzliches „Glückauf“ für die K.H.-Arbeit Heyers! *„Natürlich würde mich ein Einblick sehr interessieren! Was ich nicht verstehe, das tut mir ja nicht weh! Dass Sie kein ‚vollendeter Phantast‘ sind, weiß ich ja zur Genüge!“*

#### **05.07.1957, Heyer an Pies (H42):**

- Brief, Maschinenschrift, 2 Seiten A5. Antwort auf Pies, Brief vom 14.04.1957, Brief vom 30.05.1957 (P38) [fehlt] und Karte vom 25.06.1957 (P39) [fehlt].

Pies wird wohl von seiner Reise wieder nach Saarbrücken zurückgekehrt sein. Der Grund, dass Heyer lange nicht schrieb, war ein nervöser Herzkrampf und eine darauf folgende Grippe, wodurch er wochenlang nicht mehr arbeiten konnte und auch jetzt geht es nur mit reduzierten Kräften.

Heyer kennt die Besprechung Hubers. Huber bedauert, dass ihm dafür nicht mehr Raum zugestanden wurde.

Wenn Pies nach Heimkehr von seiner Reise so weit ist, wird Heyer ihm das Manuskript des ersten Kapitels seiner K.H.-Buches senden.

Wegen der genannten Krankheit wurde eine schon geplante Erholungsfahrt in den Schwarzwald von Juni nach August verschoben.

---

<sup>134</sup> Diese Bemerkung von Pies über K.H. als „Kinosujet“ konnte bisher nicht bestätigt werden. Siehe dazu Fußnote 130.

Heyer hofft, dass die Süd-Reise Pies und seiner Frau gutgetan hat und bedankt sich für das Schreiben aus Dubrovnik. Für ihn und seine Frau sind solche Reisen insbesondere aus mangelnden Kräftegründen nicht mehr möglich.

P.S. Wie steht es mit Ihrem neuesten K.H.-Buch?

#### **19.08.1957, Heyer an Pies (H43):**

- Brief, Maschinenschrift, 1 Seite A5. Seit dem 5. Juli nichts mehr von Pies vernommen.

Zur Kenntnisnahme: Zusendung eines Zeitungsartikels über „Deutsche Privatsammlungen“ in der „Deutschen Zeitung und Wirtschaftszeitung“ vom 31.7.1957, worin die Rede ist von einer K.H.-Sammlung des Herrn Max H. Meyer.<sup>135</sup> Vielleicht weiß Pies schon von dieser Sammlung? Doch interessant, dass dieser Bericht erscheint, meint Heyer.

Die Ferien im Schwarzwald mussten wegen der mangelnden Gesundheit Heyers auf ein andermal verschoben werden bis September.

#### **20.08.1957, Pies an Heyer (P40):**

- Brief, Maschinenschrift (Durchschlag), 2 Seiten (zweite Seite schwer zu lesen). Antwort auf Heyer 05.07 und 19.08.1957.

*„Wenn die telepathische Verbindung gefunkt hat, so haben Ihnen in letzter Zeit verschiedentlich die Ohren geklungen. Ich lag nämlich über 3 Wochen fest zu Bett mit einer ‚schleichenden Grippe‘ und habe viel an Sie gedacht.“*

Jetzt geht es Pies besser, vor allem wegen der unermüdlichen Bemühungen seiner Frau, die anscheinend von der Süd-Reise neue Kraft mitgebracht hat, was aber bei Pies selbst nicht der Fall war wegen der schlechten Qualität des Essens in Dubrovnik, Jugoslawien. Der Kommunismus hat vieles verdorben, nur noch nicht die Landschaft und das besondere Licht.

Die Krankheiten von Pies und Heyer liefen parallel, meint Pies. Pies geht wieder an die Arbeit des Postbuches.

Dank für die Zusendung des Pretorius-Artikels.<sup>136</sup>

Pies hat schon Kontakt gehabt mit Herrn Max Meyer<sup>137</sup>; der Bericht stand schon vor einem halben Jahr umfangreicher in der Zeitung, mit den Büchern von Pies in der Auflistung.<sup>138</sup> Der Minerva-Verlag hat Meyer schon auf das neueste Buch hingewiesen, worauf Meyer an Pies geschrieben hat. Weiter läuft nichts.

Die besten Wünsche für Heyers Gesundheit.

#### **26.08.1957, Heyer an Pies, Einschreiben, (H44):**

- Brief, Maschinenschrift, 1 Seite. Antwort auf Pies 20.08.1957.

Heyer bedauert die lange Krankheit von Pies. Hofft das Beste für ihn.

---

<sup>135</sup> Wer dieser Max H. Meyer war, ist mir bis heute nicht klar. Er war Bankier und lebte längere Zeit in Leipzig; 1957 lebte er in Köln. Seine umfangreiche Kaspar-Hauser-Sammlung kam als Leihgabe an das Stadtarchiv in Ansbach. (Siehe dazu den Artikel von Carlsohn 1957, Fußnote 138.) In der Fränkischen Landeszeitung Nr. 12, S. 9, erschien am 16. Januar 1967 nach Anlass einer Kaspar-Hauser-Ausstellung ein Bericht mit dem Titel: „Ansbachs Fremdenverkehr und das Rätsel Kaspar Hauser“. Darin kommt der folgende Passus vor: „*Was die Ausstellung selbst betrifft, so sind in ihr kulturhistorische Seltenheiten zu finden, die bisher noch auf keiner Kaspar-Hauser-Ausstellung zu sehen waren. Es handelt sich dabei meist um Ausstellungsstücke aus der umfangreichen Dr.-Max-Meyer-Sammlung, die dieser der Ansbacher Sammlung zur Verfügung gestellt hat.*“

<sup>136</sup> Was mit diesem Pretorius-Artikel gemeint ist, ist mir nicht bekannt.

<sup>137</sup> Siehe den Brief von Max H. Meyer an Pies vom 16.3.1957 und die Briefe von Pies an Max H. Meyer vom 7.4.1957 und 1.5.1957.

<sup>138</sup> Siehe Erich Carlsohn, „Erinnerungen an bedeutenden Sammler (VI): Kaspar-Hauser-Sammlung Dr. Max H. Meyer, Leipzig, jetzt Köln“, Börsenblatt für den Deutschen Buchhandel, Frankfurter Ausgabe, Nr. 15, S. 204–207, 19. Februar 1957.

Zusendung des Manuskripts des ersten Kapitels von Heyers K.H.-Buch (deshalb als Einschreiben gesandt). Heyer bittet Pies, nachdrücklich zu achten auf Irrtümer, was die genauen Fakten angeht, und ihm dies zu melden.

Heyer will das Manuskript vor seiner Schwarzwald-Reise zurück (vor dem 12. September) und wenn das nicht geht, erst danach, etwa Mitte Oktober und in jedem Fall die Sendung als Einschreiben.

Heyer arbeitet jetzt am 2. Kapitel seiner K.H.-Buches, wobei die „Prinzenfrage“ eine große Rolle spielt. Dabei bedauert Heyer es schmerzlich, dass Pies seine Arbeit darüber noch nicht veröffentlicht hat und fragt nochmals, wann dieses Buch endlich fertig sein soll.

Wiederholung der Frage vom 5. Juli, wie es mit dem nächsten K.H.-Band von Pies geht.

Und wie verkauft sich „Die Wahrheit über Kaspar Hausers Auftauchen und erste Nürnberger Zeit“?

Heyer las die Briefmarken-Korrespondenz von Pies.

### **Einladung zur Subskription Oktober 1957**

der 2. Auflage von Heyers „Die neuere Zeit“, der 3. Band in der Reihe „Beiträge zur Geschichte des Abendlandes“. 2 Seiten A4, getippt.

#### **18.10.1957, Heyer an Pies (H45):**

- Postkarte, Maschinenschrift, 1 Seite.

Heyer teilt wegen der Zurücksendung des Manuskripts vom 1. Kapitel seines K.H.-Buchs mit, dass er wieder aus dem Schwarzwald in Kressbronn zurück ist. Heyer fühlt sich nicht gesünder, aber doch etwas „erholter“.

Er wartet gespannt auf eine Antwort von Pies auf seinen Brief von 26.8.1957.

#### **20.10.1957, Pies an Heyer (P41):**

- Brief, Maschinenschrift (Durchschlag), 2 Seiten. Antwort auf Heyer 26.08. und 18.10.1957.

Pies wollte Heyer sowieso schreiben.

Man kann sich schon erholen, aber in unserem Alter wird man nicht mehr richtig gesund, meint Pies. Pies wird schon nach einigen Stunden Arbeit sehr müde, schläft dann nachts schlecht und den nächsten Tag geht es dann gar nicht mehr. Pies hatte einen Rückfall und war 4 Tage mit Fieber im Bett. Die Gallen- und Leberbeschwerden sind aber verschwunden und sein Arzt hat sich darüber gewundert. Pies hält eine sehr strenge Diät ein und nimmt Cholin-Präparate ein; keinen Tropfen Kaffee oder Alkohol und kein Fett seit Heimkehr aus Jugoslawien.

Es folgen Bemerkungen über seinen Arzt, einen Spezialisten im großen neuen Krankenhaus in Saarbrücken, usw.

Pies verdankt die gute Versorgung seiner lieben Frau.

Zu der K.H.-Arbeit von Heyer: Pies hat sie sofort in einem Zug gelesen und ist sehr beeindruckt! Irrtümer in den Tatsachen sind Pies auch beim zweiten Lesen nicht aufgefallen. *„Sie haben alles Tatsächliche vollendet herausgestellt! Nach der Lektüre Ihrer Arbeit hatte ich das Gefühl, nun ist gesagt, was zu sagen war! Hier ist ein tatsächliches Geschehen lückenlos aufgenommen und entsprechend der Natur und Veranlagung des ‚Aufgenommen-Habenden‘, des ‚Mitgelitten-Habenden‘ aufgenommen, mitgelitten und ausgedeutet!“*

*Kann da ein 2. Kapitel – von dem Prinzen K.H. – noch ein Weiteres geben?*

Frage als Beispiel: *„Ist die Jesus-Geschichte des Markus durch die des Matthäus und Lukas irgendwie vervollkommnet? (Mit Johannes ist das eine andere Sache!) Wie der Sache abträglich sind z.B. die beiden einander widersprechenden ‚Stammbäume‘ bei Matthäus und Lukas, um tausend anderes unerwähnt zu lassen! – So meine ich, Ihre auf dem tatsächlich Historischen der K.H.-Geschichte aufgebaute Ausdeutung bedarf keineswegs der Prinzengeschichte, mag diese nun so historisch sein, wie sie will! So wie die Sache in Ihrem 1. Kapitel dasteht, ist sie*

*doch schon ein Ganzes, genauso wie der Markus ein Ganzes ist, auch ohne die beiden, sich ausschliessenden Stammtafeln, um nur von diesen zu reden.*

*Alle Vergleiche hinken, ich hoffe aber, Sie verstehen, was ich sagen will! Es ist eine ‚Impression‘, die sich mir bei der Lektüre aufgedrungen hat.“*

Pies kommt erst zur Fortsetzung seiner eigenen K.H.-Arbeit, wenn das Postbuch fertig und veröffentlicht ist.

Zum Absatz des neuen K.H.-Buchs: Der Verlag hat seine Kosten nun heraus. Jetzt muss Geld in die Werbung gesteckt werden und da hapert es. Die wirtschaftliche Lage im Saarland ist heute verworren und da wird wenig investiert, auch nicht in diese notwendige Werbung.

### **23.10.1957, Heyer an Pies (H46):**

- Brief, Maschinenschrift, 2 Seiten. Antwort auf Pies 20.10.1957.

Beste Wünsche für Pies auch im Gesundheitlichen.

Zu dem Eindruck, den Pies vom 1. Kapitel hatte: Es sollte tatsächlich ein großes Ganzes werden, so dass dieses Kapitel auch ohne das zweite veröffentlicht werden könnte, wenn Heyer das 2. Kapitel durch Krankheit oder Tod nicht mehr fertigstellen könnte.

Zum 2. Kapitel von Heyers K.H.-Buch: Hier ist ein Missverständnis zu klären, denn dieses Kapitel handelt nicht davon, dass K.H. der badische Erbprinz war, sondern von der geschichtlichen Möglichkeit, wenn er es gewesen sein sollte. Wie hätte dann die mitteleuropäische Geschichte sich entwickelt?

Was Pies über die Divergenzen der Evangelien von Matthäus und Lukas usw. schreibt, ist für Heyer gut zu verstehen. Heyer verweist auf die Arbeit von Rudolf Steiner über dieses Thema, das er, wenn gewünscht, nur mündlich erörtern will.

Heyer hofft auf baldige Fertigstellung des Postbuches. Er fragt Pies, ob dieser dafür Vorsorge getroffen habe, im Falle dass er die projektierten Bücher über K.H. nicht mehr vollenden könnte.

Als Anlage und nur zur Information ein Prospekt über Heyers 3. Band [in der Reihe „Beiträge zur Geschichte des Abendlandes“].

### **09.11.1957, Heyer an Pies (H47):**

- Brief, Maschinenschrift, 2 Seiten A5. Folge auf Heyers Brief von 23.10.1957.

Zusätzlich noch zwei Fragen:

1) Hat Goethe sich irgendwie über Kaspar Hauser geäußert? Schon der verstorbene Herr Picht war dieser Frage nachgegangen und hat vom Goethe- und Schiller-Archiv in Weimar eine negative Antwort bekommen. Heyer selbst hat auch noch beim Deutschen Hochstift / Frankfurter Goethemuseum nachgefragt und von Prof. Dr. Ernst Beutler ebenfalls eine negative Antwort bekommen. Beutler hielt es für möglich, dass Goethe nie von K.H. gehört hatte. Frage an Pies: Halten Sie das auch für möglich?

2) Wie sind die Leute überhaupt auf den Gedanken gekommen, dass K.H. ein Sohn von Napoleon gewesen sein sollte? Und wo ist davon die Rede, also wo kann Heyer diese Quellen finden? Spielt dabei auch noch eine angebliche Ähnlichkeit Hausers mit Napoleon mit? Heyer hält diese Verwandtschaft für irrig, aber ihn interessiert doch, warum die Leute das immer wieder behaupten.

### **17.11.1957, Pies an Heyer (P42):**

- Brief, Maschinenschrift (Durchschlag), 1 Seite A5. Antwort auf Heyer 09.11.1957.

„Dass Goethe von K.H. nichts gehört haben sollte, glaube ich eben so wenig wie Sie!“ Prof. Beutler weiß das nicht, aber die Zeitungen waren damals voll von K.H., vor allem nach dem Attentat vom 17. Oktober 1829. Das gilt auch für die „Wiener Theaterzeitung“ oder die

„Cotta’schen Blätter“, die Goethe bestimmt las.<sup>139</sup> Mit Eckermann hat Goethe nicht über K.H. gesprochen, so nimmt Pies an auf Grund des Sachverzeichnisses der Insel-Ausgabe.<sup>140</sup>

„Für die Kron-Prinzentheorie war die eheliche Geburt des K.H. notwendig, deshalb fiel die Napoleon-Abkunft für die Zeitgenossen aus! Mir ist nur der Stanhopesche sagenhafte Kellner Dittmeier (siehe meine ‚Akten über K.H. Verwundung und Tod‘) [Bonn 1928] als ‚Autor‘ dieser Version bekannt.“ Steht vielleicht etwas Diesbezügliches in den Berichten Waltenmaiers?<sup>141</sup>

Später, siehe Trumpp<sup>142</sup>, kam allerhand „aus dem blauen Dunst“.

Pies las vor einiger Zeit wieder mal das Manuskript durch vom 1. Kapitel des K.H.-Buches von Heyer und hat wieder denselben Eindruck wie schon geschrieben.

Weshalb errichtet Heyer sein Gedankengebäude nicht nur auf dem 100% Sicherem?

### **27.12.1957, Pies an Heyer (P43):**

- Brief, Maschinenschrift (Durchschlag), 1 Seite A5.

Beste Wünsche für den kommenden Jahreswechsel und für Heyers Gesundheit und seine Frau, auch von Frau Pies.

Beiliegende Korrespondenz [zwischen Pies und Wolfgang Wegener<sup>143</sup>] wird Heyer sehr interessieren.

Die Gallenbeschwerden sind völlig verschwunden und auch der Arzt ist sehr zufrieden und will versuchen, auch etwas für das Herz zu tun.

Nichts Neues zu melden in Sachen der „Hauseriana“.

\*

---

<sup>139</sup> Mit den Cotta’schen Blättern sind die Blätter des Verlegers Johann Friedrich Cotta (1764–1832) gemeint, z.B. das „[Intelligenz-Blatt](#)“ und das „[Morgenblatt für gebildete Stände](#)“.

<sup>140</sup> Johann Peter Eckermann, „Gespräche mit Goethe in den letzten Jahren seines Lebens“, 3 Teile, Leipzig 1835 – Magdeburg 1848. Seitdem zahlreiche Nach- und Neudrucke.

<sup>141</sup> Der Gerichtsrat des Kreis- und Stadtgerichts zu Ansbach, Michael Waltenmaier, war 1833–34 der Leiter des Untersuchungsverfahrens nach dem Mordanschlag auf K.H. Für die Berichte Waltenmaiers siehe Hermann Pies „Die Aktenstücke über Kaspar Hausers Verwundung und Tod“, Bonn 1928, S. 139 und S. 244 ff.

<sup>142</sup> Trumpp: siehe Fußnote 96.

<sup>143</sup> Wolfgang Wegener (1918–1984) war ein anthroposophischer Außenseiter und der Vorsitzende der Stiftung Kaspar Hauser Forschung in Berlin, sowie Verfasser von verschiedenen esoterischen Veröffentlichungen über K.H. Siehe auch die Briefe von Heyer an Pies vom 14.02. und 14.4.1958, die Postkarte vom 21.3.1961 und den Brief vom 14.12.1963.

# 1958

## **14.02.1958, Heyer an Pies (H48):**

- Brief, Maschinenschrift, 1 Seite. Antwort auf Pies 17.11.1957 und 27.12.1957.

Oben rechts, Handschrift: „beantwortet aus Wittens. 24.2.“ [= Wittenschwand, 24.02.1958].

Infolge schlechter Gesundheit und vieler Arbeit erst jetzt Beantwortung Ihrer Briefe.

Pies' Bestätigung, dass Goethe bestimmt von der Geschichte Kaspar Hausers gewusst hat, ist Heyer wichtig.

Heyer bittet dringend um eingeschriebene Zurücksendung seines Manuskripts (1. Kapitel seines K.H.-Buches).

Heyer versteht die Frage von Pies nicht, warum er sein Gedankengebäude nicht nur auf 100% Sicherem errichtet habe.

Sehr verspätet: Die besten Wünsche für das neue Jahr und auch für die andauernde Behebung der Leber- und Gallenleiden.

Zurücksendung der Korrespondenz mit Herrn Wolfgang Wegener.<sup>144</sup> Interessant war sie schon, aber diese Korrespondenz macht wenig Freude. Wegener leistet nach Heyer keine wissenschaftliche Arbeit, vieles bleibt vollkommen in die Luft hängen. Usw. „*Wenn irgendwo, dann kommt es m.E. bei der K.H.-Sache entscheidend auf das Niveau und den Geist an, auf und in dem sie behandelt wird.*“

Hoffentlich ist die Nebenwirkung von Wegener doch, dass das neue Buch von Pies mehr Absatz findet!

Noch eine Frage: Pies hat noch immer nicht geantwortet auf die Frage im Brief vom 16.06.1956 über „Die Sache K.H.s ist eine Sache Deutschlands“.

Heyer arbeitet intensiv am 2. Kapitel seines K.H.-Buches.

## **14.04.1958, Heyer an Pies (H49):**

- Brief, Maschinenschrift, 2 Seiten. Antwort aus Wittenschwand auf Pies 24.02.1958 (P44) [fehlt]

Warum hat Pies noch nicht das Manuskript zurückgesandt? Das sollte er getan haben, als er im März wieder in Saarbrücken zurück war, aber Heyer hat noch immer nichts empfangen und macht sich Sorgen. Er braucht es unbedingt für die Arbeit an seinem K.H.-Buch.

Mit Heyer geht es nicht gut. Er muss in einigen Wochen wieder in das Sanatorium in Wiesneck für eine Kur.

Warum Heyer sein Gedankengebäude nicht nur auf dem 100% Sicherem errichte: Er weiß, dass ein juristischer Beweis, mit dem man ein strafrechtliches Verfahren einleiten kann, für die badische Abstammung Hausers auf Grund der heutigen Sachlage nicht möglich ist. Aber der Indizienbeweis ist schon recht stark, um eine wissenschaftliche und historische Überzeugung zu begründen. Für Heyer kommt dazu, dass auch Rudolf Steiner, mit seinem außerordentlich umfangreichen Wissen, in persönlichen Gesprächen die badische Abstammung Kaspar Hausers als eine Gegebenheit behandelte.

Unter diesem Gesichtspunkt kann man die Entwicklungen im 19. Jahrhundert betrachten. Dann ist die Frage sehr einleuchtend, wie das Ganze sich entwickelt hätte, wenn er als regierender badischer Fürst hätte leben können. Davon handelt das 2. Kapitel des K.H.-Buches von Heyer. „*Diese Resultate sind nach meiner Überzeugung so, dass sie nun anders herum betrachtet, sehr geeignet sind, die badische Abstammung selbst nachträglich auch für denjenigen zu verifizieren, der diese Abstammung zunächst vielleicht (trotz jenes Indizienbeweises) doch nur als*

---

<sup>144</sup> Über Wolfgang Wegener, siehe Fußnote 143.

*Arbeitshypothese im technischen Sinne des Wortes genommen hat. Dies scheint mir ein sehr wichtiger Punkt zu sein.*

*Um diesen ganzen Erkenntnisprozess durchmachen zu können, muss der Leser allerdings fähig und bereit sein, die anthroposophische Betrachtungsweise als solche ernst zu nehmen.“* Usw.

Zu Wegener: Heyer kommt darauf zurück, wenn er einiges noch geklärt hat.

Heyer meint, dass das so wichtige Erscheinen des nächsten K.H.-Buches von Pies nicht abhängig sein dürfte von dem nur langsamem Absatz des letzten Buches („Die Wahrheit über K.H.s Auftauchen und erste Nürnberger Zeit“, 1956).

„K.H.s Sache eine Sache Deutschlands“: Die Stelle im Vorwort von Daumer 1873 (S. XXIV) liegt zwar auf dieser Linie, aber ist nicht die von Heyer gesuchte. Kann Pies ihm die richtige Quelle nennen?<sup>145</sup>

#### **21.04.1958, Heyer an Pies (H50):**

- Telegramm mit dem Text: „*Sendet bitte Manuskript befürchtete Verlust = Heyer*“

#### **30.04.1958, Heyer an Pies (H51):**

- Brief, Maschinenschrift, 2 Seiten A5. Antwort auf Pies 21.04.1958 (P45) [fehlt]

Bestätigung der Zurücksendung des Manuskripts (25. April empfangen). Heyers Besorgnis war, dass es nach Absendung durch Pies bei der Post verloren gegangen sein könnte. Und Heyer dachte, dass Pies möglicherweise krank sein könnte. Diese Möglichkeit hat sich jetzt durch den Brief von Pies als Faktum bestätigt; Pies war tatsächlich krank.

In der illustrierten Zeitschrift „Kristall“ wird eine Reihe von K.H.-Aufsätzen erscheinen von Heinz Liepman(n).<sup>146</sup> Der erste in Nr. 7, 13. Jg., 1. Vierteljahr 1958. Der Autor soll auf Grund neuer Erkenntnisse und Dokumente aus Archiven in Paris und Wien eine mutmaßliche, vor allem psychologische Lösung des tragischen Rätsels ermöglichen. Heyer hat aber schon einige Unrichtigkeiten im ersten Aufsatz festgestellt, obwohl er das Niveau doch als besser beurteilt als üblich.

PS. *„Kürzlich besuchte mich Dr. med. Karl König aus Camphill in Schottland, ein sehr angesehenen Arzt der heilpädagogischen Bewegung. Er war auch in Ansbach gewesen, fand dort den K.H.-Saal geschlossen (eingemottet wie er sagte), besuchte den alten Herrn Trülzsch und plant einen Schritt bei der Stadt Ansbach (ein Schreiben mit vielen Unterschriften aus England), um gegen diesen Zustand des Museums zu protestieren usw. Ich empfahl ihm, sich mit Ihnen in*

---

<sup>145</sup> Die Antwort von Pies auf diese Frage Heyers ist leider nicht bekannt, weil der Brief von Pies an Heyer vom 21.04.1958 fehlt. Die diesbezügliche Stelle bei Daumer 1873 lautet: „*Dr. Meyer macht am Schlüsse seines Werkes die Bemerkung: «Schlosser in seiner Geschichte des 18. und 19. Jahrhunderts gedenkt der Geschichte Kaspar Hausers als einer Fabel, die vom deutschen Volke geglaubt werde.» M. unterstreicht das Wort «Fabel», die von uns unterstrichenen Worte natürlich nicht; aber diese sind das für uns Wertvolle. Der Glaube an jene Geschichte ist ein dem deutschen Volke eigener und natürlicher; die Nation braucht sich desselben nicht zu schämen, er beruht auf ihrem Sinn und Gefühl für Wahrheit und Gerechtigkeit, und sie wird sich denselben auch schwerlich entreißen lassen. Wer es zu tun versucht, der steht nicht auf deutschem Grund und Boden; wohl aber stehen auf solchem wir, die Verteidiger, und können hoffen, die volkstümlichen Sympathien für uns zu haben. Wir vertreten hier nicht nur den Unglücklichen und uns selbst, die seinethalb Verfolgten, Geschmähten und Gekränkten, sondern auch unsere Nation und unseren Nationalcharakter. Könnte ein Buch wie das Meyersche eine durchschlagende Wirkung tun; könnte sich das Volk zu der herz- und geistlosen Kritik bekehren lassen, welche aus dieser Geschichte eine Fabel macht und dabei mit so viel Härte, Lüge, Fälschung und Tücke verfährt, so wäre es nicht mehr wahrhaft deutsch; und wir unsererseits würden uns nicht mehr viel darauf zugute tun, Deutsche zu sein.“* (Neuaufgabe Dornach 1984, Rudolf Geering Verlag, S. 33.)

Im Nachwort des Buches Klara Hofers, „Das Schicksal einer Seele“ (1924; Ausgabe 2019, S. 208), steht dann, verweisend auf Daumer, der Satz: „*Diese Mitteilungen sind mir aus weiten Kreisen, aus allen Ständen und Bildungsschichten zugegangen und bestätigen das alte Wort Daumers, daß Kaspar Hausers Sache ‚eine Sache Deutschlands‘ sei*“.

<sup>146</sup> Heinz Liepman, ursprünglich [Liepmann](#) (1905–1966), war ein deutscher Schriftsteller, Dramaturg und Literaturagent, der ein Gespür für wesentliche Themen seiner Zeit hatte.

*Verbindung zu setzen, und gab ihm Ihre Adresse. Er ist ein Mensch, der eine starke innere Beziehung zu der K.H.-Sache hat.“*

Eine Frage: Heyer hat das Vorwort seines K.H.-Buches umgeschrieben mit Dank an 3 mit Namen genannte Persönlichkeiten, die seine Arbeit gefördert haben, wovon Pies eine ist. Heyer nimmt an, dass Pies damit einverstanden ist.

#### **18.05.1958, Pies an Heyer (P46):**

- Brief, Maschinenschrift (Durchschlag), 1 Seite. Antwort auf Heyer 30.04.1958.

Pies' Krankheit war „*eine etwas bestürzende Herzgeschichte*“. Die vielen Medikamente gegen die Galle-Leber-Beschwerden haben anscheinend das Herz malträtirt. Er kann aber jetzt wieder arbeiten.

Das Postbuch steht Pies „*drohend und ermahmend gegenüber*“: Er muss dies erst fertigmachen, bevor er am 2. K.H.-Buch arbeiten kann.

Die Serie aus die Zeitschrift „Kristall“ hat Pies in Händen. Viele Unrichtigkeiten, aber gut, dass die K.H.-Sache wieder aufgegriffen wird. Er wird einen Leserbrief an die Redaktion schreiben. Herr Liepman, der Autor der Serie, hat die Werke von Pies offenbar wenig studiert, denn die Dokumente in den Archiven aus Paris und Wien stammen von Sittenberger und Bapst.<sup>147</sup>

Von Herrn König hat Pies noch nichts gehört.<sup>148</sup>

Der Dank an Pies im Vorwort des K.H.-Buches von Heyer ist für Pies : „*...natürlich eine große Genugtuung...*“.

#### **13.08.1958, Heyer an Pies (H52):**

- Brief, Maschinenschrift (Durchschlag), 1 Seite. Antwort auf Pies 18.05.1958.

Brief kurz vor Abreise nach Kurort empfangen. Die Kur in Wiesneck dauerte 10 Wochen! Dennoch Erschöpfung und Kräftemangel. Die Hitze wirkt übel.

Doch hat Heyer im Juli das Manuskript seines K.H.-Buches vollendet (soweit so etwas überhaupt je fertig ist) und in die Druckerei gegeben. Das Buch soll im November herauskommen, wenn nicht ein Beinbruch seiner Helferin einen Strich durch die Rechnung macht. Immer gibt es wieder Querschüsse und Hindernisse.

Heyer bedauert die Herzgeschichte von Pies. Fragt nach dem Postbuch und dem nächsten K.H.-Buch.

Hat Pies der Redaktion der Zeitschrift „Kristall“ schon geschrieben und wenn ja, mit welchem Resultat? Heyer meint, dass der Verfasser [Liepman] keinen Begriff hat von wissenschaftlichem Verantwortungsbewusstsein.

Hat Pies von Karl König noch immer nichts gehört? Heyer wird König vielleicht im September sehen.

Heyer geht am 28. August mit seiner Frau in den Schwarzwald zur Erholung nach dem Motto: „*Der Mensch wird später mangelhaft, Die Locke wird ihm weggerafft.*“ (Wilhelm Busch).

PS. Frage nach der Beziehung Schopenhauer und Kaspar Hauser. „*Man hat ihn selbst in seinem Schicksal als Philosoph mit K.H. verglichen, und er hat diesen Vergleich sehr willig akzeptiert!*“

#### **22.08.1958, Pies an Heyer (P47):**

Antwort auf Heyer 13.08.1958.

---

<sup>147</sup> Siehe Hans Sittenberger, „Kaspar Hauser. Der Findling von Nürnberg“, Berlin 1925. – Edmund Bapst, „A la conquête du trône de Bade. La Comtesse de Hochberg, la Grande-Duchesse Stéphanie, Gaspard Hauser“, Paris 1930 und „Une mère et son fils, La Grande-Duchesse Stéphanie et Gaspard Hauser“, Paris 1933.

<sup>148</sup> Siehe Brief von Heyer an Pies vom 30.04.1958.

Wieder ein Fall von Gedankenübertragung: Pies hat wieder an Heyer gedacht und jedes Mal bekommt er dann einen Brief von Heyer. Auch Pies leidet an Erschöpfung und Kräftemangel. Er wünscht Heyer alles Beste!

Herzliche Glückwünsche zur Fertigstellung des 9. Bandes der Reihe „Beiträge zur Geschichte des Abendlandes“, d.h. des K.H.-Buches von Heyer! Mit dem Postbuch von Pies ist es noch nicht soweit. „Die DBZ (*Deutsche Zeitung für Briefmarkenkunde*), von der alle 14 Tage ein Heft von ca. 60 Seiten Grossformat, die Hälfte Annoncen!, erscheint, will den Erstdruck bringen, aber erst anfangen, wenn das ganze Manuskript vorliegt.“<sup>149</sup>

Pies hat der Zeitschrift „Kristall“ noch nicht geschrieben, wegen Mangel an Zeit. Ein kurzer Brief würde nicht genügen.

Der Südwest-Funk bringt ein K.H.-Hörspiel. Pies hat sich diesmal bei die Sendeleitung beschwert, dass „seine Wenigkeit“ schon alle wichtigen Dokumente über Hauser veröffentlicht hat, ohne welche ein Studium der K.H.-Sache einfach unmöglich ist. Er ist gespannt auf die Antwort.

Über den Verfasser der Aufsätze in „Kristall“: „...er gehört zu den hurtigen Soldschreibern, die noch nicht mal richtig lesen können!“ Z.B. soll der Schuster Weickmann [damals am 26. Mai 1828, dem ersten Tag Kaspar Hausers in Nürnberg] bei Rittmeister Wessenig angeläutet haben.<sup>150</sup> „Die famose ganz unmögliche ‚Staatsrats-Sitzung‘ mit dem possenhaften Auftreten von Hennenhofers!“<sup>151</sup> Usw.

Von Herrn König hat Pies nichts gehört.

Zu Schopenhauer: Vor Jahren schon an Picht geschickt, mit u.a. einem Aufsatz aus den 30er Jahren über Schopenhauer – siehe Anlage. Angeblich soll auch Raabe<sup>152</sup> gesagt haben, dass ihm die K.H.-Person ein Symbol war. Pies kann aber den Beleg dafür in seinen Materialien nicht finden (vielleicht eine beiläufige Bemerkung in Raabes Roman „Frau Salome“?).

Anlage (Maschinenschrift, 1 Seite A4): „Schopenhauer über Kaspar Hauser“ von H. Pies.

## **xx.09.1958, Einladung zur Subskription: „Kaspar Hauser und das Schicksal Mitteleuropas im 19. Jahrhundert“, Heyer an Pies**

- Maschinenschrift, 2 Seiten A4.

„Der Band soll im Spätherbst d.J. fertiggestellt sein.“

---

<sup>149</sup> Das sog. „Postbuch“ von Hermann Pies wurde nicht als Buch veröffentlicht, sondern als eine Reihe von Aufsätzen in der seit 1985 so genannten Zeitschrift „[Deutsche Briefmarken-Zeitung](#)“. Der erste Aufsatz erschien 1958 in der „Deutsche Zeitung für Briefmarkenkunde“ Nr. 24; der 33. und letzte Aufsatz erschien 1960 in Nr. 3 und 4 derselben Zeitung. (Siehe die Kopien von Herrn Anatol Kraus vom Göttinger Verlag PhilaPress vom 12. September 2020).

<sup>150</sup> Was sich damals am Pfingstmontag, 26. Mai 1828, genau in der Zeit abgespielt hat zwischen der Begegnung Kaspar Hausers mit den Handwerkern Weickmann und Beck um etwa 16 Uhr am Nachmittag am Unschlittplatz und dem Moment, als Kaspar Hauser am frühen Abend um etwa 19 Uhr allein vor dem Haus des Rittmeisters von Wessenich stand, wurde nie aufgeklärt. Weickmann hat Hauser nur vom Unschlittplatz zur Wache am Neuen Tor gebracht. Danach fehlt jede Spur, bis Hauser an der Wohnung von von Wessenich erschien und Stallknecht Merk ihn hereinließ. Siehe Pies, „Die Wahrheit über Kaspar Hausers Auftauchen und erste Nürnberger Zeit“, Ansbach 1956, S. 39 ff., und Pies, „Kaspar Hauser. Eine Dokumentation“, Ansbach 1966, S. 9 ff.

<sup>151</sup> Über die famose Staatsratssitzung, die in Karlsruhe am 30. März 1830, dem Sterbetag des Großherzogs Ludwig von Baden, stattgefunden haben soll, siehe Hermann Pies, „Kaspar Hauser. Fälschungen, Falschmeldungen und Tendensberichte“, Ansbach 1973, S. 208. Nach Pies war diese Sitzung, woran Hennenhofer teilgenommen haben soll, eine Erfindung von Friedrich Seybold („Kaspar Hauser oder der Findling, romantisch dargestellt von ...“, Stuttgart 1834), später übernommen von Sebastian Seiler („Kaspar Hauser, der Thronerbe Badens“, Paris/Bern/Zürich 1845), und ab 1882 weiter verbreitet in den populären Schriften von W. Fischer, sich nennend ‚Baron Alexander von Artin‘. Über Fischer siehe Fußnote 24. Leuthold meint dagegen, diese Staatsratssitzung könnte doch stattgefunden haben. (Siehe S. 75 ff. in Reiner Leuthold, „Johann Heinrich David von Hennenhofer. Usw.“, Basel 2005.)

<sup>152</sup> [Wilhelm Karl Raabe](#) (1831–1910), Pseudonym ‚Jakob Korvinus‘, war ein deutscher Schriftsteller und Erzähler.

**20.09.1958, (Belchen, Schwarzwald), Heyer an Pies (H53):**

- Brief, Handschrift, 1 Seite, abgetippt von Jens Göken. Antwort auf Pies 22.08.1958.

*z. Zt. Im Schwarzwald (Belchen), 20.9.58.*

*Lieber Herr Dr. Pies,*

*vielen Dank für Ihren Brief v. 22.8.58! Anbei sende ich Ihnen wunschgemäß Ihr Ms. „Schopenhauer über K.H.“ zurück, ich hatte das ganz vergessen, daß ich das zusammen mit anderem via Picht schon mal von Ihnen gehabt hatte! Es war mir für mein lückenhaft gewordenes Gedächtnis die Frage eine neue Frage, deren Antwort ich mir von der Schopenhauer-Gesellschaft, München, verschaffte, welche Antwort übrigens noch einiges mehr enthielt. Die Hauptsache aber war das, was Sie also schon vor langer Zeit festgestellt und veröffentlicht haben!*

*Ihr Brief vom 22.8[.] hat sich gekreuzt damit, daß ich Ihnen am 20.8[.] leihweise den Hennenhofer-Aufsatz aus der „Freiburger Zeitung“ sandte. Ich finde, er zeichnet sich dadurch aus, daß die meisten der in ihm gebrachten Elemente hypothetischen Charakters sind. Was halten Sie von ihm und diesen?*

*Nun ist vor kurzem die Einladung zur Subskription auf meinen Band IX, den K.H.-Band, an meinen Interessentenkreis herausgegangen. Ich lege sie Ihnen zur Kenntnisnahme bei. Dieses Rundschreiben wendet sich also nicht an den Buchhandel, sondern im Wesentlichen an die Interessenten schon der Bände I – VIII meiner „Beiträge“ (von denen Sie Band VIII ja kennen.) – Der Band IX ist jetzt im Satz.*

*Wir haben es hier wieder schön gefunden und sind gern hier. Freilich spüren wir sehr unsere reduzierte Leistungsfähigkeit. Ich werde übrigens erst in diesem Jahr noch siebzig!*

*Ihnen xxx aller besten Wünsche und viele Grüße von Haus zu Haus!*

*Ihr Karl Heyer*

*P.S.: Ich werde mir natürlich erlauben, Ihnen den Band IX als kl. Dankeschön zu dedizieren!  
2 Anlagen*

**21.12.1958, Pies an Heyer (P48):**

- Brief, Maschinenschrift (Durchschlag), 1 Seite. Sehr späte Antwort auf Heyer 20.09.1958. Frage, wie es Heyer und seiner Frau geht.

Allerhand ist passiert: Die Veröffentlichungen in „Kristall“, in „Quick“ und in der FAZ.<sup>153</sup> Pies hat der FAZ einen Leserbrief geschrieben. [Ironie von Pies.]

Das Hörspiel „Kaspar Hauser“ hat Heyer bestimmt auch „genossen“. Am 28.12. wird Radio Saarbrücken es auch bringen. Die Radioteute wollen am 22.12. von Pies einen Kommentar auf Tonband. Pies: „*Die haben sich für morgen angesagt für eine Bandaufnahme, ich werde möglichst wenig sagen, aber mich auf die Hosen setzen und mit ‚K.H.s bad. Prinzentum‘ anfangen. Das Postbuch ist nämlich fertig...“!*

Am 20.12.58 war der erste philatelistische Aufsatz in der DBZ. Pies ist froh, dass er endlich von diesem Postbuch befreit ist.

---

<sup>153</sup> Um welche Veröffentlichungen es hier in „Kristall“ und „Quick“ ging, konnte nicht festgestellt werden. Für die FAZ siehe Walter Gerteis, „Jubiläum einer Europäischen Legende“, Frankfurter Allgemeine Zeitung, 17. Dezember 1958. In diesem Artikel wird mit spottendem Unterton die Geschichte Kaspar Hausers nochmals zusammenfassend erzählt und zwar als eine nicht seriös zu nehmende Legende. Hermann Pies wird von Gerteis überhaupt nicht erwähnt! Deshalb bleibt völlig im Dunkel, was die Absicht dieses Artikels war und ob die Veröffentlichung von Hermann Pies, „Kaspar Hausers Auftauchen und erste Nürnberger Zeit“ (Saarbrücken 1956), der Anlass war zum „Gerteischen Elaborat“ (Karl Heyer).

Vom 23.12.1958 bis 2.1.1959 sind Pies und seine Frau in „La Petite Pierre“, Bas Rhin (Lützelstein), Hotel des Vosges. Pies macht diese Reise schon das 8. Mal.  
Die besten Wünsche an Heyer und seine Gattin für die Festzeit und das neue Jahr.

## 1959

### **03.01.1959, Heyer an Pies (H54):**

- Brief, Maschinenschrift (Durchschlag), 1 Seite. Antwort auf Pies 21.12.1958 und die Karte von 24.12.1958 (P49) [**letzte** fehlt].

Es geht Heyer und seiner Frau heute „mittelschlecht“.

Heyer hat sich gefreut über die Fertigstellung des Postbuches.

Heyer bezieht sich auf eine Berichtigung von Pies an die FAZ<sup>154</sup>, darin Nr. 5. Pies hat dort angegeben, erst ein Werk über die Prinzenfrage zu bringen, aber Heyer erinnert sich an das Umgekehrte: erst ein Werk über die okkulten Erscheinungen usw. und danach die Prinzenfrage. Heyer vermutet auf Grund des FAZ-Artikels, dass Pies wieder Schwierigkeiten hat, einen Verlag zu finden. Warum nicht der Minerva-Verlag?

Über den FAZ-Artikel: „*Schmählich! Hat die F.A.Z. auf Ihr Schreiben vom 18.12.58 reagiert und wie (und in welcher Nummer etwa was gebracht)? Was kann geschehen, wenn sie nicht oder nicht genügend reagiert? (Übrigens was mag hinter dem Gerteischen Elaborat stecken? Warum brachte die FAZ es?)*“

Heyer fragt Pies, ob er selbst etwas in der Zeitschrift „Die Kommenden“ bringen oder an Heyer einen Wortlaut schicken will, den er dann zitieren kann in einem Kommentar auf den FAZ-Artikel. Es geht dabei nicht um die vielen Einzelheiten, aber um charakteristische Beispiele für die Arbeitsweise des Autors Gerteis.

Heyer ist sehr interessiert am Wortlaut der Radio-Aufnahme vom 22.12.1958.

Heyer hat den K.H. von Scholz im Radio gehört. Auch Radio München brachte etwas: „K.H., das Rätsel seiner Zeit“, von Kurd E. Heyne.

Das erbärmliche Machwerk von „Kristall“ und „Quick“ hat auch Heyer „genossen“.

Ein Artikel im Konstanzer „Südkurier“ vom 17.12.1958 berichtete über eine K.H.-Ausstellung in Nürnberg. Weiß Pies davon?

### **11.01.1959, Pies an Heyer (P50):**

- Brief, Maschinenschrift (Durchschlag), 2 Seiten (zweite Seite schwer zu lesen). Antwort auf Heyer 03.01.1959.

Pies dankt Heyer für die Sendung des schönen Buches von Heyer über Kaspar Hauser! Der erste Teil, den er schon vom Manuskript kannte, hat ihn am meisten angesprochen, „*Ihre speziellen anthroposophischen Folgerungen, die ich Wort für Wort gelesen habe, gehen mir weniger ein, was Sie ja auch verstehen werden! Auf jeden Fall ist es für mich tröstend, dass es wenigstens einen Wissenschaftler auf diesem buckligen Erdball gibt, der sich die Mühe gemacht hat, sich mit dem Stoff ernstlich zu beschäftigen, der mir immerhin Jahre hindurch ein nicht immer restlos beglückender Arbeits- und daher Lebensinhalt war.*“

Über die weiteren K.H.-Arbeiten von Pies: Er ist schon 72 Jahre alt, der Arzt schreibt ihm Ruhe vor, er lässt sich also auf nichts mehr festlegen. Pies lässt also die Dinge auf sich zukommen, „*take [it] easy. Immer langsam voran.*“

---

<sup>154</sup> Dieses Schreiben von Pies an die FAZ wurde in seinem Nachlass noch nicht gefunden.

Über die Verlagsfrage: Im Saarland steht die ganze Wirtschaft vor dem Abgrund. Der Minerva-Verlag setzt nichts mehr ab. Wieder muss ein neuer Anreiz für weitere K.H.-Werke geschaffen werden. Das ist das einzig Positive von all dieser Hintertreppen-Literatur über K.H.: Sie hält das Thema warm.

Zum FAZ-Artikel: *„es geht doch aus ihm eindeutig hervor, wie trostlos gering die Resonanz meiner ganzen K.H.-Schriftstellerei gewesen ist! So völlig in den Wind geredet zu haben, hätte ich doch nicht gedacht!“* Usw.

Pies fühlt sich dadurch verpflichtet, an die Abfassung des neuen Buchs heranzugehen, das den vorläufigen Werktitel hat „Die Geschichte Kaspar Hausers“, nach einer Anspielung auf den Untertitel von Höchstetters Buch „Das Kind von Europa“. Pies sah das Widmungsblatt in einem Traum: *„Meiner lieben Frau und unserem verstorbenen Sohn“*. Dabei ein Gedicht, das er in der FAZ gelesen hat: *„Manchmal steigt in den Schacht, der dich gefangen hält, ein Bote und überbringt, deinen geblendeten Augen einen Auftrag“*, von Cyrus Atabay.

Eine Zurückweisung des FAZ-Artikels in „Die Kommenden“ wäre etwas für Heyer, nicht für ihn, meint Pies.

Über den Wortlaut der Saarbrücker Radio-Sendung: Pies ist erstaunt, wie viel daraus weggeschnitten wurde, z.B. jeder Hinweis auf seine Werke. Und welche Quellen hat denn Heyne in seiner Sendung für Radio München angegeben?!

*„Humor ist, wenn man trotzdem lacht ...“*

### **19.01.1959, Heyer an Pies (H55)**

- Brief, Maschinenschrift, 2 Seiten. Antwort auf Pies 11.01.1959.

*„Ich habe volles Verständnis dafür, dass Ihnen die spezifisch anthroposophischen Aspekte in meinem Buch nicht viel geben können (wiewohl ich es natürlich andererseits herzlich bedauere), habe mich aber darüber gefreut, dass Sie mir zubilligen, mich mit dem Stoff ernstlich beschäftigt zu haben. Nun, dass ich dieses konnte, ist vor allem Ihren grossartigen Dokumentationen zu verdanken. Ich verstehe sehr wohl Ihre Enttäuschung und Ihren sehr berechtigten Unwillen über das Verhalten der F.A.Z. und des ihr dienenden Artikelschreibers, das ja überhaupt symptomatisch ist. Wir leben ja aber in einer Zeit, die gekennzeichnet ist durch einen Mangel an Ernst und Wahrhaftigkeit, durch Oberflächlichkeit usw. – was ja allein schon die riesig verbreitete Seuche der ‚Illustrierten‘ zeigt. Dazu kommt dann noch sehr wesentlich hinzu, dass die K.H.-Sache nun in der Tat etwas ist, das (aus tiefen Gründen) das an sich hat, die Lügengeister in besonderem Masse auf den Plan zu rufen. Umso grossartiger, wenn jemand wie Sie durch Jahrzehnte sich einem Werk widmet, das bewusst der Wahrheit dienen will und dient. Das trägt nach meiner tiefen Überzeugung seine Bedeutung in sich, und es wird sich bewähren unter ernstesten Menschen, wenn das oberflächliche oder verlogene Zeug längst vergessen ist. Und auf andere als ernste Menschen kann ja doch Ihnen (wie auch mir!) es nicht ankommen. Damit begibt man sich aber sofort in die Gesellschaft einer ziemlich kleinen Minorität!“*

Heyer freut sich sehr, dass Pies – jetzt ‚endlich‘ überzeugt von die Notwendigkeit – die Arbeit an einer zusammenfassenden Geschichte über Kaspar Hauser aufnehmen will. Heyer meint, dass ein solches Werk von Pies selbst sicher bald einen Verlag finden würde und bei sehr vielen auf große Interesse rechnen kann, wie H. an einem Vorbild erhellt. Heyer erinnert Pies nochmals an den Karl H. Henssel-Verlag in Berlin. Ein Bekannter von Heyer aus Buenos Aires hat damals schon finanzielle Unterstützung angeboten und wird dies vielleicht wieder tun.

*„Wäre es nicht ein wunderbarer Höhepunkt und Abschluss Ihres Werkes und Ihres Lebens, lieber Herr Pies, wenn Sie dieses krönende Buch Ihrer schlechten Gesundheit noch abringen?!?“<sup>155</sup>*

---

<sup>155</sup> Eine Parallele mit dem Kaspar-Hauser-Buch von Karl Heyer, das 1958 erschien, ist hier sehr bemerkenswert. Auch Heyer hat sein Buch seiner schlechten Gesundheit abringen müssen. Heyer hat sein K.H.-Buch immer als

Die Widmung, von der Pies geträumt hat, ist sehr schön, meint Heyer.

Im Radio München war nicht Scholtz zu hören, sondern eben Heyne, qualitativ etwas besser, aber die ‚authentischen Quellen‘ wurden auch von Heyne nicht spezifiziert.

Nachtrag (Handschrift Heyer, abgetippt von Jens Göken):

*Kaum war der „vorstehende“ Brief geschrieben, kam Ihr Brief v. 17.1.59 mit dem Durchschlag Ihres Schreibens an Frau Vilma Sturm<sup>156</sup>, Köln, an. Danke! Der hat mich natürlich sehr interessiert; hoffentlich kommt bei der Sache etwas Positives heraus! Bitte halten Sie mich weiter auf dem Laufenden; insbesondere wäre ich natürlich für Übersenden dessen dankbar, was die F.A.Z. von Frau Sturm bringen wird. (Ich selbst bin nicht auf die F.A.Z. Abonniert.)*

*Ich bin für meine Person recht froh, mich in dieser Weise mit Zeitungen usw. nicht herumschlagen zu müssen! Denn meine Unternehmung ist ja, wie schon früher bemerkt, nicht für die Öffentlichkeit, sondern nur für den engeren Kreis der an meinen Büchern anthroposophisch interessierten Leute bestimmt.*

### **19.02.1959, Heyer an Pies (H56)**

- Postkarte, Maschinenschrift, 1 Seite A5.

Heyer erwähnt ein vor kurzem erschienenes Buch von Edwin Wieser, „Das Geheimnis um Kaspar Hauser. War er ein Sohn Napoleons? Ein Menschenschicksal, das immer wieder die Welt erregt“, Elgg (Schweiz) 1958, Volksverlag, 235 S., mit einem Zitat von Pies anfangend.

### **28.08.1959, Heyer an Pies (H57)**

- Brief, Maschinenschrift, 1 Seite. Nochmals Antwort auf Pies 11.01.1959.

Vergebens hat Heyer seit Januar auf irgend eine Antwort von Pies gewartet und er weiß nicht, was das bedeutet. Am 17.02. hat Heyer noch einen Aufsatz aus den Stuttgarter Nachrichten vom 7.2.1959 an Pies geschickt.

Heyer war im Frühjahr und Sommer 10 Wochen in einer Klinik in Bad Liebenzell wegen einer schweren Erschöpfung.

Es soll am Bodensee einen Caspar-Hauser-Bund geben, wovon Heyer niemals etwas gehört hat; weiß Pies mehr?

Heyer hat im Juli 1958, also vor einem Jahr, im Sanatorium Wiesneck bei Freiburg i. Br. eine Frl. Eva Eisenlohr kennengelernt. „Ihre Urgroßmutter war diejenige Frau Schindler, die dem 1812 geborenen badischen Erbprinzen als Amme diente.“ Ihr Großvater war der Sohn der Frau Schindler und Kaspars „Milchbruder“.<sup>157</sup> Es geht um den späteren Oberamtmann Ernst Schindler von Breisach. Das alles stimmt freilich überein mit einer Familientradition, als Amme zu dienen, sagte diese Frau. Heyer hat sich sehr über diese Begegnung gewundert.

---

die abschließende Krönung seiner geschichtlichen Veröffentlichungen in der Reihe „Beiträge zur Geschichte des Abendlandes“ empfunden, was zurückführt auf einen Hinweis Rudolf Steiners am 29. September 1912. Siehe dazu den Brief von Karl Heyer an Karl König vom 14. Mai 1958: „Sehr gern denken wir an Ihren Besuch vom 26. April zurück. Gern hätte ich Ihnen, wenn mehr Zeit gewesen wäre, noch so manches gesagt. Ein Einziges davon kann ich vielleicht doch hier noch nachholen: Da Ka. Ha. jener badische Prinz war, kennt man seinen Geburtstag: es ist der 29. September 1812. Eines Tages nun ging mir auf, dass auf den Tag genau nach diesem Datum, nämlich am 29. September 1912, Dr. St. mir dasjenige historische Thema zur Bearbeitung gegeben hat, aus dem weitaus der grösste Teil meiner geschichtlich-sozialen Studien, Arbeiten und Bücher hervorgegangen ist, d.h. aber derjenigen Arbeiten, aus denen zuletzt wie eine Art Bekrönung die Arbeit über Ka. Ha. herausgewachsen ist. (Den unmittelbaren Anstoss zu dieser bildete die von mir erwähnte Mitteilung, die ich erst im November 1952 bekam.) Es ergeben sich auch noch konkretere Zusammenhänge zwischen dem speziellen Thema, das ich am 29.9.1912 bekam, und der Mission des Ka. Ha., aber diese Ihnen zu schreiben würde zu umständlich sein.“

<sup>156</sup> Vilma Sturm (1912–1995) war eine deutsche Schriftstellerin und Journalistin, die viele Jahre für die F.A.Z. tätig war.

<sup>157</sup> Siehe über die Amme Schindler: Hermann Pies, „Kaspar Hauser. Eine Dokumentation“, Ansbach 1966, S. 265–266.

#### **04.09.1959, Pies an Heyer (P51)**

- Brief, Maschinenschrift (Durchschlag), 1 Seite. Antwort auf Heyer 28.08.1959.

Vieles kam zusammen, um eine Antwort aufzuhalten: „*Familiäres, Pekuniäres, Gesundheitliches*“.

Die Gesundheit von Pies ist wieder bestens, dagegen ist seine Frau schon ein halbes Jahr schwer krank und leidet an Gallensteinen. Eine Kur in Montecatini<sup>158</sup> ist geplant für den 20. September. Pies war sehr beschäftigt mit dem Postbuch. 15 von 33 Teilen sind schon veröffentlicht in der „Deutschen Zeitung für Briefmarkenkunde“.

Für die Arbeit am neuen Kaspar-Hauser-Buch war noch keine Zeit. Weitere Anregungen von außen waren nicht da; nur Heyer scheint sich darum zu kümmern.

Vom Elgg-Verlag keinen Bericht empfangen.

Der Hauser-Bund am Bodensee ist eine Fantasie von Wieser<sup>159</sup>, meint Pies.

Pies nennt Heyer einen „Genossen“ des 70+ Klubs, wegen der Gesundheitsprobleme, die mit dem Alter verbunden sind.

\*

---

<sup>158</sup> Montecatini: in Italien, zwischen Pisa und Florenz.

<sup>159</sup> Edwin Wieser war der Autor des oben von Heyer am 19. Februar 1959 genannten Buches „Das Geheimnis um Kaspar Hauser“.

## 1960–1962

### 02.02.1960, Heyer an Pies (H58)

- Brief, Handschrift, 1 Seite, abgetippt von Jens Göken. Antwort auf Pies 04.09.1959.

*Dr. Karl Heyer  
Kressbronn (Bodensee)  
Friedrichshafenerstr. 1*

2.2.60.

*Lieber Herr Dr. Pies,  
nun hatte ich längst auf Ihre frdl. Zeilen vom 4.9.59 antworten und Ihnen für sie danken wollen,  
Es waren nur Erschöpfung und Kraftmangel, die mich nicht dazu kommen ließen. Gelesen habe  
ich alles, was Sie geschrieben, mit herzlichem Anteil! Gern würde ich die Postarbeit nur gerade  
zur Ansicht u. Einsichtnahme mal sehen, wie Sie freundlich anbieten: zu mehr langt[']s bei mir  
in mehrfacher Beziehung nicht!*

*Auch meine Frau ist mit ihren 74 Jahren dauernd am Rande ihrer Möglichkeiten lebend, voll  
bewunderungswürdiger Energie das Leben noch schaffend, aber auch ein Gegenstand ernster  
Sorge für mich.*

*Herzlichen Dank auch für Ihre l. Karte zum Jahr 1960 mit Ihren guten Wünschen, die wir aufs  
beste erwidern!*

*Sehr erfreut hat mich die Perspektive, daß Sie hoffen können, nun doch (endlich, würde ich  
sagen!) wieder an Ihre so wichtige K-H-Arbeit zu kommen. Sie wissen ja, wie sehr ich den so  
langen „Unterbruch“ (wie die Schweizer sagen) bedauert habe. Gern würde ich **xxx** über den  
Wiederbeginn hören. – Und hat nun der Ihnen bekannte Rechtsanwalt in Zürich denn Edwin  
Wieser „angesprochen“?*

*Vor einigen Tagen besuchte mich Herr Dr. Max Binder, früher Archivar in Konstanz, allwo er  
noch wohnt, der sich – auch gerade archivarisch – lange Zeit sehr mit K H befasst hat. Er kam  
wegen meines Buches, das er aber noch nicht kannte, wie ich ihn noch nicht kannte. Herzlich  
erfreuen konnte ich ihn durch die Mitteilung, daß Sie noch am Leben sind, wie ich ihm auch  
Ihre Adresse gab und den Titel Ihres Buches von 1956 nannte. Gewiß wird er Ihnen schreiben  
oder es schon getan haben. Zufällig kam er am 29.1., dem 100. Todestag der Großherzogin  
Stephanie von Baden!*

*Mit herzlichen Grüßen von Haus zu Haus  
Ihr Karl Heyer*

### 14.11.1960, Heyer an Pies (H59)

- Brief, Maschinenschrift, 1 Seite. Antwort auf Pies 01.10.1960 (P52) [fehlt].

Heyer ist höchst erfreut über den Empfang eines ersten Entwurfs des neuen Buches von Pies.  
Es ist ihm aber nicht klar, was die 7 Titel bedeuten: Kapitel, Themen? Was meint Pies mit  
„Badisches Prinzentum“ oder mit „1½ Jahrhunderte Kaspar Hauser“?

Anscheinend war Pies in Seibersbach<sup>160</sup>, als er mit dieser neuen Arbeit angefangen hat, denn  
Heyer lobt Seibersbach!

Etwas über das neue Buch von Heyer: „Vom Genius des Mittelalters“ (Manuskriptdruck).

---

<sup>160</sup> Seibersbach: im Hunsrück, nordwestlich von Bingen am Rhein. Das Ehepaar Pies verbrachte dort oft die Sommerzeit in einem Ferienhaus am Rande des Soonwaldes.

Dank für die Ansichtskarte aus Montecatini. Die Kur dort hat offensichtlich gut gewirkt. Heyer musste wieder eine lange Kur in Wiesneck durchmachen. Hat Pies den Brief vom 2.2.1960 empfangen, worin über den Besuch von Dr. Binder gesprochen wird?

Anlage: Einem Prospekt von Büchern Heyers und Ankündigung des neu erschienenen Buches: „Vom Genius des Mittelalters“.

### **15.03.1961, Heyer an Pies (H60)**

- Brief, Maschinenschrift, 2 Seiten A5. Antwort auf Pies xx.12.1960 (P53) [fehlt].

Dank für den Brief vom xx.12.60. Heyer wird Pies sein Buch „Genius des Mittelalters“ zusenden.

Heyer ist sehr betrübt über die Hemmungen, die Pies empfindet bei der Arbeit an der „Geschichte Kaspar Hausers“.

Heyer hat noch immer nicht verstanden, ob es sich um ein dreiteiliges Werk handelt oder ein Werk mit drei Unterabteilungen. Und warum hat Pies nicht geantwortet auf die Frage nach einem Verlag?

Heyer muss schon wieder eine Kur in Wiesneck antreten.

### **21.03.1961, Heyer an Pies (H61)**

- Postkarte, Maschinenschrift, 1 Seite A5. Antwort auf Pies 19.03.1961 (P54) [fehlt].

Pies hat Heyer – als Revanche für die geschenkten Bücher von Heyer – das 5-teilige Werk von xxx angeboten, aber Heyer hat dies schon in seinem Besitz.<sup>161</sup> Heyer meint, dass die Vollendung der Geschichte Kaspar Hausers eine richtige Revanche sein würde!

Pies geht wieder nach Seibersbach.

### **24.07.1962, Heyer an Pies (H62)**

- Brief, Handschrift, 2 Seiten, abgetippt von Jens Göken. Antwort auf Pies 21.12.1961 (P55) [fehlt].

Brief aus der Friedrich-Husemann-Klinik, Wiesneck/Buchenbach.

*z. Zt. Buchenbach über Freiburg i.Br.,  
Friedrich-Husemann-Klinik,*

*24. Juli 1962.*

*Lieber Herr Dr. Pies,*

*endlich kann und will ich Ihnen danken für Ihren Brief v. 21.12.61. Ich wollte es freilich schon längst tun, war aber sehr behindert durch das, was ich durchzumachen hatte. Im März nämlich befiel mich ein Gehirn-Gefäße-Krampf (mit Schlaganfall), der mir besondere Geh- und Schreibschwierigkeiten eintrug, die ich seit April in der hiesigen Klinik, wo ich ja schon öfter war, bekämpfte.*

*Es ist auch zweifellos eine Besserung eingetreten, so daß ich z.B., wenn auch mühsamer, wieder schreiben kann. Freilich ist meine Arbeitskraft bis auf schwache Reste mir verloren gegangen und wird wohl nicht wieder kommen. Das ist nun das Schicksal des Alters und muß als solches hingenommen werden.*

---

<sup>161</sup> Heyer nennt den Autor nicht und der Brief von Pies fehlt. Möglicherweise geht es um die ersten fünf Werke von Wolfgang Wegener, die bis 1961 veröffentlicht wurden in der Reihe „Okkulte Mission des Kaspar Hauser“ (1957–1961); die Reihe umfasste später insgesamt 14 Bände.

*Wie geht es denn nun Ihnen beiden und wer macht die K.-Hauser-Arbeit? Ich wäre ja so sehr glücklich, Sie oder etwas von ihr noch mal erleben zu können. Gehen Sie dieses Jahr wieder nach Seibersbach, und wirkt sich das günstig auf Ihre Arbeitsmöglichkeiten aus? Das hat es doch bisher getan!*

*Wie es meiner Frau geht? Mit ihren fast 77 Jahren hat sie dank großer Energie und dank großen Pflichtbewußtseins ihrem immer müderem Leib Erstaunliches abgerungen, aber ich bin ständig in Sorge um sie und wie alles weitergehen soll, zumal sie nicht die Hilfe hat, die sie dringend bräuchte, d.h. viel zu wenig Hilfe.*

*Ich selbst leide sehr an Schlafstörungen, eine üble Belastung der xxx, so sehr die Ärzte sie einem plausibel machen, aber ohne mich zu xxx vermögen.*

*Ich würde mich, der ich in 8 Tagen nach Hause zurückzukehren gedenke, sehr freuen, einmal wieder von Ihnen und Ihrer Arbeit zu hören.*

*Bis dahin herzliche Grüße von*

*Ihrem*

*Karl Heyer*

*P.S.: Erzählte ich Ihnen mal, dass hier eine Plastik von einer Urenkelin der Amme<sup>162</sup> jenes badischen Prinzen ist, der mit K H identifiziert wird?*

\*

---

<sup>162</sup> Über die Urenkelin der Amme Schindler, siehe den Brief von Heyer an Pies vom 28. August 1959; über die Amme Schindler siehe Fußnote 157.

## 1963–1964

### 07.01.1963, Heyer an Pies (H63)

- Brief, Maschinenschrift, 1 Seite A5. Antwort auf Pies 27.12.1962 (P56) [fehlt].

Heyer freut sich über das neue K.H.-Buch, woran Pies arbeitet und wofür er einen Verleger sucht. Mit dem Verlag Karl H. Henssel hat Heyer keine Kontakte; dafür müsse Pies sich an Frau Eva Maria Demisch wenden, die 1955 dort Lektorin war.<sup>163</sup>

Es geht Heyer schon ein Jahr lang schlecht. Er hat an Gehirngefäßkrämpfen gelitten, mit Gehbehinderung, und war längere Zeit für eine Kur in der Klinik in Wiesneck. Jetzt leidet er an schwerer Schlaflosigkeit und ist zu schwach zum Arbeiten.

### 14.12.1963, Heyer an Pies (H64)

- Brief, Maschinenschrift, 1 Seite A5. Antwort auf Pies 15.07.1963 (P57) [fehlt].

Heyer freut sich über die gute Nachricht in Bezug auf das neue Buch, woran Pies arbeitet, und fragt, ob er schon einen Verleger dafür hat.

Vorigen Winter und im Frühling ging es Heyer sehr schlecht. Im Sommer wieder eine Kur in Wiesneck. Es geht ihm jetzt „im Rahmen des Schlechten gut“.

Heyer musste viel Arbeit nachholen und kam erst jetzt dazu zu antworten.

Zwei Anlagen [fehlen]:

- Auszüge aus „Bruckmanns Querschnitt“ (Feuerbach)
- Auszug aus einem Fernseh-Programm vom 15.9.63 über K.H. „Prinz oder Schwindler?“. Heyer hat die Sendung nicht gesehen, vermutet aber, dass der Autor von Wolfgang Wegener ausgegangen ist.

### 16.12.1963, Pies an Heyer (P58)

- Brief, Maschinenschrift (Durchschlag), 1 Seite. Antwort auf Heyer 14.12.1963.

Pies hat keinen guten Eindruck bekommen von Bruckmanns Querschnitt über Feuerbach, der von Stemmle herausgebracht wurde.<sup>164</sup> Pies will das originale Buch „Merkwürdige Verbrechen“ von Feuerbach sofort kaufen und dann darüber berichten.

Das Manuskript von Pies' Buch über Kaspar Hauser, „erstmalig aus den echten Dokumenten und Zeugenberichten zusammengestellt, kommentiert und herausgegeben...“, ist fertig! Jetzt ist er auf Verlegersuche. Die ersten Erfahrungen mit dem Econ-Verlag und Bertelsmann & Mohn waren schlecht.

Seine Schreibhilfe ist schon wochenlang krank, so dass Inhaltsverzeichnis und Namen- und Sachregister nicht fertig sind.

Pies wird es noch versuchen beim List-Verlag und beim Henssel-Verlag.

Die Kapitel der neuen Arbeit sind:

- 1) Der erste Tag; 2) Auf dem Turm; 3) Bei Daumer; 4) das Nürnberger Attentat; 5) Bei Biberbach; 6) Bei von Tucher; 7) Bei Meyer 8) K.H.s Verwundung und Tod; 9) Behördenarbeit 1828/29; 10) Behördenarbeit 1833/34; 11) Die klassischen Anti-Hauserianer: Merker, Stanhope, Pseudo-Hickel, Meyer Julius, und Van der Linde; 12) K.H.s badisches Prinzentum.

---

<sup>163</sup> Eva Maria Demisch, siehe Fußnote 56.

<sup>164</sup> Robert Adolf Stemmle (1903–1973) besorgte die Ausgabe: Paul Johann Anselm von Feuerbach, „Merkwürdige Verbrechen in aktenmäßiger Darstellung“, Bruckmann, München 1963. Als Filmregisseur drehte er später den TV-Dreiteiler „Der Fall Kaspar Hauser“ (1966).

Insgesamt ca. 400 getippte Seiten.<sup>165</sup> Die Kapitel 4, 8 bis 10 und 12 sind völlig neu. Einige Verleger wollten nur das Kapitel 12 über Hausers badisches Prinzentum herausgeben, aber das hat Pies verweigert, denn das letzte Kapitel stützt sich auf alle anderen. Pies will an Heyer gern einen nicht korrigierten Durchschlag des Manuskripts schicken.

#### **19.12.1963, Heyer an Pies (H65)**

- Postkarte, Maschinenschrift, 1 Seite A5. Antwort auf Pies 16.12.1963  
Heyer will gerne das Manuskript lesen, aber seine Fähigkeit zum Lesen hat seit einem Jahr sehr abgenommen. Er wird es versuchen, aber kann vielleicht nicht alles Wort für Wort durchlesen. Heyer ist auch der Meinung, dass das letzte Kapitel in keinem Fall gesondert erscheinen sollte; das befriedigt nur die Sensationslust der Leser (und die Verkaufszahlen der Verleger).

#### **22.01.1964, Heyer an Pies (H66)**

- Brief, Maschinenschrift, 1 Seite.  
Heyer hat das Manuskript schon empfangen und hat das letzte Kapitel über Hausers badisches Prinzentum lesen können. Die anderen Kapitel konnte er nur teilweise durchsehen wegen seiner schlechten Augen. Heyer meint, dass Pies zum badischen Prinzentum sehr überzeugend wirkt, ohne den letzten Schluss zu ziehen, den er den Lesern überlässt. Heyer fragt nach einem Verleger. Ist einer da, dann will Heyer sehr gerne mit einer positiven Rezension dem neuen Buch in die Welt hinein helfen. Er will Pies gerne bei der Verlagsuche unterstützen.  
Heyer sendet das Manuskript zurück, „*das ja von einer ungeheuren und letzten Endes lebenslangen Arbeit zeugt...*“. Er kennzeichnet das Buch „*...als eine Art Kompendium alles dessen, was Sie [Pies] zu K.H. bisher geschrieben haben*“.

#### **12.02.1964, Heyer an Pies (H67)**

- Brief, Maschinenschrift, 1 Seite. Keine Antwort, sondern eine Mitteilung.  
Heyer hat die Rechte seiner Bücher an den (anthroposophischen) Verlag Freies Geistesleben übertragen. Bei dieser Gelegenheit hat er Herrn Blank auf das neue Buch von Pies aufmerksam gemacht, wofür ein Verleger gesucht wird. Er hat Herrn Blank gefragt, ob dieser einen Verleger wisse.  
Später hat Herr Blank ihm telefonisch gesagt, dass er das Buch vielleicht herausbringen will, aber darüber nicht allein entscheiden kann; beim Verlag Freies Geistesleben entscheidet ein Komitee. Heyer hat ihm dann die Adresse von Pies gegeben und hofft, dass der Verlag „anbeißen“ werde.<sup>166</sup>

#### **17.02.1964, Heyer an Pies (H68)**

- Brief, Maschinenschrift, 1 Seite. Antwort auf Pies 13.02.1964 (P59) und 14.02.1964 (P60) [fehlen].  
Verlag Freies Geistesleben und Pies hatten schon Kontakt, Pies ist grundsätzlich einverstanden. Heyer hat nochmals die Bedeutung des neuen Buches von Pies Herrn Blank gegenüber klargestellt.  
Heyer gibt Pies Ratschläge, wie er die Verlegersache bewältigen könnte.  
Pies ist zu beglückwünschen, so Heyer, dass er mit seiner Beamtenpension finanziell nicht abhängig ist von einem Kontrakt mit diesem Verlag; ein Luxus, den Heyer nicht kennt.

---

<sup>165</sup> In der definitiven Buch-Ausgabe von 1966 wurde das genauso ausgeführt, wie Pies es hier angibt. Nur das Kapitel 11 über die Anti-Hauserianer wurde gestrichen. Aus dem gestrichenen Kapitel wurde dann das letzte Buch von Hermann Pies, „Kaspar Hauser, Fälschungen, Falschmeldungen und Tendenzberichte“, Ansbach 1973.

<sup>166</sup> Im Brief vom 12. Februar 1964 schien Herr Blank „anzubeißen“, aber im Brief vom 27. Juli 1964, also schon drei Tage nach dem Tod Karl Heyers, schrieb Blank, dass der Verlag nichts für Pies tun könne.

Dass die „Saarbrücker Hefte“ das Vorwort abdrucken wollen, kann als Werbung für das Buch beim Verlag wirken und soll Pies an den Verlag melden.

**[?].03.1964, Pies an Heyer (P61)**

- Briefkonzept, Handschrift (schwer zu lesen), 2 Seiten, abgetippt von Paul Heldens und Jens Göken. Antwort auf Heyer 10.03.1964 (H69) [fehlt].

*„Sehr geehrter Herr Heyer,*

*In Besitz Ihres freundlichen Schreibens vom 10.3. freut es mich, dass mein Manuskript gut in Ihre Hände gekommen ist. Schade, daß Sie so sehr mit Arbeit überlastet sind, sodass Sie erst Ostern, wie Sie schreiben, zu seiner Durchsicht kommen können. Ich glaube und hoffe, daß Ihnen die Lektüre den Genuss bereiten wird, den gründlich fundierte Ausführungen kulturgeschichtlichen Inhalts auch dem geplagtesten Lektor [gemeint ist Karl Heyer] abgewinnen können.*

*Wie ich Ihnen schon schrieb, ist das 12. Kapitel meiner Arbeit, Blatt 339 ff., das aktuellste, nach übereinstimmendem Ausspruch mehrerer sachkundiger Leser direkt aufregend, wobei aber nicht vergessen werden darf, dass die vorhergehenden Darlegungen in den ersten 11 Kapiteln das Fundament sind, auf dem die im letzten Kapitel angeführten Theorien ihre gesicherte Fundierung gewinnen.*

*Anfang April werden wir, wenn nichts dazwischen kommt, in unsre Sommerwohnung am Waldrand des Soonwalds übersiedeln. Meine Adresse ist dann (bis Ende September) 6531 Seibersbach über Bingen am Rhein.*

*Es würde mir natürlich meine Situation sehr erleichtern, wenn möglichst bald über den Verlag meines Buchs entschieden werden könnte, wenigstens im Prinzip! Die Festlegung der diesbezüglichen Einzelheiten eilt ja nicht!*

*Indem ich Ihnen, sehr geehrter Herr Heyer, für das meiner Arbeit geschenkte vertrauensvolle Interesse danke, begrüße ich Sie ...“*

**12.03.1964, Pies an Heyer (P62)**

- Briefkonzept, Handschrift, 2 Seiten (zweite Seite schwer zu lesen), abgetippt von Paul Heldens.

*Lieber Herr Heyer!,*

*Nachdem ich vor 14 Tagen das druckfertige Manuskript an den Verlag [Freies Geistesleben] abgesandt hatte, erhielt ich heute beiliegendes Schreiben. Was halten Sie davon? Soll ich darauf etwas antworten, oder einfach abwarten, bis „Ende April“, – eher jedenfalls Mai – etwas kommt? Auf jedenfall wäre ich sehr froh, wenn gerade durch Ihre freundliche Mithilfe, die Sache klappen würde! Andernfalls entstände wieder eine Verzögerung: Ich hätte doch gern die Sache erledigt vor unserer Übersiedlung nach Seibersbach (wahrscheinlich am 11.5.). – Aber ich habe ja als alter Mann warten gelernt. Hoffentlich ist Ihrer verehrten Gattin Gesundheitszustand erträglich. In unserem Alter muß man sich beschränken. Meine Frau schafft es bis 76. Mit herzlichen Grüßen von Haus zu Haus, Ihr dankbarer, ...*

**15.03.1964, Heyer an Pies (H70)**

- Brief, Handschrift, 1 Seite, abgetippt von Jens Göken. Antwort auf Pies 12.03.1964.

*Dr. Karl Heyer*

*Kressbronn (Bodensee)*

*Friedrichshafenerstr. 1*

15.3.1964

Lieber Herr Dr. Pies,

auf Ihren Brief v. 12.3.64 sende ich Ihnen anbei das Schreiben des Verlages Freies Geistesleben vom 10.3.64 B/re zurück. Ich würde es jetzt bestätigen, aber schreiben, daß ab ... 1964 Ihre Adresse ist: Seibersbach..., daß es Ihnen aber lieb wäre, schon vorher in Saarbrücken Bescheid zu bekommen. Ich meine, so wäre es am besten, da Sie ja wohl nach wie vor auf den Verlag Freies Geistesleben reflektieren.

Übrigens klagte Herr Blank mir gegenüber schon wiederholt über die viel zu geringe Besetzung des Verlags mit Mitarbeitern und auch schon einmal darüber, wie viele Mitarbeiter krank seien. Auch ich habe durch sehr schleppende Behandlung meiner Dinge unter diesem Zustand zu leiden. Inwieweit es auch anderen Autoren des Verlages so geht, entzieht sich meiner Kenntnis.

Mit herzlichen Grüßen von Haus zu Haus

Ihr Karl Heyer.

### 27.04.1964, Pies an Heyer (P63)

- Brief, Maschinenschrift, 1 Seite.

Pies beschreibt mit Freude seine Ferienbleibe im Soonwald, in der Nähe von Seibersbach (im südöstlichen Teil des Hunsrück). Er genießt mit seiner Frau die Wiederkehr in die Natur und freut sich über einen guten Schlaf, Verdauung und Gesundheit. Er zitiert den Dichter Peter Hille<sup>167</sup>: „Wald, der moosige Träumer, saftstrotzende Tagesversäumer“, als Ausdruck seiner Stimmung.<sup>168</sup>

Weniger freudig ist sein Kontakt mit Herrn Blank vom Verlag in Stuttgart. Pies hat noch immer nicht von Blank gehört, ob er sein letztes Buch herausbringen wird oder nicht. „Hoffentlich hat er mich nicht in den April geschickt!“

### 24.06.1964, Heyer an Pies (H71)

- Brief, Handschrift, 1 Seite, abgetippt von Jens Göken. Antwort auf Pies 19.03.1964 (P64) [fehlt] und 27.04.1964. Aus der Klinik in Buchenbach-Wiesneck.

z.Zt. 7801 Buchenbach-Wiesneck

Klinik

24.6.1964

Lieber Herr Dr. Pies,

in der Hoffnung, daß dieser Brief an Ihre mir nicht bekannte Sommeradresse nachgesandt werde, schreibe ich nach Saarbrücken, um Ihnen zu danken für Ihre Briefe vom 19.3[.] und 27.4.64. (Soeben erhalte ich übrigens auch Ihren Brief an Herrn Blank v. 19.3[.] Ihrer Sommeradresse und schreibe also doch dahin.)

Die Anerkennung Ihrer philatelistischen Arbeit hat mich für Sie gefreut. Möchte sie Ihnen sonst auch noch zugutekommen. Ich selbst werde freilich schwerlich Gelegenheit haben, dazu beizutragen.

---

<sup>167</sup> [Peter Hille](#) (1854–1904) war ein Deutscher Schriftsteller und Dichter, der in der Berliner Zeit von Rudolf Steiner in dem Kreis um John Henry Mackay (1864–1933) verkehrte, wo Steiner und Hille sich mehrmals begegneten. Siehe Emil Bock, „Rudolf Steiner, Studien zu seinem Lebensgang und Lebenswerk“, Stuttgart 1990, 3. erweiterte Aufl., Verlag Freies Geistesleben.

<sup>168</sup> Dieser Satz bei Peter Hille lautet in Wirklichkeit: „Wald, du moosiger Träumer [...], saftseufzender Tagesversäumer“ und stammt aus dem Gedicht „Waldesstimme“.

*Aber was gab es nun mit Ihrem KH-Manuskript? Daß Herr Blank Sie „in den April geschickt“ hat, glaube ich natürlich nicht, habe aber selbst an Beispielen erlebt, daß der Verlag nicht mit derjenigen Promptheit arbeitet, die wünschenswert und mir allein sympathisch wäre, u. zwar, wie ich überzeugt bin, nur, weil er an sehr erheblichem Personalmangel zweifellos krankt. Er ist an sich sehr rege. Ich hoffe sehr, daß Ihr Buch Fortschritte gemacht hat, und würde gern von Ihnen darüber hören. Meine Beziehungen zu dem Verlag haben sich zwar ziemlich langsam, aber doch in der vorgesehenen Weise bisher entwickelt. Insbesondere erschienene Neuauflagen meiner vergriffenen Bände, so auch des KH-Buches.<sup>169</sup>*

*Von Ihnen hörte ich gern Gutes in gesundheitlicher Beziehung. Möchte es so bleiben! Ich selbst bin wieder einmal hier, zwar besser als vor einem Jahr dran, aber doch vielfach schlecht. Hoffentlich hilft die Kur hier noch! Ich muß mindestens noch 4–5 Wochen bleiben. Vielleicht schreiben Sie mir bald einmal hierher?*

*Mit herzlichen Grüßen, bitte auch an Ihre Gattin,  
Ihr  
Karl Heyer.*

### **30.06.1964, Heyer an Pies (H72)**

- Brief, Handschrift, 1 Seite, abgetippt von Jens Göken. Antwort auf Pies 27.06.1964 (P65) [fehlt]. Aus der Klinik in Buchenbach-Wiesneck – Karl Heyer starb dort am 24. Juli 1964.

*z.Zt. 7801 Buchenbach, Klinik*

*30.6.64.*

*Lieber Herr Dr. Pies,  
vielen Dank für Ihren Brief vom 27.6.64. Er hat mich sehr interessiert! Die Abhängigkeit des Herrn Blank von einem Gremium habe auch ich schon erlebt: er wollte eine Schrift von mir bringen, was dann aber an irgendeinem Einspruch zunächst scheiterte.<sup>170</sup>*

*Ich nehme lebhaft teil an Ihrer Sache.*

*Ihrem Brief lagen zwei Durchschriften bei:*

*1) Ihres Schreibens vom 10.6.64*

*2) " " " vom 21.6.[64]*

*an den Verlag. Ich sende diese anbei wunschgemäß zurück.*

*Für heute nur dies und*

*herzliche Grüße*

*Ihr*

*Karl Heyer*

*Anlagen [fehlen]*

---

<sup>169</sup> Heyers Kaspar-Hauser-Buch wurde allerdings in zweiter Auflage 1964 nochmal herausgebracht und erschien dann 1983 in dritter Auflage im Rahmen der Neuveröffentlichung der gesamten Reihe, in der aber sämtliche Bände aus fragwürdigen Gründen stilistisch bearbeitet und gekürzt wurden.

<sup>170</sup> Um welche Schrift Heyers es sich dabei handelte, ist nicht bekannt.

**Pies an die Witwe Margarete Heyer, xx Juli 1964**

- Briefkonzept, Handgeschrieben, 1 Seite.

*Sehr geehrte Frau ...,*

*Mit tiefem Bedauern habe ich, hierher mir nachgeschickt<sup>171</sup>, die traurige Nachricht vom Tode Ihres lieben Gatten erhalten.*

*Kann recht sehr mitfühlen, was dieser schwere Verlust für Sie bedeutet. Nach all den Jahren unserer persönlichen und brieflichen Bekanntschaft habe ich Sie und Ihren Gatten als besonders wertvolle geistige und gewissenhafte Menschen schätzen und verehren gelernt. Auch ich verliere sehr viel an ihm. Hat er doch stets großes Interesse an meiner Arbeit gezeigt und noch in seinem letzten Brief gemeint, er wollte gern mein neues K.H.Buch besprechen, dessen Erscheinen er nun nicht mehr erlebt. Sein Ableben betrübt mich umso mehr, da ich in ihm wohl den bestinformiertesten Mitarbeiter auf meinem Arbeitsgebiet verliere.*

*In tiefstem Mitempfinden drücke ich Ihnen, so geehrte Frau, die Hand, auch im Namen meiner Frau.*

*Ihr sehr ergebener*

*Hermann Pies*

\*

---

<sup>171</sup> Pies befand sich im Juli 1964 nicht in Saarbrücken, sondern in Seibersbach, in seiner Ferienbleibe.

## BEILAGE

### Die fehlenden Poststücke in der Korrespondenz Heyer/Pies

#### **Fehlende Briefe oder Karten von Pies an Heyer:**

1. 18.09.1953 (P1)
2. 02.02.1954 (P4)
3. 13.03.1954 (P6), Karte
4. 03.12.1954 (P11)
5. 27.02.1955 (P16)
6. 27.08.1956 (P31), Ferienkarte
7. 30.05.1957 (P38)
8. 25.06.1957 (P39), Ferienkarte
9. 24.02.1958 (P44)
10. 21.04.1958 (P45)
11. 24.12.1958 (P49), Karte
12. 01.10.1960 (P52)
13. xx.12.1960 (P53)
14. 19.03.1961 (P54)
15. 21.12.1961 (P55)
16. 27.12.1962 (P56)
17. 15.07.1963 (P57)
18. 13.02.1964 (P59)
19. 14.02.1964 (P60)
20. 19.03.1964 (P64)
21. 27.06.1964 (P65)

#### **Fehlende Briefe von Heyer an Pies:**

1. 23.08.1954 (H12)
2. 10.03.1964 (H69)

Todesanzeige Karl Heyer 1964

Joh. 16,  
V. 33

## Karl Heyer

Dr. Dr. jur. et phil.  
Schriftsteller

hat am 24. Juli 1964, im 76. Lebensjahr, nach kurzer, akuter  
Erkrankung in Wiesneck seinen Erdenweg vollendet.

Für die Angehörigen  
in tiefer Trauer

Frau Margarete Heyer

7993 Krefzbronn (Bodensee)  
Friedrichshafener Straße 1

Feuerbestattung: Dienstag, 28. Juli 1964, 16 Uhr, Hauptfriedhof  
Freiburg, Krematorium

Für mich ist das ganz natürlich.  
Wenn ich in Sorge bin, ist es deinetwegen.  
(Maurice Maeterlinck zu seiner Frau)

Im 96. Lebensjahr, nach einer fast sechzigjährigen glücklichen Ehe, verließ mich heute plötzlich und unerwartet mein in aufopfernder Liebe um mich besorgter Mann, mitten in der Arbeit an seinem Lebenswerk im Kampf um Wahrheit in der Geschichte

**Prof. Dr. phil.**  
**Hermann Pies**

Studienrat a. D.  
Träger des Bundesverdienstkreuzes 1. Klasse  
und des Saarländischen Verdienstordens  
geb. am 8. Januar 1888 in Boppard a. Rh.

*Käthe Pies geb. Meyer*

Saarbrücken, Egon-Reinert-Haus, Königsberger Straße 43,  
den 11. Juli 1983

Die Trauerfeier findet am Freitag, dem 15. Juli 1983, um 10.30 Uhr in der alten Einsegnungshalle auf dem Hauptfriedhof statt.

Beerdigungsinstitut Hubert Laubach, Saarbrücken, Nauwieserstraße 27 und Saargemünder Straße 98.

[In der oben abgedruckten Todesanzeige aus der Saarbrücker Zeitung vom Mittwoch den 13. Juli 1983 stehen zwei kleine Fehler: Erstens war das Todesdatum Sonntag 10. Juli 1983, d.h. kurz vor Mitternacht. (Die Abwicklung dieses Todesfalls fand am frühen Morgen des 11. Juli statt.) Und zweitens war Käthe Pies eine geborene Mayer (nicht Meyer).]

## BEILAGE

Karl Heyers Rezension von Hermann Pies, „Die Wahrheit über Kaspar Hausers Auftauchen und erste Nürnberger Zeit“, Saarbrücken 1956, in der Zeitschrift „Die Kommenden“.

# Das Phänomen Kaspar Hauser

Seite 10 / Nr. 2 | DIE KOMMENDEN | 25. Januar 1957

**D**IE RÄTSELHAFTE GESTALT DES KASPAR HAUSER hat noch immer ihren Zauber nicht verloren. Noch immer beschäftigt „das Kind von Europa“, wie aus zahlreichen Anzeichen zu erkennen ist, die Gemüter vieler Menschen.

Als der geheimnisvolle Fremdling an Pfingsten 1828 in Nürnberg erschien, wurde er bald der Gegenstand eines weltweiten Interesses, – eine Weltsensation, wie man heute sagen würde, und als er nach nur fünf Jahren, die er unter Menschen zubrachte, in der Adventszeit des Jahres 1833 (am 17. Dezember) in Ansbach der schweren Verwundung erlag, die er von unbekannter Hand erhalten hatte, bewegte dieses Ereignis die Gemüter womöglich noch mehr.

Seitdem hat es um Kaspar Hauser keine Ruhe gegeben, wenn auch Zeiten eines stärkeren und eines abschwellenden Interesses jeweils einander ablösten. Die letzte „Hausse“ dieses Interesses trat im Jahre 1924 ein, als eine Schriftstellerin in der bayerischen Oberpfalz das kerkerähnliche Gelaß entdeckt zu haben glaubte, in dem Kaspar Hauser so lange gefangengehalten worden sei.

Nicht nur die Abstammung Kaspar Hausers ist umstritten – viele haben ihn, wie bekannt, bis auf den heutigen Tag für einen aus dynastischen Gründen beiseite geschafften badischen Erbprinzen gehalten –, sondern auch das ganze Phänomen dieser geheimnisumwitterten Erscheinung selbst. Schon zu seinen Lebzeiten brachte ein Polizeirat in Berlin, der „fern vom Schuß“ Kaspar Hauser nicht gesehen und erlebt hatte und auch die behördlichen Akten über ihn im wesentlichen nicht kannte, die Theorie auf, Kaspar Hauser sei „nicht unwahrscheinlich ein Betrüger“. Diese Theorie ist damals auf den entrüsteten Widerspruch derjenigen Persönlichkeiten gestoßen, die das erstaunliche und in vieler Weise rührende Phänomen wirklich von Anfang an beobachtet und kennengelernt hatten. Aber nach Kaspar Hausers Tode fand diese Theorie immer mehr Anhänger, und zwar seltsamerweise besonders auf Betreiben desjenigen Mannes, der sich zuvor zu Lebzeiten Kaspar Hausers als dessen „Pflegevater“ hervorgetan hatte, eines englischen Aristokraten, des zwielichtigen Lord Stanhope.

Diesen und vielen anderen „Antihauserianern“ standen in radikalem Gegensatz durch das ganze 19. Jahrhundert die „Hauserianer“ gegenüber, und sie tun dies bis auf den heutigen Tag, nur daß sich durch die Forschungen der letzten Jahrzehnte die Waagschale zugunsten der „Hauserianer“ immer mehr gesenkt hat.

Der Streit über die Echtheit des Phänomens Kaspar Hauser ging darum: ob es wahr ist, daß er als Kind und Jüngling in vieljähriger Gefangenschaft von aller Welt entfernt in einem dunklen Raum in dumpfem Dahinbrüten gelebt hat, nur von Wasser und Brot ernährt, dann freigelassen und in Nürnberg von einem Unbekannten ausgesetzt worden ist, fast nicht sprechen, sondern nur einige eingelernte Sätze plappern konnte, als er in Nürnberg auftauchte, kaum Begriffe und Vorstellungen hatte, mit dem Leben „in der Welt“ gänzlich unvertraut war, auf der Stufe eines unschuldvollen kleinen Kindes zurückgeblieben, die eigenartigsten physiologischen und

psychologischen Eigentümlichkeiten aufwies, oder ob er dies alles in betrügerischer Weise erfunden beziehungsweise vorgespiegelt habe. Dieser Streit – wir sprechen also von den reinen Tatsachen als solchen, nicht ihrer Erklärung – konnte, wie immer deutlicher geworden ist, überhaupt nur dadurch entstehen, daß von manchen Seiten alles nur Mögliche geschehen ist, um eine ungeheure Verwirrung auch gerade in das äußere Tatsachenmaterial zu bringen, – mögen dahinter wie auch immer geartete Interessen stehen. Das Phänomen Kaspar Hauser mit seinen höchst ungewöhnlichen, rätselhaften Besonderheiten geistigseelisch-leiblicher Art war freilich zugleich so geartet, daß die gewöhnliche, grob materialistisch-rationalistische Denkart des 19. Jahrhunderts mit ihm begreiflicher Weise nichts anzufangen vermochte. Es paßte gerade in ihr Weltbild ganz und gar nicht hinein.

#### „... zeigen, wie es eigentlich gewesen“

Das hat schon der in der Hauser-Geschichte berühmte Georg Friedrich Daumer betont, der, seines Zeichens Gymnasialprofessor, Kaspar Hauser längere Zeit in Nürnberg in seinem Hause erzogen, betreut, aufs sorgfältigste beobachtet und in vielen Abhandlungen und Büchern den Fall dargestellt hat. Rudolf Steiner nannte ihn einmal den „nicht hoch genug zu schätzenden Professor Daumer“. Das war in einem öffentlichen Vortrag Rudolfs Steiners in Nürnberg vom 17. Juni 1908, der den Titel trug: „Geisteswissenschaft, Evangelium und Menschheitszukunft“. Darin kam er relativ eingehender auch auf Kaspar Hauser zu sprechen, mit dessen Wesen und Entwicklung er hier die geisteswissenschaftlichen Wandlungen des menschlichen Bewusstseins illustrierte. Dabei erwähnte er auch Daumer, der den Fall Kaspar Hauser „gut beobachtet“ habe. Aber gerade Daumer, der in materialistisch verdunkelter Zeit ein edler Geistsucher und zeitlebens ein Kämpfer für die Wahrheit war, ist bei den Hauser-Gegnern bezeichnenderweise immer besonders schlecht weggekommen. Sie suchten ihn als einen Phantasten abzutun. Dazu genügte vielen im 19. Jahrhundert schon die Tatsache, daß Daumer ein überzeugter Anhänger der homöopathischen Heilweise war. (Auf homöopathische Medizinen reagierte übrigens Hauser selbst in einem alles sonst Bekannte weit übersteigenden Maße.)

Keinem anderen als diesem bedeutenden und liebenswerten Manne (der von 1800 bis 1873 [= 1875<sup>172</sup>] lebte) ist nun ein soeben erschienenenes Werk gewidmet, das als ein weiteres sehr wichtiges Glied in der neueren Kaspar-Hauser-Literatur nur mit großer Dankbarkeit von allen, denen die Hauser-Angelegenheit am Herzen liegt, begrüßt werden kann, nämlich das Buch von Hermann Pies: „Wahrheit über Kaspar Hauser“ oder – wie der vollständigere Titel lautet – *„Die Wahrheit über Kaspar Hausers Auftauchen und erste Nürnberger Zeit. Augenzeugenberichte, Selbstzeugnisse, amtliche Aktenstücke. Fälschungen und Tendenzberichte“* (Minerva-Verlag Saarbrücken, 1956, 367 Seiten, Preis in Ganzleinen 14,80 DM).

Hermann Pies ist der weitaus bedeutendste und fruchtbarste Kaspar-Hauser-Forscher der ganzen letzten Jahrzehnte. Um Klarheit, Wahrheit und Ordnung in das hoffnungslos verwirrte äußere Tatsachenmaterial über Kaspar Hauser zu bringen, hat er dieses gesamte Material seit Jahrzehnten mit ungeheurem Fleiß und außerordentlichem Scharfsinn aufs sorgfältigste durchforscht: die zahlreichen Berichte der Augenzeugen, die umfangreichen behördlichen Akten, die in der Kaspar-Hauser-Sache erwachsen sind, ärztliche Gutachten und dergleichen, kurz alles, was in originärer Art Aufschluß über die wirklichen äußeren Tatsachen und Ereignisse zu erteilen vermag, die sich abgespielt haben, und was daher das Fundament für Darstellungen der verschiedensten Art über Kaspar Hauser geben kann, insofern diese sich eben auf Tatsachen

---

<sup>172</sup> [Heute wird als Todesdatum und -Ort für Daumer allgemein der 13. Dezember 1875 in Würzburg, Unterfranken, Bayern, angegeben. So die [Deutsche Biographie](#); [Würzburg Wiki](#); deutschsprachige [Wikipedia](#). So auch Peter Tradowsky im Vorwort der Neuausgabe von Daumers „Mitteilungen über Kaspar Hauser“ (Nürnberg 1832) beim Geering Verlag, Stuttgart 1983. Statt den 13., gibt Pies den 14. Dezember 1875 an (Hermann Pies, „Fälschungen, Falschmeldungen und Tendenzberichte“, Ansbach 1973, S. 139 und 209. Das Jahr 1874 auf S. 139 ist dagegen offenbar ein Druckfehler, denn auf S. 209 steht korrekt 1875). – P.H.]

gründen wollen. Von daher kannte Pies dann auch alles dasjenige kritisch ins rechte Licht rücken, was im allergrößten Stile – aus wie immer gearteten Motiven – in vielen Jahrzehnten geschehen ist, um, wie schon erwähnt, das Phänomen Kaspar Hauser zu verdunkeln und seine Gestalt zu verzerren. Schon vor über 30 Jahren, hat Pies damit begonnen, die so ermittelten Zeugnisse aus der Kaspar-Hauser-Literatur, aus Dokumenten und Urkunden aller Art authentisch in objektivem Geiste, mit dem Willen nur zur Wahrheit, zu veröffentlichen. Damals erschienen besonders seine grundlegenden (inzwischen längst vergriffenen) Bände „Kaspar Hauser. Augenzeugenberichte und Selbstzeugnisse“, „Die amtlichen Aktenstücke über Kaspar Hausers Verwundung und Tod“, auch seine aufschlußreiche Schrift „Fälschungen und Tendenzberichte einer ‚offiziellen‘ Kaspar-Hauser-Literatur“ und so weiter. Und nun ist eben nach jahrzehntelanger Unterbrechung infolge der Zeitereignisse, der vorliegende Band erschienen, wie seine Vorgänger ein Quellenwerk ersten Ranges, nicht schon selbst eine „Darstellung“ oder gar als Lösung aller Probleme gedacht! Aber diese „Quellen“ sprudeln als Gesamtheit genommen selbst schon recht lebhaft und sprechen ihre unmittelbare Sprache, – so kompliziert auch die Tatbestände sind. Besonders wichtig ist es dabei, daß es dem Verfasser gelungen ist, die ersten – und originalsten – Akten, die in Nürnberg in der Hauser-Sache erwachsen waren, die sogenannten „Magistratsakten“, die in späterer Zeit (bezeichnenderweise!) verschwunden sind, aus anderen Unterlagen heraus zu einem großen Teil zu rekonstruieren. Selbstverständlich lesen sich die Aktenauszüge nicht unterhaltend wie ein Roman, aber sie bilden für vieles eben, kritisch durchleuchtet und mit Zeugnissen anderer Art, die der Verfasser bringt, zusammenschaut, eine solide Grundlage zur Klärung der vielen strittigen Tatsachen.

Pies möchte, um das bekannte Wort Leopold Rankes über die Geschichtsschreibung, wie Ranke selbst sie verstand, hier von uns aus anzuführen, „zeigen, wie es eigentlich gewesen“, und diese Aufgabe löst er in hervorragender Weise. An das, was so fundiert gewonnen wird, kann sich dann, es ergänzend, eine Betrachtung anschließen, die (etwa im Geiste eines Wilhelm von Humboldt und seiner Abhandlung über die Aufgaben des Geschichtsschreibers) bestrebt ist, zu dem von dem kritischen Geschichtsforschung ermittelten „sichtbaren“ Teil des Geschehenen dessen äußerlich „unsichtbaren Teil“ hinzuzufügen, der mit jenem zusammen die „ganze“ Wahrheit ausmacht. So vorzugehen ist ja auch das Anliegen gerade aller anthroposophischen Geschichtsbetrachtung!

\*

Zur Verdeutlichung des Gesagten lassen wir hier eine Folge charakteristischer Stellen beziehungsweise Zeugnisse aus Pies' neuem Werke folgen, uns dabei notwendigerweise auf einige wenige wichtige Motive beschränkend.

Da hören wir zum Beispiel unter unzähligen anderen ein Wort des damals berühmtesten deutschen Kriminalisten, Anselm von Feuerbach (des Großvaters des Malers Anselm Feuerbach), der in amtlicher Eigenschaft sich des Findlings mit tiefem menschlichem Verständnis angenommen hatte, über den er später auch ein berühmt gewordenes Buch schrieb. Knapp vier Monate nach Hausers Erscheinen schrieb Feuerbach in einem Privatbrief: „In sittlicher Beziehung ist Kaspar Hauser eine lebendige Widerlegung des Lehrsatzes von der Erb-Sünde. Die reinste Unschuld und Herzengüte zeigte sich in allem seinem Tun und Reden...“.

In einem gerichtlichen Gutachten des damaligen Gerichtsassessors Freiherrn von Tucher, der eine Zeitlang in Nürnberg Vormund Kaspar Hausers gewesen war, aus dem Jahre 1834 wird die Vermutung, der Erscheinung Kaspar Hausers liege ein Betrug zugrunde, für „Unsinn“ erklärt und zum Beispiel gesagt:

„Wollte man den Glauben an die Möglichkeit eines solchen Betrug für statthaft halten, so würde man, selbst auch ohne sich auf einen direkten Gegenbeweis, der so naheliegt und so leicht zu führen ist, einzulassen, denselben zunächst dadurch entkräften, daß die Durchführung

eines solchen Betrugs etwas noch unendlich Rätselhafteres als die wirkliche Wahrheit, ja sogar ein ganz unbegreifliches Wunder wäre, da dieselbe nicht allein erforderte, daß ein solcher Betrüger mit eminentem Verstande und tiefer Erforschung des menschlichen Geistes, wie sie kaum dem gebildetsten Philosophen möglich wäre, zugleich mit genauem Studium der wenigen von der Geschichte aufbewahrten ähnlichen Fälle ausgerüstet, auch noch eine Gabe der Vorstellung besäße, die der vollendetste Schauspieler kaum zu entwickeln imstande sein könnte – sondern auch überdies eine Gewalt über seinen ganzen Körper und alle Lebensfunktionen desselben hätte, von der man seither noch keinen Begriff gehabt hat...“

Daß Hauser nicht als Betrüger nach Nürnberg gekommen sein kann, sagen zum Beispiel auch unter Eid abgegebene ausführliche Gutachten von Ärzten aus. So kommt der Nürnberger Stadtgerichtsarzt Dr. Preu „aus der Gesamtheit des von ihm an Hauser beobachteten, auch anatomisch-physiologischen Tatbestandes zu der „Schlußfolge: daß Häuser wirklich, von seiner frühesten Kindheit an, aus der menschlichen Gesellschaft entfernt... verborgen aufgezogen worden .. ist“.

Die Unschuld Kaspar Hausers bei dessen ersten Erscheinen in Nürnberg bezeichnet der Gefangenwärter Hittel, dessen Aufsicht Kaspar Hauser in Polizeigewahrsam unterstellt wurde, als ihm (Hittel) „so gewiss, das er sie würde bezeugen müssen, wenn Gott selber das Gegenteil behauptete“! –

Auf Grund des gesamten großen, von Pies ausgebreiteten und kritisch scharfsinnig durchgearbeiteten Materials kommt Pies im 10. Kapitel „Die Wahrheit über Kaspar Hausers Auftauchen und erste Nürnberger Zeit“ dazu, das Fazit zu ziehen. Wir können gewissermaßen das Fazit dieses Fazits mit Pies' Worten wie folgt wiedergeben:

„All diese im vorigen zusammengestellten Aussagen der Augenzeugen über den Eindruck, den Kaspar Hauser bei seinem Auftauchen und in seiner ersten Nürnberger Zeit auf sie machte, über Anzug, Signalement, Körperbeschaffenheit, nämlich Gesichtsfarbe, Körperhaltung, Gang, Füße, Hände, Muskeln, weitere körperliche Anomalien, über seinen geistigen Habitus, nämlich Begriffslosigkeit, Wortmangel, schließlich noch seine merkwürdige Diät, sind ohne weiteres verständlich, wenn Kaspar Hauser das Schicksal erlebt hat, von dem er erzählt. Verständlich ist dann ferner die von den Zeugen beobachtete und geschilderte lückenlose Weiterentwicklung des Kaspar Hauser in Nürnberg durch alle Zustände hindurch, vom Kindesalter an bis zur Jünglingsreife, in voller Harmonie und Folgerichtigkeit, ohne daß er sich, wie Hittel sich ausdrückt, je einmal verschnappte.

All diese von den Augenzeugen als Tatsachen erzählten Beobachtungen an Kaspar Hauser sind jedoch unmöglich, wenn Hauser ein Betrüger war. Ein unbegreifliches Wunder wäre es nämlich, nach den Worten v. Tuchers, wenn ein Betrüger eine Rolle wie die des Kaspar Hauser gespielt hätte...“

Manches zusammenfassend schreibt Pies schließlich in diesem Hauptkapitel seines Buchs:

„Viel Glück auf dieser Erde hat ‚das Kind von Europa‘ nicht gehabt! Aus rein vegetativem Dahinbrüten, seiner selbst nicht bewußt, hineingestoßen in den Alltag mit seinem Übermaß von heftigsten Eindrücken, in die schwere Hand der Polizei gegeben, vom Rande des Untergangs, dem er bereits verfallen schien, gerettet durch verstehende Güte, oft verwöhnt und verhätschelt von sensationslüsternen ‚Freunden‘, dann wieder beargwöhnt und belauert von neidischen Feinden, findet er sich mühsam zurecht in dieser Tränenwelt – merkwürdige Dinge geschehen mit ihm –, schließlich sinkt er dahin, zurück in das Dunkel, aus dem er gekommen, getroffen von einem heftigen Stoß durch Kleider, Muskeln, Herzbeutel, Herz, Zwerchfell, Leber und Magen vom Dolch des Banditen.“ –

Wie der Verfasser sein Werk einleitet mit einer sehr instruktiven „Blütenlese aus hundert Jahren Kaspar-Hauser-Literatur“, so beschließt er es mit einem langen Nachwort, in dem er eine geschichtliche Skizze eben dieser „100 Jahre Kaspar-Hauser-Literatur“ gibt. „Fünf Akte einer Tragikomödie“ nennt er diese Geschichte – wobei sich freilich das „Komische“ ganz und gar

auf den Charakter und den Gehalt mancher der literarischen Machwerke, die hier – zum Teil in polemischer Auseinandersetzung – geschildert werden, beschränkt, während der Gegenstand dieser Literatur, die Gestalt des Kaspar Hauser selbst, ja nur als tief-tragisch empfunden werden kann.

Recht interessant ist es, zum Beispiel folgendes zu erfahren: Als Pies vor Jahrzehnten mit demjenigen Oberarchivrat sprach, dem die Kaspar-Hauser-Akten unterstellt waren, die er für sein Quellenwerk durchzuarbeiten hatte, machte Pies diesem gegenüber natürlich kein Geheimnis aus den Kaspar-Hauser-Ansichten zu denen er gekommen war. Noch damals warnte daraufhin dieser Archivbeamte Pies, er solle nur nicht durch die Publizierung solcher Ansichten seinen „wissenschaftlichen Ruf aufs Spiel setzen“. So sehr stand dieser Archivar – der sich auch später selbst als „Antihäuserianer“ schriftstellerisch betätigt hat – noch unter dem Eindruck der Deutungen der Gestalt Kaspar Hausers, die im 19. Jahrhundert so viel Glauben gefunden hatten, – aus dem Geiste derjenigen materialistisch-wissenschaftlichen Denkweise heraus, in der schon Daumer den tieferen Grund der Hauser-gegnerischen Haltung erkannt hatte.

### **Das Kind von Europa**

Womit Pies in diesem neuen Werk, ebenso wie in seinen früheren, sich durchaus nicht befaßt, ist die oben erwähnte Frage nach dem badischen Prinzentum Kaspar Hausers, also gerade die Frage, die für einen großen Teil der Kaspar-Hauser-Literatur den eigentlichen Brennpunkt alles Interesses an der Gestalt des Unglücklichen bildet. Daß er sie bisher vollkommen zurückgestellt hat, ergibt sich als durchaus sinnvoll aus dem methodischen Aufbau seines Gesamtwerkes. Aber er sagt in seinem neuen Buch (S. 296), daß er auch diese Geschichte „gern noch erzählen möchte, wenn mir das dunkle Schicksal dazu Gelegenheit und Muße schenkt“. Dazu möchten wir den ersten Wunsch aussprechen, daß Pies auch diese Arbeit noch leisten möge und also im gleichen wissenschaftlich objektiven Geiste, den er in seinen bisherigen Werken bewährt hat, auch die „Prinzenfrage“ auf dem Boden seiner Forschungsmethode noch behandeln möge.<sup>173</sup>

\*

Anhangsweise möchten wir hier noch auf ein schon 1931 erschienenenes Büchlein über Kaspar Hauser hinweisen, das den leider früh verstorbenen Anthroposophen Wilhelm Kunze, Nürnberg, zum Verfasser hat. Es heißt „Mythos, Gestalt und Schicksal von Kaspar Hauser“ und behandelt in ausgezeichneter Weise seinen Gegenstand unter den durch diesen Titel angedeuteten Gesichtspunkten. Der „mythische“ Aspekt der Erscheinung Kaspar Hausers ist ein sehr wesentlicher und geeignet, das „aktenmäßig“ feststellbare Bild des Fremdlings zu ergänzen und zu tiefem Nachdenken anzuregen. (Dieses Büchlein ist noch nicht vollkommen vergriffen<sup>174</sup>.) Das noch immer nicht aufhörende Interesse vieler Menschen für den nun schon vor 123 Jahren aus dem Leben geschiedenen Kaspar Hauser scheint im Sinne einer realen geschichtlichen Betrachtungsweise selbst ein bedeutsames Symptom zu sein. „Von nichts kommt nichts“, könnte man gegenüber einer solchen Tatsache sagen.

Eine ähnliche Empfindung lebt zum Beispiel auch in den Worten einer feinsinnigen Schriftstellerin, Sophie Hoehstetter, die wir hier zum Schluß anführen möchten, weil sie auch recht gut insbesondere zu den die „Betrugshypothese“ endgültig widerlegenden Resultaten des neuen

---

<sup>173</sup> [Das geschah erst nach Heyers Tod am 24. Juli 1964, und zwar im Dezember 1966 mit der Veröffentlichung von Hermann Pies, „Kaspar Hauser. Eine Dokumentation“, Ansbach 1966. – P.H.]

<sup>174</sup> Es kann bezogen werden durch Frau Josefine Vogtherr-Kunze, (13a) Ansbach, Karolinenstraße 16, zum Preise von 2,10 DM.

Buchs von Hermann Pies passen, in den Worten nämlich, die man in ihrer 1934 [= 1924]<sup>175</sup> erschienenen Erzählung „Das Kind von Europa“ findet:

„Es haben sich, von Kaspars erstem Auftreten bis zur Gegenwart, viele Stimmen gegen ihn erhoben und versucht, aus der tragischen Schuldlosigkeit seines Lebens eine ärmliche Betrugsgeschichte herauszulesen und sie mit Eifer oder Witz zu beweisen.

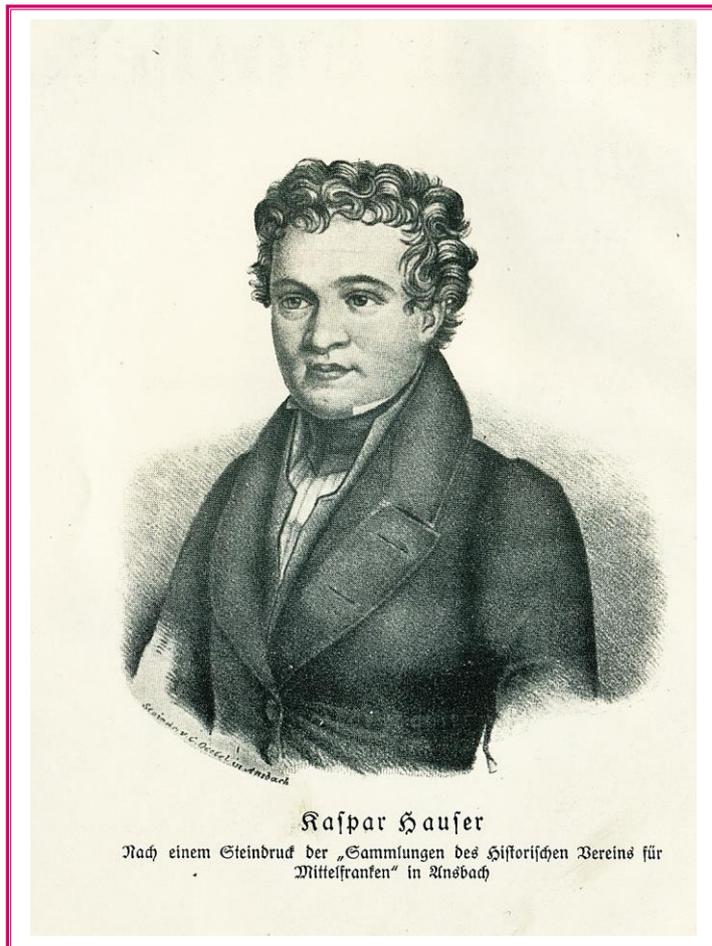
Es wäre ein seltsamer Betrüger gewesen: denn sein Schicksal hat ein Echo erweckt, wie es sonst nur die Wirkung eines erlauchten Geistes vermag.“

Karl Heyer

\*

---

<sup>175</sup> [Siehe auch den Brief Karl Heyers an Hermann Pies vom 31.01.1957. – P.H.]



Kaspar Hauser

Nach einem Steindruck der „Sammlungen des Historischen Vereins für  
Mittelfranken“ in Nürnberg